BIBLIOTECA NAZIONALE FIRENZE

Digitized by Google

BIBLIOTECA NAZIONALE
CENTRALE - FIRENZE

6-10-40

Digitized by Google

Mathilde.

FRIEDRICH
GRAF von STRUENSEE

ODER

DAS DÄNISCHE BLUTGERÜST.

BIBLIOTECA NAZIONALE FIRENZE

DRAMATISCH BEARBEITET

VON

O. B . . . N.

Res humanas ordine nullo fortuna regit, spargitque manu munera caeca, peiora fovens. Vincit sanctos dira libido. Frans sublimi regnat in aula. Tradere turpi facies populus gaudet; eosdem colit atque odit.

Senecae Hyppolitus.

DRITTER BAND.

Kopenhagen, Flensburg und Altona.
1793.

H o m e r u s.

—ἠέλιος κατέδυ, καὶ ἐπὶ κνέφας ἦλθε!!!

Personen in diesem Bande.

Christian der VII, König von Dänemark.
Karoline Mathilde, regierende Königin der Dänen.
Juliane Marie, verwittwete Königin, die Stiefmutter des Königes.
Friedrich, ihr Sohn, der Erbprinz.
Georg der Dritte, König von England.

Friedrich Graf von Struensee, Kabinetsminister.
Enevold Graf von Brand, Maitre des Plaisirs. u. s. w.
Obristmarschall von Moltke.
Herr von Schimmelmann, Schatzmeister.
Graf von Thott.
Graf von Osten, Minister der auswärtigen Angelegenheiten.
Graf von Ranzau-Aschberg.
Herr von Rosenkranz.
} Dänische Minister.

Herr von Göhler und seine Gemahlin,
Obrist von Falkenskiold.
Hofdame, Fräulein von Euben.
} Gesellschafter der regierenden Königin.

Keith, englischer Gesandter.
Obrister von Köller, (nachher Köller-Banner).
Obrister von Eichstädt, über die Dragoner.
Graf von Rurick.
Uhldahl, Anwald des höchsten Gerichts.
Adam Struensee und seine Gemahlin.
Herr von Hollstein, Oberhofmeister bey der Königin.
Baron von Sprengporten, schwedischer Gesandter.

Baron von Bülow,
Sekretär Zöga,
} Struensee's Anhänger.

Guldberg, ein Sekretär vom Erbprinzen Friedrich.
Bierschiold, ein Vertrauter des Ranzau-Aschberg.
Rittmeister Kartenschiold. Freiherr von Tiede, dänischer Gesandte.

Digitized by Google

Freiherr von Schackrathlow, Mitglied des neuen Staatsraths.
Juel Wind, Justiziarius des höchsten Gerichts.
Stampe, Prokurator desselben.
Doktor Münter, Beichtvater des Grafen Struensee.
Probst Jörgen Hee, Beichtvater des Grafen Brand.
Viele Pagen und Hofdamen.
Offiziere und Soldaten aus der niedern Klasse.
Matrosen und Volk.
Ein Scharfrichter und zwey Henkerknechte.

Anmerkung.

Damit der Verfasser nicht missverstanden werde, so dient zur Nachricht, dass die unter der Personenrubrick des ersten Theils angegebene Jahrzahl 1772 nicht von dem Emporkommen und der Aufnahme Struensee's am dänischen Hofe zu verstehen sei, welche sich schon in den Jahren 68, 69 und 70 anhoben, sondern von der eigentlichen Revoluzion des dänischen Reichs, die in diesem Jahre am 17ten Januar ihren Anfang nahm.

K o p e n h a g e n.

C h r i s t i a n s b u r g.

Zimmer des Königs Christian des VII. Der König. Struensee.

Struensee. Was ich vorher sahe, mein gnädigster Monarch, ist nun geschehen. Allein es wäre ein Beweis meiner Schwäche, wenn ich hier, unter den Augen des Volks, weniger scheinen wollte, als ich wirklich bin. Das grosse Maas aller meiner Wünsche wäre mit einemmahle erschöpft, und bin ich auch in so weit von der Untreue meiner wärmsten Freunde überzeugt, so seh' ich mit ruhigem Blicke der Zukunft entgegen! Ich wanke nicht, und meine Geduld ist in dieser Probe bewährt befunden worden.

König. Also um die Abschaffung des Staatsraths willen beurtheilt man Sie auf einer schiefen Seite? Sonderbar, dass auch hier die Könige nicht gelten.

Struensee. Mindestens der Fall in Dänemark. Allein Sie kennen mich. Mistrauen, hoff' ich,

soll nie unter uns statt finden. Ich erscheine vor Ihren Augen immer als der alte. Meinem Herzen fehlt nichts, als Wärme und Liebe, und von beiden bin ich versichert. Lassen Sie also das immer. Die Welle tobt aus — darüber besitze ich Gewährleistung!

Ich habe viel verlohren, seitdem ich unter diesem Monde der Einzige bin, den Könige lieben. Aber, bei Gott! ich will auch der Einzige seyn, der mit diesem kleinen Namen gross unter dem Schwarme der Heuchler erscheint.

König. Davon sagte mir Ranzau nichts. — Verbieten Sie diesem den Zutritt zu mir ins künftige. Ihnen wäge ich alles in die Hand. Handeln Sie mit Billigkeit und Recht, so soll Ihnen meine Gnade niemahls mangeln.

Struensee. Eben Ranzau wars, der durch die Akte vom 27ten Dezember einer meiner abgesagtesten Feinde ward. Denn er fühlte sich am meisten beleidigt, weil er sein Ansehen im Staate verlohr. Ich glaube aber diese Reformation in ihrem Staate jenseits des Weltgerichts auszufechten. Jede meiner Handlungen liegt auf der Goldwage meiner Zufriedenheit, und meine Bestimmung lenkt sich nach dem allgemeinen Gesetze der Vernunft. Und so hoff' ich auch bei Ihnen,

gnädigster Monarch, einen neuen Plan zu vertheidigen.

König. Einen neuen Plan? (Ernst.) Ich bin zu allem willig, lieber Struensee, das wissen Sie, Herzlichkeit, die in meiner Seele schlägt, ist immer die Ihrige, wenn Sie mir Beweise Ihrer Vortreflichkeit geben, aber um desto mehr glaub' ich, dass Sie meine Wünsche, die nach einer ernstern Richterin sich bilden, nicht unbefriediget lassen werden, wenn ich Sie, nie voreilig zu handeln, bitte. Denn der Staat rügt jeden unüberlegten Schritt.

Struensee. Sie wissen, Monarch, wie ich handle und denke! Also mache ich Ihnen gegen diese Einwendung keine leere Floskel, sie würde wider zwei Herzen, die sich verstehen und lieben, zu unbedeutend seyn. Also zur Sache. Sie haben mir den Vortrag aller Geschäfte anvertraut. Mit diesem, was ich Ihnen nun vorlegen werde, will ich den wahren Anfang machen. Der Kabinetssekretär Panning ist ein Mann, der, wie Sie wissen, mit dem Fache, das ihm anvertraut ist, spielt, und nur den Zusammenhang seiner ganzen Erhöhung zu gedenken, die er durch die Unterstützung des russischen Ministers Philosophow erhielt, so misfällt mir dieser Mann ganz. Kennen Sie sein Wesen, das vielleicht in der Folge

mit dem russiſchen Hofe in eine geheime Verbindung tritt beurtheilen, ſo steh' ich nicht länger an, um ſeine Entlaſſung zu bitten.

König. Sie machen mich aufmerkſam auf dieſen Mann. Ohne Zweifel müſſen wir das von ihm vermuthen. Er falle in Warnſtatts Liſte. Überhaupt entfernen Sie, ohne Weitſchweifigkeit alle Anhänger der ruſſiſchen Miniſter, und ſollten Sie auch das nur ſcheinen. Ich würde Sie ſelbſt bitten, tauſchten wir mit unſern Lagen um, dem Grafen von Ahlfeld ſeine Entlaſſung zu ertheilen. Hoffentlich lieben Sie dieſen nicht. Da er Günſtling des Volks iſt, ſo müſſen wir dem Pöbel zeigen, was wir über ihn vermögen! Schicken Sie ihn als Statthalter nach Oldenburg.

Struenſee. Ihr Wille iſt mein Geſetz. Damit wären wir denn nun zum Ende. Ich bitte mir ihren Siegelring aus.

König. (Giebt ihm das Gefoderte.). Machen Sie alles, wie es Ihnen ihr Herz eingiebt. Ich folge Ihrem Gutachten.

Struenſee. Wir ſchreiten zum Werke der Vollkommenheit.

König. Sie machen mich aufmerkſam. Sollte das in den Grenzen meiner Macht ſich ergründen

lassen. Wohl nur ein zweifelhafter Gedanke, dessen Geburt noch nie zur Reife gedieh!

Struensee. Nein, Ew. Majestät, über diesen Grad von Eigenliebe bin ich hinweg. Und in den Grenzen einer Königsmacht muss man alles auffinden können, was andere nicht vermögen. Also würde es wohl möglich seyn, die innere Politik Ihres Reichs zu verbessern, da wir schon die äussere in Rücksicht der beiden Höfe Versailles und Petersburg in eine vortheilhafte Reform gebracht haben. Sie kennen Ihre Minister zu wenig, Ew. Majestät, davon bin ich überzeugt. Ich rede frei und unbefangen vor Ihnen, denn ich verberge mich ungern hinter den Schein der Wahrheit. Schon ist in Ihrem Reiche eine gefährliche Anarchie entstanden *). Die Stimmen des Volks sind getheilt. Gunst und Intrigue waren von jeher der gefährlichste Schritt zu Staatsämtern — hier könnten wir eine wichtige Veränderung treffen.

König. Und worauf soll sie beruhen?

Struensee. Auf Ordnung in Ihren Finanzen. Meinem Plane gemäss, muss in Dänemark nur ein

---

*) Das alles weiss der strenge Historiker sich zu erklären. Eine genauere Zergliederung kann ich nicht geben, weil ich nur Dichter bin.

Finanzkollegium statt finden. Die vielen Nebenmaschinerien in diesem Fache sind unnütz, und übertrieben.

König. Gut. Was verlangen Sie weiter.

Struensee. Ich glaube zum Vortheile des Staats zu arbeiten, wenn ich alle Einkünfte des Landes in eine allgemeine Kasse leite, wenn ich dem Volke die Steuern erleichtere. Wenn ich dem arbeitsamen Landmanne mehr zu verschaffen suche, als bisher geschehen. Wenn ich ferner die übertriebenen Besoldungen und Pensionen vermindere, und dann, was dem Volke ungeheure Summen erpresst, die Verschönerungen und Bauarten mildere. Ich würde das nicht von Ew. Majestät fordern, wenn wir und das Land nicht dabey gewönnen.

König. Wirklich weise! Sie haben meinen Beifall.

Struensee. Dänemarks Gerechtigkeit stand unter Bernstorfs Ministerium in schlechten Umständen, denn eine Hauptsache der Justiz bleibt es meines Erachtens immer, wenn ein jeder von Ew. Majestät Unterthanen als ein Bürger betrachtet werde. Auch scheint mir es dem Lande zuträglich und angemessen zu seyn, wenn wir die Prozessordnung abkürzen, und die Sporteln un-

redlicher Juristen gänzlich abschneiden. Der Bürger schreit darüber, und dem Könige bleibt kein Freund übrig.

König. Abermahls Wahrheit.

Struensee. Auch würde ich Ew. Majestät bitten, auf den Adel ein aufmerksames Auge zu werfen, weil ich seit einiger Zeit über den Missbrauch richtige Erfahrungen gemacht habe, die mich schmerzen. Man zieht zu viele Personen an den Hof, in der einzigen Absicht, hier ihr Glück zu machen. Allein eben diese Personen erschöpfen hier durch ungeheure Verschwendungen ihr Vermögen, nichts bleibt in den Provinzen; und die königlichen Kassen tragen einen unersetzlichen Verlust davon. Also ist es für den Staat äusserst nützlich, wenn wir den Adel aufs Land setzen, und ihm auf seinen Gütern wichtige Beschäftigungen geben, denn hier übt er aus, was seine Pflichten fordern, in der Hauptstadt aber frohnt er dem Müssiggange.

König. Und so würden Sie auch wohl verlangen, dass man den Adel nicht aus Verdienst seiner Ahnen, als vielmehr aus eigenem Verdienste Ehrenstellen überlasse?

Struensee. Sie kamen mir zuvor, gnädigster Monarch. Nicht minder steh' ich in Bereitschaft,

ins künftige alle Titel ohne Amt zu verbitten. Das ist ein Bild ohne Wesen. Ich glaube dann auch keine Fehlbitte zu thun, wenn ich Ew. Majestät von der Wichtigkeit zu überzeugen suche, dass, wenn man so thörigt handelt, sein ganzes Vertrauen, in Erlangung öffentlicher Ämter, auf Bittschriften und Schleichwege zu setzen, ich diess alles durch eine öffentliche Akte ins künftige zu vermeiden suche, sondern dass man hier gänzlich auf den Ausschlag der verschiedenen Departements sich verlassen müsse.

König. Es sei Ihnen diess alles in Gnaden gewährt.

Man sieht, wie wenig sich der dänische Monarch um den Staat damals bekümmerte, denn wär' er aufmerksamer gewesen, so hätte er vieles in Struensee's Plane, der sich hier minder gross zeigte, tadeln können.

Kopenhagen.

Das königliche Audienzzimmer in Christiansburg. Der König. Graf von Rurick.

König. Treten Sie näher, Graf von Rurick. An Männern Ihrer Art müsse es meinem Reiche niemahls fehlen. Ihre Stimmung, die Sie mir gestern im geheim bezeigten, warf einen traurigen Schimmer auf meine Freuden, ich sehe Niemand gern weinen, keinen Unzufriedenen wünsch' ich zu erblicken, und doch nährt Dänemark deren so viele! (Er fasst seine Hand.) Jetzt also sind wir allein. Vertrauen Sie sich mir ohne Rückhalt. Könige hören so selten die Wahrheit. Lassen Sie mich diese in ungekünstelter Sprache aus Ihrem Munde hören. Mein guter Struensee empfahl Sie mir auf eine erhabene Art, und es würde äusserst indiskret von mir gehandelt seyn, wollt' ich einen andern Weg einschlagen, als den der Liebe und Verehrung!

Rurick. Ew. königliche Majestät Herablassung entzückt mich. Ich glaubte in dieser Stunde einen Mann anzutreffen, der die verdorbene

Kopie eines königlichen Meisterstücks an seiner Stirn tragen würde, und wie seh' ich mich so hoffnungsvoll getäuscht — ach möchten Könige, deren Geheimnisse nur auf diese Art die Nachwelt verehren, immer diesen Weg betreten, so würden der Unterthanen Herzen in ihnen nie Fürsten und Tyrannen, sondern Freunde erblicken!

König. Ich verdiene dieses Lob nicht, Rurick — kommen wir nun auf unsern eigentlichen Zweck. — —

Ich habe seit einiger Zeit eine wichtige Veränderung in Ihrem Betragen wahrgenommen, das mich wirklich sehr schmerzt. Ich freue mich um so mehr, dass ich diese Stunde ausfindig machen konnte, mich in das ehrwürdige Geheimniss Ihres Willens zu drängen, und, wie ich hoffe, werde ich Ihres Vertrauens nicht unwürdig seyn.

Rurick. O um Gotteswillen, diese Grossmuth nicht, mein gnädigster Monarch. Ich bin ein grosser Verbrecher.

König. Grosmuth — Verbrecher — wie soll ich das räumen?

Rurick. (Fällt aufs Knie.) Ach, Sire, verzeihen Sie. Ich verdiene Ihre Gnade nicht!

König. (Erschüttert. Ihn mit Güte aufhebend.) Rurick, seyn Sie ein Mann! Was ich thue, thue ich als Menschenfreund. Nur selten wünscht' ich ein König zu seyn. Meine Klagen mit den Thränen zu vereinen, die da in den Senaten Dänemarks fallen, ist eine heilige Pflicht — und auch die meinige. Sie würden diese Grosmuth, die Sie mir zugestehen, ermüden, wollten Sie länger anstehen, mich von Ihrem Herzen auszuschliessen.

Rurick. So sollten Sie es denn anhören können, was mir das Leben erschwert. O der Gewissensdrang, grossmüthigster Monarch, ist eine saure Bürde! Sie verfolgt uns, vom Morgen bis zum Abend, und nirgends findet der Arme eine sichere Ruhestadt. Über diese Leiden herrscht kein Trost, keine Vergebung — aber doch, ach! könnt ich hoffen!

König. Hoffen, wünschen, verlangen Sie alles. Steht es in meinen Kräften, ich bin zu Ihrem Willen bereit, alles anzuwenden, um Ihre Sorgen zu mindern, und sollt' ich zum wenigsten nur jene vorige Heiterkeit wieder zu erheucheln verstehen, so würde man Sie doch mindestens nicht auf einer unrechten Seite beurtheilen.

Rurick. (Stürzt vor ihm nieder, und umgreift ihn.) Nun so sei es — aber verzeihen Sie! Ich

vergriff mich an den Rechten Ew. Majestät. Ich habe den Tod verdient!

König. (Ausser aller Fassung.) An meiner Person! Elender! Unglücklicher! Ich will nicht hoffen! (Will schellen.)

Rurick. (Reisst ihn von der Glocke hinweg.) Sprechen Sie mein Urtheil noch nicht aus, Ew. Majestät, ich bin ein Unglücklicher! Hören Sie mich erst an. Ich bin auf das äusserste gebracht worden. Mein Lage verdient Erbarmung.

König. Was werd' ich hören müssen! Lassen Sie mich nicht länger in dieser quälenden Ungewissheit.

Rurick. Sie haben vielleicht von einer geheimen Gesandtschaft der Königin Juliane nach England gehört —

König. Nun?

Rurick. Der geheime Courir war ich.

König. Sie? Wär' es möglich? Sie stossen mir einen Dolch durchs Herz! Sie? — Und ich weiss nichts von dieser Gesandtschaft? Aber den ganzen teuflischen Plan seh' ich ein!

Rurick. Um Gotteswillen, Sie wissen nicht —

König.

König. (Mit einem bittern Lachen.) Ich weiss nichts. Wie kann auch der König von Dänemark alle geheime Kanäle der verwittweten Königin ergründen. Das würde sein ganzes Land nicht können.

Rurick. Ach, ich bin verlohren! Doch nein, noch bin ich ein Mann! Hören Sie mich aus. Damals, als ich diese Rolle übernahm, ahndete ich nichts von meiner nachherigen Veränderung. Ich kam in London an, und wurde vor den König gestellt, legte ihm Beweise von der regierenden Königin in Dänemark Verbrechen vor. Der König verstummte, allein sein Herz gerieth in Unordnung. Er war von der Unschuld seiner königlichen Schwester überzeugt, verlangte nähere Beweise ihrer Untreue, und ich konnte sie ihm nicht geben! Mit Schimpf und Schande schickte er mich nach Dänemark zurück!

König. (Mit grossen Schritten auf und nieder.) Grosser Georg! Du hast königlich gehandelt! Aber wie tief werde ich in Deinen Augen gesunken seyn! Rurick, Sie haben in meinem Busen ein schreckliches Feuer angezündet!

Rurick. Juliane, gerieth darüber in Raserei, da ihr dieser Anschlag mislungen war. Denn sie rechnete sehr auf Georgs Unterstützung in ihren

Unternehmungen. Mit mir war nun alle Verbindlichkeit abgeknüpft, und da ich nicht im Stande war, auf Kosten der Wahrheit meiner Ehre ein falsches Opfer zu bringen, ich mich auch nicht berechtiget sahe, ferner der Sklave eines niederträchtigen Weibes zu seyn, so hielt ich es für meine heiligste Pflicht, diesen ganzen Vorfall meinem gnädigsten Monarchen zu hinterbringen. Ich bin von meiner Unwürdigkeit und meinem Verbrechen zu sehr überzeugt, als dass ich mir noch den geringsten Grad von Liebe und Wohlwollen meines gnädigsten Königes zu schmeicheln hoffte, also bitt' ich nebst meiner Strafe um gütige Entlassung. Hab' ich in Ihren Augen und vor dem Gerichte der Gerechtigkeit den Tod verdient, gut, so unterwerfe ich mich ganz meinem Schicksale! Nur schenken Sie mir Ihre Verzeihung, und nach meinem Tode eine mitleidige Thräne!

König. (Stillschweigend auf und nieder, dann bleibt er plötzlich stehen.) Wissen Sie die geheimen Kabalen meiner Mutter? Verschweigen Sie mir nichts. Dadurch allein können Sie Ihr Leben retten. Im andern Falle verlieren Sie Ihren Kopf.

Rurick. Die Kabalen, Monarch, an und vor sich selbst sind mir unbekannt, allein dass sich jede ihrer Stunden damit beschäftiget, davon bin ich völlig überzeugt!

König. Hat Sie die Königin niemahls in ihr Interesse ziehen wollen?

Rurick. Einen Antrag dieser Art suchte ich immer von mir abzulehnen.

König. Wie finden Sie meinen Bruder?

Rurick. Soll ich Ihnen von diesem Manne ein Bild entwerfen? Aber Sie müssen mich die Farben dazu mühsam sammeln lassen.

König. Genug! Ich verlange nichts von dieser Waare!

Rurick. Ich weiss, Sie sind unzufrieden mit Ihrer königlichen Mutter, und darüber spricht der Hof laut. Indessen verbergen Sie Ihren Unmuth, bis diese Unruhe etwas reifer geworden ist. Dann stellen Sie ihr die ganze Unwürdigkeit ihrer Handlungen unter die Augen, vielleicht, dass sie um dieser schnellen Überraschung willen umkehren sollte.

König. Gehen Sie auf Ihre Güter zurück — jetzt rufen Sie mir Struensee! Die Strafe sei Ihnen geschenkt. Lernen Sie aber meine Gnade hinführo besser gebrauchen.

Rurick. (Küsst ihm die Hand, und geht ab.)

Kopenhagen.

Rosenkranz Zimmer. Rosenkranz. Ranzau. Graf von Thott. Graf von Osten. Oberster von Eichstädt. Herr von Köller.

Rosenkranz. Es freuet mich, dass ich Sie abermahls mit einer lieblichen Zeitung überraschen kann. Der Oberst Marschall von Moltke hat seine Entlassung erhalten!

Osten. Sie schwärmen, Herr von Rosenkranz?

Köller. Wer? Der Marschall von Moltke?

Eichstädt. Das ist unglaublich.

Thott. Bald meine Herren empfangen wir sämmtlich aus Struensee's Händen Tod und Leben. Ärzte sind hellsehende Köpfe!

zugleich.

Rosenkranz. Auch wir, meine Herren, werden unsere Rolle bald ausgespielt haben.

Ranzau. So zuversichtlich, lieber Rosenkranz?

Rosenkranz. Zuversichtlich nicht nur, sondern auch —

Thott. Lassen Sie das zurück, was Sie sagen wollten. Noch steht es bei einem kleinen Ungefehr. Nie müssen wir Möglichkeiten der Nebenumstände aus den Augen setzen.

Köller. (Lächelnd.) Sie trafen den rechten Punkt, Graf von Thott.

Ranzau. Allein die Wahrheit verliert ihren Glauben.

Rosenkranz. Kennen Sie mich, Herr von Köller?

Köller. In so weit ich Sie kennen will.

Rosenkranz. Wenn Sie die Wahrheit sagen, so bin ich nicht von der Sorte, wohin Sie mich werfen wollen. Sie ist zu unvollständig. Wer wird so indiskret seyn, sich unter die Geisel eines Weibes zu schmiegen.

Thott. *Ranzau.* *Köller.* *Eichstädt.*	lachen laut	Diese brauchen wenigstens keinen Arzt!

Rosenkranz. O Sie irren sich sehr, meine Herren, wenn Sie mir eine so niedrige Kappe aufhängen wollen. Bey meinen Verdiensten, die ich um den Staat habe, brauch' ich keine Winkelzüge. Ich bleibe mir immer selbst gleich. Sie, verschweigen Sie mir nichts, treten sämmtlich auf die Seite der verwittweten Königin und, ich gestehe es frei, Sie können viel zum Besten des Landes thun *), wenn Sie wollen, allein um so mehr bin ich überzeugt, dass meine neue Rolle der jetzigen weit hintennach stehen würde, wollte ich sie anders ausspielen. Das nämliche erwarte ich von der Ihrigen. Warum? Das bleibt m e i n Geheimniss. Ihnen, Herr von Osten, brauch' ich das nicht näher zu bestimmen. Sie wissen meine Meinung über diesen Punkt. Und — da mir also nichts übrig bleibt, so bin ich S t a a t s m a n n gewesen. Ich erwarte also mit wahrer Gelassenheit meine Entlassnng. Allein das ist eben so gewiss, dass mir Dänemark das nie wieder ersetzen wird, was ich jetzo verliere. Nun wissen Sie mein ganzes Glaubensbekenntniss.

Osten. Sie handeln aber doch mit Eigenliebe, Herr von Rosenkranz! Miskennen Sie die Wahrheit nicht!

---

*) Glauben das meine Leser???

Rosenkranz. Eigenliebe? Sie glauben also in mir eine Art von Selbstgenügsamkeit zu entlocken? Nein, diese hab' ich nicht einmahl nöthig. So gross auch Struensee in meinen Augen gesunken ist, so verdient er doch immer noch Schonung.

Ranzau. (Erbittert.) Schonung? Herr von Rosenkranz, was sagen Sie da? Ärzte schmieden Grafen vom Ruder los? Ärzte überwältigen Herzen der Könige! Ärzte reformiren Länder, Ärzte machen sich selbst zum Halbgott, und (mit einem entsetzlichen Lachen) Ärzte sollen unter ihrem eigenen Gewichte zusammensinken. Können Sie das vertheidigen, was Struensee bisher gethan hat? Die Kollegia der Admiralität und der Finanzen, des Zolls und des Kommerzes sind abgeschafft. Ist das ein Werk für Ärzte. Ist das der Einsicht ehrfurchtvolles Gebäude? Oder wollen Sie die Absetzung des Stadtmagistrats, an dessen Stelle die Burgermeister gekommen sind, mit jener Schonung begleiten? Oder wollen Sie die Absetzung der 32 Männer vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit vertheidigen. Eben so giengs mit dem Staatsrathe. Mir hat er hier eine Wunde versetzt, die bis ans Ende meines Lebens bluten wird.

Osten. Das kann man eben so wenig vertheidigen, als die Abschaffung der Leibwache zu Pferde. Der Staat hat seine mächtigste Stütze verloren.

Thott. Und was hat man bei den seltsamen Anstalten gewonnen? Die Anzahl der Pferde, die in den Stutereien behalten werden sollten, hat man bis auf hundert herabgesetzt, aus den übrigen verkauften zog man elende 30000 Thaler. Das ist himmelschreiend! Das ist Verrätherei gegen den Staat und seine Bürger!

Eichstädt. Diese Veränderungen müssen das Land arm machen, es ist offenbar. Die grösten Ehrenstellen werden bei Seite gesetzt. Verdienstvolle Männer erhalten ihre Entlassung. Der vortrefliche Schuhmacher weinte eine Thräne der Wehmuth, als er den Entlatsungsbefehl erhielt. Das Volk und der Hof murren laut darüber. Das kann nicht so bleiben.

Rosenkranz. Dieses ist freilich alles Beweis gegen Struensee. Allein Sie werden auch seine guten Handlungen nicht verkennen. Die Frohndienste sind abgeschaft — welche vortrefliche Aussicht für den Arbeitsmann!

Ranzau. Das wird für den Landmann eine Erholung von kurzer Dauer seyn. Denn Struen-

see kann nicht am Ruder bleiben, das schwör' ich Ihnen beim Allmächtigen! Es ist mit seinem Stolze aufs höchste gestiegen. Ich will ihm fürchterlich zeigen, was ich in Dänemark gelte.

Thott. Sie übereilen sich offenbar, Herr von Rosenkranz, wenn Sie diesem Struensee, mit dem es schlechterdings ein unglückliches Ende nehmen muss, einen zu hohen Grad von Ehrfurcht schenken. Er verdient sie bei Gott nicht!

Osten. In Italien war ich glücklicher, als in Dänemark, allein wenn ich handeln soll, will ich mich in meiner wahren Gestalt zeigen. (ab.)

Ranzau. Thun Sie das nämliche, Herr Oberster?

Köller. Warum nicht. Trauen Sie mir weniger zu! Ich stelle mich Eichstädt an die Seite!

Ranzau. Gehen wir unsern gewöhnlichen Weg. — Auf Wiedersehen Herr von Rosenkranz. (Gehen alle drei ab).

Rosenkranz. So bin ich denn wieder um drei Feinde reicher!

Thott. Seyn Sie ausser Sorgen, Herr von Rosenkranz. Von diesen fürcht' ich entweder Alles, oder — gar nichts.

Rosenkranz. Sie wissen, Graf, ich bin ein Mann, der bei aller seiner Geschmeidigkeit, Wahrheit liebt. Was ich Struensee schuldig bin, das muss ich ihm und seinen Eigenschaften zugestehen. Kann ich das ändern? Wenigstens kann ich nicht im Zirkel meiner angeblichen Freunde Unwahrheit sagen.

Thott. Sie sagen das mit Wahrheit. Allein Sie kennen diese Männer, die so eben von uns giengen. Glauben Sie mir, morgen weiss Juliane alles, was in diesem Zimmer vorgieng.

Rosenkranz. Sollt' es möglich seyn?

Thott. So gewiss ich vor Ihnen stehe. Diese Partei wird sich in einer entscheidenden Stunde in einem Grade emporheben, der im Staate ein grässliches Feuer anzünden wird. Aber dann wird auch alles auf dem Spiele stehen. — Verlassen Sie beide Parteien, und fordern Sie selbst ihre Entlassung, wenn sie anders ausbleiben sollte. Das sage ich Ihnen als Freund!

Kopenhagen.

Christiansburg.

*Ein Seitenzimmer. Struensee. Vorige Bürger *).*

Bürger. (Stürzen zur Thür herein.)

Struensee. Gemach, gemach, meine Landsleute, Sie sind in Christiansburg. Was soll dieser Ungestüm?

Erster Bürger. Und Ihr könnet noch fragen, Herr Doktor?

Anderer Bürger. Und mit dieser Unverschämtheit?

Dritter Bürger. Führt uns zum König. Mit unserm Vater wollen wir sprechen.

Anderer. Das muss anders werden.

Erster. Diese Regierungsform kann nicht bleiben!

---

*) Im zweiten Bande gegen das Ende.

Anderer. Herunter mit Euch! Herunter mit Euch!

Erster. Was soll mit dem Staate werden, dessen Obere Ärzte sind.

Dritter. Könnet Ihr uns durch Eure Kunst das wiederhergeben, was ihr uns abgepresst habt?

Anderer. Das könnt Ihr nicht — legt Euch auf Eure Kunst, und medizinirt —

Erster. Das kann nicht so bleiben.

Dritter. Das muss schlechterdings anders werden.

Erster. Führt uns zum König — zum König wollen wir.

Anderer. Zum König — haltet uns nicht länger ab. Wir wollen mit unserm Landesvater sprechen!

Dritter. Arm habt Ihr uns gemacht. Am Bettelstabe müssen wir verhungern. Alle Arten von Gewerben habt Ihr uns gemindert. Die Reichen und Adelichen habt Ihr aus der Stadt verbannt, was soll aus uns werden —

Anderer. Wir müssen unsere Vaterstadt verlassen —

Erster. Räuber und Mörder werden, wenn wir nicht verhungern wollen!

Anderer. Unsere Weiber und Kinder heulen und schreien. Die Hungersnoth hat kein Ende! Schafft Brod!

Erster. Kinder umklammern uns, und Thränen sind unsere Antwort!

Dritter. Struensee, wenn soll das anders werden?

Struensee. So lasst mich doch wenigstens zum Worte kommen. Euer Getöse ist ja ohne Beispiel!

Alle. Ohne Beispiel? Ohne Beispiel? Was soll das? Sollen wir nicht toben? Sollen wir uns nicht beklagen, wenn Ihr mit unserm Geld und Gute so hausst?

Struensee. Das soll ja alles anders werden, hört mich nur an! Lasst Euch nur besänftigen.

Alle. Besänftigen? Stillt erst unsern Hunger, dann wollen wir schweigen. Dann wollen wir sanft, wie Lämmer seyn.

Struensee. Nun so hört mich nur an.

Alle. So redet, Struensee! Redet! Redet!

Struensee. Ihr kennt alle unsern gemeinschaftlichen Monarchen.

Erster. Setzt die Vorrede und die Umschweife bei Seite!

Dritter. Das wird leeres Geschwätz —

Anderer. Unsre Geduld hat ein Ende.

Dritter. Führt uns zum König, da wollen wir aufmerksam seyn. Könnt Ihr uns ernähren? Seid Ihr der Mann, der ein ganzes, grosses Königreich regieren kann? Ich geb Euch nicht einen Heller um Euer Ruder! Eurer Führung vertraue ich meinen Geist nicht eine Viertelsminute! Ihr seid ein heiloser Mann!

Anderer. Lass ihn nur ausreden, Kammerad. Wir werden's ja hören. S'ist nur um den Zeitvertreib. Daheim schreien unsere Kinder um Brod! S'lohnt sich der Mühe, dem Geschrei aus'm Gesichte zu kommen!

Dritter. Du hast halt recht! Redet weiter, Struensee!

Struensee. Unser Monarch kann Euch nicht helfen — wenn ich denn nun ohne Weitschweifigkeit reden soll. Er hat mehr zu thun, als sich nur mit Euch abzugeben. Verrichtet das in einer Bittschrift. Ich will sie ihm überreichen.

Dritter. Bittschrift? Wir sind keine Gelehrte! Und Bittschriften kosten Geld.

Anderer. Bittschriften kosten Geld! Haben wir das? Habt Ihr uns nicht rein ausgeschält? Ihr seid toll, wenn Ihr das verlangt.

Struensee. So will ich nicht, nur hört mich vernünftig an. Ich will mich selbst an den Monarchen wenden, und für Euch ein gutes Wort einlegen. Über was beklagt Ihr Euch denn?

Alle. (Stürmend.) Über die Steuern! Die Steuern müssen uns abgenommen werden.

Struensee. Die Steuern? Was wollet Ihr denn dem König lassen? Von was sollen denn seine Ausgaben bestritten werden?

Anderer. Das geht uns nichts an. Davor müsst Ihr sorgen.

Erster. Seid Ihr nicht der Liebling des Königes? Ihr habt Wissenschaften. Davor lassen wir Euch sorgen. Wir sind ungelehrte Leute!

Struensee. Ich verspreche, Euch gewiss zu helfen. Ich will den König zur Abschaffung der Steuern bewegen. Ich merke, sie drücken Euch zu sehr. Also nur Muth geschafft. Es wird alles gut von statten gehen! Über was beklagt Ihr Euch denn vorzüglich?

Erster. Könnt Ihr noch fragen? Das ist ja ein leichtes Rätzel.

Anderer. S'liegt Euch ja vor den Augen da! Die Fabricken! Die Fabricken! die saugen uns Mark und Blut aus. Herr es gibt nicht lauter Fabrikanten —

Dritter. Es gibt auch noch andere ehrliche Handwerker —

Erster. Schuster und Schneider wollen auch leben! Das ist das Fundament! Hier müsst Ihr Änderungen treffen.

Dritter. Und was haben wir vor Nutzen aus den unzähligen Handelsunternehmungen, die alle unglücklich abgelaufen sind?

Anderer. Die Verwendung grosser Summen auf politische Projekte — was helfen sie uns denn? Unsere Börse haben sie geleert.

Dritter. Die ungeheure Anzahl von Bedienungen —

Erster. Die Reise des Königes. Was hat sie uns nicht gekostet? Ich bin dabei arm geworden!

Anderer. Der König hat auf dieser Reise ungeheure Summen von uns gefordert.

Dritter. Und wir gaben sie ihm gern, wenn wir nur nicht von der Entwendung der mehresten Gelder durch seine Minister überzeugt wären. Aber, Herr, das schmerzt, so wahr wir ehrliche Leute sind.

Erster. Und es muss anders werden — das kann, darf und muss nicht so bleiben!

Struensee. Diese Reise war nöthig, Landsleute, der König sammelte nützliche Kenntnisse ein. Wie könnt' er Euch und das Land regieren, wenn Ihr ihm diese Nahrung des Geistes missgönnen wollet?

Erster. Nicht im geringsten! Wir reden von der Veruntreuung der Gelder, die hier untergelaufen ist.

Struensee. Könnt Ihr das dem König beweisen?

Anderer. Das können wir nicht, aber —

Struensee. So findet auch kein Aber statt!

Erster. Gut. Aber warum werden die verdienstvollen Minister vom Hofe weggeschickt? Die treuen Diener des Königes, die ihm von jehen anhiengen. Warum das alles, so lange Ihr am Hofe seid? Ihr seid ein Arzt — Ihr wollt re-

gieren? Seid Ihr Graf? Seid Ihr Minister? Nichts seid Ihr, als ein Arzt! O hört auf, am Wohle des Staats zu arbeiten, oder Kopenhagens Bürger schreien auf allen Gassen und Strassen um Rache.

Struensee. Ich bin nicht König. Könnt Ihr seine Handlungen meistern? Durch Ihn bin ich, was ich bin. Entfernt mich Er vom Hofe, so geh' ich mit innrer Herzensruhe von meinem Posten, aber eher keinen Schritt! Nun wisst Ihr meinen Entschluss.

Erster. Auch das. Wir sind alles zufrieden, wenn wir und unsere Kinder nur besser behandelt würden.

Struensee. Das soll gewiss geschehen. Ich will alles anwenden, Euch von den Steuern und den Summen, die Euch von Zeit zu Zeit abgenöthiget werden, zu befreien, ich habe auch schon mit dem König davon gesprochen, nur aber müsst ihr mir heilig und theuer versichern, nie wieder mit dem Ungestüm vor Christiansburg zu erscheinen. Seid Ihr das zufrieden?

Alle. Wir sind es, wenn Ihr jene Versprechungen erfüllt.

Struensee. Das werd' ich, und so wird Struensee immer Euer Freund seyn. Adieu, mei-

ne theuren Landsleute! (Gehen ruhig ab.) Die Elenden! Kann ich mehr thun, als ich thue? Bin ich doch nicht König der Dänen, dass ich ganz Norden reformiren könnte! Endlich frägt man mich noch, warum man meinen Berger zum Leibarzt gemacht hat? Bald wird ja die Stunde erscheinen, da ich mit einem höhern Titel in die Versammlung der Dänen treten kann, und dann will ich ruhen!

F r i e d e n s b u r g.

Der verwittweten Königin Juliane Zimmer. Juliane. Der Erbprinz. Köller. Eichstädt. Ranzau, und Graf von Osten.

Juliane. Den völligen Plan *), meine Herren, wissen Sie nun bereits. Die bisherige Regierungsform kann nun nicht mehr lange dauern, sie muss unter ihrem eigenen Gewichte zusammensinken. Bald wird der Hof Kopenhagen verlassen, und Hirschholm beziehen. Dann ist uns die Residenz frei, und wir können handeln, wie wir wollen. Ich glaube nicht, dass die festen Grundsätze, die ich an Ihnen bemerkt und bewährt befunden habe, nur im geringsten wanken werden. Bleiben wir diesen getreu, so kann unsern Plan nichts hemmen, alles bleibt im Gleise der Kabale. Struensee muss also fallen, er ist Verräther seines Königes!

*) Man verstehe den überflächlichen Plan. Die Ausführung der ganzen Staatsumwälzung folgt weiter unten.

Osten. Das ist er! Bei allen seinen guten Anstalten, die er im Staate macht, und die wir ihm nicht streitig machen können, ist auch seine Grösse zu tadeln.

Ranzau. Sie reden die Wahrheit, Osten. Struensee ist ein Mann, in dem grosse Eigenschaften verborgen liegen. Ich bin seiner ärgsten Verfolger einer, allein Wahrheit verbirgt sich nie hinter die Maske der Falschheit, wenn es die Noth nicht erfordert.

Erbprinz. (In die Lippen beissend.) Aber zum Staatsmann ist doch wohl Struensee nicht gemacht, Herr Graf? Seine Kenntnisse fordern ihn nicht zu dieser seltnen Gattung auf. Wär' immer besser gewesen, wenn er bei seinem Leisten geblieben wäre.

Ranzau. Eine wichtige Frage, gnädiger Prinz, bleibt das immer. Er ist Staatsmann in der ausschweifenden Gattung. Seine Plane sind gross und erhaben, nur seine Ausführung führt die Schminke der Seltenheit. Er ist unschlüssig und wankend in seinen Bedürfnissen. Sein Ganzes ist nur immer der König. Verliert er diese Stütze, so verliert er sein ganzes System, den um sich herumwer-

fenden Glanz. Sein Licht löscht dann von selbst aus. Das glaub' ich, als sein grösster Feind, von ihm.

Juliane. Aber was will er durch die immerwährenden Verdrängungen der vornehmsten Staatsmänner bezwecken? —

Eichstädt. Bizarrerie!

Osten. Eigenliebe! Seltenheit! Knaben werfen sich mit Steinen, und spielen mit Muscheln!

Köller. Und ein Gemisch von Narrheit. Vorgestern las ich in einer Akte die Entfernung des Grafen Thott und Moltke!

Juliane. Wärs möglich, auch diese würdigen Männer? Das ist himmelschreiend! Man sagt ja auch von Ehrenstellen, vom adlichen Titel?

Osten. Man spricht vom Hofe davon.

Juliane. So muss Christian nicht mehr König in Dänemark seyn, wenn er dieses zu Stande bringt. Ich werfe mich selbst ins Mittel. Das kann nicht so fort gehen. Wenn Friedrich der Fünfte noch lebte, er würde Rache schreien! Das geschah nicht im Kleinen unter seiner Regierung, was jetzo allgemein ist!

Ranzau. Wir leben in den Zeiten der Freigeisterei am Hofe!

Erbprinz. Und wie kommt das? Das Hauptorgan ist doch wohl niemand anders, als Christian der Siebente.

Köller. Und ein im Geiste schon gemachter Minister!

Eichstädt. Der Chargen aufheben und Fürsten erniedrigen kann.

Juliane. Sie sehen selbst, meine Herren, dass eine allgemeine Staatsumwälzung unterwegens ist. Liessen wir das im gegenwärtigen Gleise, man ermordete den Monarchen. Also lassen Sie uns gemeinschaftlich an dem Untergange Struensee's arbeiten. Was denken Sie von der Königin?

Ranzau. Mathilde ist ein durch falsche Grundsätze, die freilich aus Struensee's Quelle entsprangen, verführtes Weib. Das ist offenbar. Also sie ist nicht minder als Struensee — schuldig. Sie vorzüglich müssen wir von dem Monarchen zu entfernen suchen. Den König können wir bis jetzt nicht zur Abneigung bewegen, denn jede Audienz ist den Ministern versagt. Alles geht durch Struensee's Hände. Seine Arbeiten tragen von Tage zu Tage das wichtigere Gepräge der

Staatskunst, und dem König bleibt nichts übrig, als seine Zeit in Geschäften der Erholung, die jetzo seine ganze Geistesnahrung werden, zu verträumen.

Juliane. Und sein Gesellschafter? —

Ranzau. Ist von Brandt. Auch er kömmt am Hofe sehr in Aufnahme. Ich bin nicht sein Wesen, hab' es auch nicht nöthig, nur mich mit einem seiner Winke zu verbrämen. Sie riechen nach Etikette der Schmeichelei, und mit solchen Leuten geht man ungern um.

Juliane. Und was sind des Monarchen Beschäftigungen?

Ranzau. Schach und Billiard — am besten wärs, wir machten uns mit diesen Beschäftigungen etwas näher bekannt. Es wäre doch äusserst seltsam, wenn wir darinnen nicht Stoff zur Verleumdung finden sollten.

Juliane. Vortreflich. — Das Volk und der König könnten beim Aufschlusse Beweise fordern? Haben wir denn dergleichen in Bereitschaft, so muss uns die Kabale um desto besser gelingen. Der Erbprinz wird uns in diesem Falle beistehen, er hat Unterhändler, die so etwas entwerfen und ad acta bringen können.

Erbprinz. In dieses Fach passt mein Guldberg gut.

Juliane. Vortreflich.

Ranzau. Dergleichen Spione sind nicht unrecht. Einer Kanaille kann man schon einmahl Weihrauch streuen. Mein Biernschiold ist in diesem Falle mein treuer Rathgeber, eine Seele, die in allen Bubenstücken fertig ist.

Köller. Dieser fliegt hoch! Erfordert auch beim Aufschlusse den Kammerherrenschlüssel.

Ranzau. So weit sind wir noch nicht. Der Kerl verdient seinen eigenen Galgen, das ist gewiss. Nachdem er sich beträgt, nachdem lohnen wir. (Zur Königin.) Sie, meine Gnädige, müssen vorzüglich auf Rosenkranzens Maschinerien ein näheres Augenmerk haben. Ich entdecke in diesem Manne viele Seitenwege, die mir nicht gefallen wollen, sogar Fürsprache und Lobeserhebungen für Struensee's Karakter.

Juliane. Rosenkranz? Unmöglich!

Ranzau. Diese Männer sind Zeugen unserer Unterredung.

Osten. Nicht nur in dieser Unterredung, sondern noch in unzählichen andern hat er das gezeigt.

Eichstädt. Und doch, vermuthe ich nichts darinnen zu entdecken, was für die Zukunft schädlich werden könnte. Geben Sie auf sein Betragen Achtung, Sie werden nur eine glänzende Aussenseite entdecken! Weiter finden Sie nichts. Dafür geb' ich meine Ehre zum Pfande.

Ranzau. Wenn Sie diesen Rosenkranz gehörig ergründet haben, Herr Oberster, so werden Sie Ihre Vertheidigung gern zurück nehmen. Dieser Mann hat seines Gleichen nicht, an Hofgeschmeidigkeit und Eigenliebe! Spielen Sie heut am Hofe eine ansehnliche Rolle — er liegt zu Ihren Füssen! Gefährlich ist er nicht, denn er verkriecht sich hinter seinen Eigendünkel. Das ist wenigstens gewiss, dass er jetzt in Dänemark noch keine entscheidende Rolle spielen wird. Wenn der Zukunft Schleier nicht etwa wichtigere Sachen ihm vorbehält, so geb' ich um seine Staatshandlungen nicht einen Kirschkern.

Juliane. Ihre Ermunterung, Ranzau, soll wenigstens für mich nicht in den Wind gesprochen seyn. Kommen Sie nun in mein Kabinet, damit ich Ihnen die Rollen, die Sie ins künftige zu übernehmen ich entworfen habe, ertheilen kann. (Sie gehen ins Kabinet ab.)

Meine Leser werden den letzten Worten Ranzau's keinen Glauben beimessen, das will ich nicht

hoffen. Rosenkranz ist ein vollkommner Weltmann, und würde gewiss seine Rolle mit Beifall gespielt haben, wenn sein Geist eine dergleichen gefunden hätte, die für ihn passend gewesen wäre. Aber Struensee's Vertheidigung war nicht Rosenkranz wahre Absicht — da kennen wir seinen Karakter zu gut.

B.

K o p e n h a g e n.

Saal bei dem Freiherrn von Schimmelmann.

(Die Königin Mathilde. Schimmelmann und seine Gemahlin. Struensee. Brandt. Der König. Baron von Bülow. Obrist von Falkenschiold. Hofdame Euben und andere mehr. Grosser Ball. An den Seiten, wie gewöhnlich, Spieltische. Unbekannte Masken tanzen.)

Mathilde. (Steht an der Seite, und flüstert dem Baron Bülow zu.) Wer ist denn die schwarze Maske, Bülow?

Bülow. Dass sie diese nicht kennen sollten, gnädige Königin. Man versteht sich sonst gut auf seine getreuen Diener. Es ist Fräulein von Euben.

Mathilde. Der Wuchs ist es in Wahrheit. Aber die seltsame Maskenkleidung! Man sollte glauben, Euben wäre —

Euben. (Der Tanz ist zu Ende, sie reisst die Maske ab.) Bei ihrer lieben Königin. (Sie zieht Mathilden mit sich ins Nebenzimmer.)

König. (Springt auf. Zu Struensee, mit dem er spielt.) Sie sind das Widerspiel, Doktor! Da liegen die Dukaten. Glaubt ich doch in jenem kleinen Ersatz alles abgetragen zu haben! Hier seh ich einige Freunde die Feier des Festes nicht theilen. Dänemark muss heut freudige Gesichter sehen. Sie haben vielleicht vergessen, dass heut das Geburtsfest des Königs von Dänemark ist. Eröffnen wir den Ball.

(Sie führen einige Parthien auf. Rauschendes Allegro. Viele Masken tanzen. Allgemeines Getöse.)

Struensee. (Ergreift ein Glas.) Es lebe die Nazion und der König!

Bülow.

Brandt.

Falkenschiold. } Sie leben!

Schimmelmann.

(Der eben hinzutritt.) Ihnen, meine Herren, darf ich wohl Neuigkeiten nicht hinterbringen? Sie sind für die Freuden geschaffen!

Falkenschiold. (Ihn auf die Achseln klopfend.) Wenn sie interessant sind, warum nicht? Sind sie das nicht, so betrachten wir sie als Nebendinge.

Schimmelmann. Blosse Nebendinge — unter den Masken, die hier tanzen, sind wunderbare Erscheinungen. Riethen Sie wohl auf Einheiten, die nicht in Betrachtung kommen?

Falkenschiold. Einheiten? Betrachtung? Ich verstehe Sie nicht, Herr von Schimmelmann!

Schimmelmann. Sehen Sie dort im Winkel eine Figur, die heut zum Geburtsfeste den Mathildenorden bekam? Der König war äusserst gnädig!

Bülow. Wie hängt das zusammen?

Schimmelmann. Ganz allerliebst. Der Orden blendet die Augen. Unter den tanzenden Masken sehen Sie eine Russin. Glauben Sie doch dem seltsamen Gemählde nicht. Wird man sich auch bei der wunderbaren Fratze hinter eine Russinkleidung verschanzen? Dies ist die Geliebte des blitzenden Ordens dort im Winkel!

Obige. (Drängen sich um Schimmelmann.) Was? Wer? Diese Maske? (Alle untereinander.)

Ranzau. (Tritt hinzu, verlässt aber sogleich den Ort wieder.)

Schimmelmann. Trinken Sie gleich die Satire hinweg, meine Herren, die unser Ranzau

machen wollte. Die dänischen Patrioten sind mir doch lieber, als die aus Petersburg *).

Bülow. Sollte dieser Fall anwendbar seyn?

Schimmelmann. So gewiss, als ich vor Ihnen stehe, Baron.

Brand. Aber der Beweis?

Schimmelmann. (Laut.) Liegt in der Kanaille! Denn das sind alle Zweizüngler! (Geht hastig ab.)

(Die nebenumstehenden Masken fahren auf, und sammeln sich um Struensee, Brandt, Falkenschiold und Bülow. Ausserordentliche Befremdung unter allen.)

Eine Maske. Der Hausvater wird ein wenig vorlaut.

Andere Maske. Kommen Sie, lassen Sie die Verunglückten! An diesem einzigen Überbleibsel ihrer Hoffnung verlischt die Lampe des Lebens. Sie brannte überdiess zu trübe.

---

*) Die Kayserin von Russland begegnete dem Grafen Ranzau bei der Revoluzion im Jahr 1762 etwas unsanft, vielleicht fand er Behagen, gleiches mit gleichem in Dänemark zu vergelten.

Struensee. (Zur Maske.) Herr, seyn Sie nicht unverschämt.

Andere Maske. (Zieht die Maske ab, und entfernt sich schleunig.) Das ist Köller niemals! (Verlässt den Saal.)

Falkenschiold.	}	erschrocken	}	Was war das?
Bülow.				
Brandt.				

Struensee. Alltägliche Dinge! Es ist das Salz und die Würze von der Suppe, die wir bald mit einander leeren werden! Verstehen Sie, Bülow, das seltne Räthsel? O man hat Diskantsaiten, die man bis zum Bass herunterstimmen könnte. Das meinte Schimmelmann vielleicht mit dem Zweizüngler. Das Haupt der Laster entfernte sich, die Grundsuppe behielten wir als impromptu. Ach könnten Sie die Kanaille so zergliedern, durch das Sehrohr der Flüchtigkeit so zergliedern, als michs Erfahrung lehrte, Sie würden Ihre Farbe verändern. Mit dieser Grundsuppe können wir dann machen, was wir wollen. (Er reisst der ersten Maske, die immer noch von ferne steht und horchend, die Maske vom Gesicht.) Und Sie erblicken den Obersten Eichstädt. Gehen Sie nur zum König, Herr Oberster, Sie bekommen gewiss den Orden. Denn jede Handlung ist

iſt ehrwürdig. Man liebt ſeine Feinde, den Ohrenbläſer, den Rottiſten, und den Horcher!

Eichſtädt. (Geht murmelnd zum Saal hinaus.)

Schimmelmann. (Tritt zu den vorigen. Zu Struenſee.) Das haben Sie vortreflich gemacht, Doktor. Das war mein Wille. Ich habe Ihnen im Nebenzimmer zugeſehen. Nun kann ich Ihnen das, was ich vorhin anfieng, freier erzählen. Dieſe wichtigen Männerchen waren mir nur im Wege. (Beiſſend.) Sie können glauben, daſs dieſe beiden, und der ehrwürdige Ranzau zuſammen, ein Kraftgenie ausmachen. Mehr geb' ich aber nicht zu! (Alle lachen.)

Struenſee. Köller iſt der Wegweiſer von jenem, drum errieth ich das Gefolge ſogleich, aber Sie muſsten wohl nothwendig die ganze Equipage kennen.

Schimmelmann. Gewiſs. Denn die Herren kennt man beim erſten Morgengruſſe. Köller gieng erzürnt aus dem Saale. Ranzau und Eichſtädt ſeh' ich auch nicht mehr, vermuthlich ſammeln ſie ſich in Friedensburg wieder. Ein paar Magentropfen aus der Apotheke der Kabale zertheilt den Krampf bald wieder. Hier ſind die Herren auſſerordentlich ausgelernt.

(Der Tanz iſt zu Ende. Der König tritt hinzu.)

König. Ihre Tänzerinnen springen à merveille, Schatzmeister! Auf gutes Glück, wenn mehrere solche Stunden kommen. Ich versiegle sie mit einem theuren Namen. (Er trinkt. Ein Trompetenstoss. Alle rufen.) Es lebe der König! Es lebe die Königin!

Königin. Zum Werk, Dänen, wenn wir das Fest mit Prunk und Majestät feyern wollen.

(Der Tanz erhebt sich wieder. Man sieht unter den Tänzerinnen auch die Königin Mathilde und Euben.)

König. (Verlässt die Königin im Kettentanze, nebenbei ins Ohr ihr flüsternd.) Wo waren Sie so lange?

Königin. (Bei Fortsetzung der Kette.) Im Nebenzimmer! Meine Maske drohete abzufallen!

(Getöse. Viele Masken setzen sich zum Spiel. Auf allen Gesichtern Heiterkeit und fröhliche Laune.)

Schimmelmann. (Zu den vorigen.) Noch bin ich eine Relazion schuldig, meine Herren. Kommen wir nun zum Aufschluss. Wenigstens sind wir dafür gesichert, dass uns die russische Maske nicht aushorcht. Die Einheit, die ich vorhin erwähnte, ist ein Stück von einer grossen Einheit, nämlich Graf von Osten. Und das war

die seltne Menschenfigur mit dem Orden. (Beissend.) Es wäre ein kostbares Dosenstück.

Bülow. (Heimlich zu Brandt.) Was der Wein nicht für beredte Zungen macht. Hätten Sie das in Schimmelmann gesucht? Er spricht ausserordentlich frey.

Brandt. (Auch heimlich.) Immer lassen Sie das, so erfahren wir Besonderheiten und — Dinge, die für uns interessant werden können.

Struensee. (In Bezug auf Schimmelmanns Rede.) Wäre das möglich. Osten sollte diese Russin lieben? — Ich kenne sie.

Schimmelmann. Vortreflich. So ersparen wir uns gegenseitig ein Geheimniss. Es ist eine Madame von Villerier! (Struensee erstarrt.)

Falkensckiold. Wenn es Osten ist, so kann man die Geliebte leicht errathen. Man sollte sie aber abzuführen suchen. Das ist Beweis von Ostens herrlichem Karakter.

Schimmelmann. Sehen Sie nun, meine Herren, diese Figur, welche man Graf Osten betittelt, spielt mit Ranzau unter einer Decke. Es sind ein paar Freunde, die in Absicht ihres — wie soll ichs nennen — ihres Scheinens Damon und Pythias en miniatur sind, aber wischen Sie die

Flecken vom Gemählde, und es bleibt Ihnen nichts übrig, als der Name! Sie verstehen mich vielleicht nicht, allein das werden Sie, so bald wir näher zusammentreten werden. Können Sie sich nun, wenn Sie bald Ranzau bald Osten ansehen, meine vorigen Worte: der Beweis liegt in der Kanaille, erklären, Herr von Brandt?

Brandt. Völlig.

Schimmelmann. Ranzau wollte uns behorchen, das wollt' ich verhüten, er hätte uns warlich eine Satire aufgehangen. Das wäre ein herrlicher Beitrag zum Kabalenmagazin gewesen! (Geht ab.)

Bülow. Finden Sie denn nichts, Doktor, was in Schimmelmann so auffallend ist?

Struensee. Seine ausserordentliche Offenheit, die ich noch nie an ihm bemerkte!

Bülow. Sie ist ausserordentlich.

Brandt. Wir waren blind, Struensee. Diese Entdeckung hat uns die Augen geöffnet. Schimmelmann hat uns ausserordentlich viel gesagt, was wir in geheim benutzen können!

Struensee. Er macht mich auf Osten, Ranzau, Eichstädt und Köller aufmerksamer, als ich

wirklich war. Sie schmieden Pläne, die für die Königin nicht gut ausfallen werden. Dem müssen wir vorzubeugen suchen.

Brandt. Wenn es nicht zu spät ist.

Bülow. O sorgen Sie nicht. Die Frucht ist noch nicht zur Reiſe!

und so weiter.

(Der Tanz währt fort bis in die späte Nacht.)

Kopenhagen.

(Zimmer des schwedischen Gesandten des Barons von Sprengporten.)

Sprengporten und Graf von Rurick.

Sprengporten. Ich bedaure Sie von Herzen, Herr Graf, dass Sie bei Ihrer Gesandtschaft, die überdiss die erste war, so unglücklich wurden. Wirklich hätt' ich der verwittweten Königin Juliane mehrere Einsicht bei ihrer Auswahl in Rücksicht einer so wunderbaren Gesandtschaft zugetraut. Sie wenigstens hätt' ich nicht dazu gewählt, weil bei der Ausübung solcher Geschäfte Ihr Herz mir zu ehrlich geschienen hätte.

Rurick. Ach Baron, nach Ehrlichkeit fragt Juliane nicht. Personen aller Art, die nur einigen Einfluss auf ihre Extreme haben, zieht sie in ihr Interesse. Und dann, wenn ich mich auch immer auf das Zeugniss meines eigenen Herzens hätte berufen können, so würde doch die Überredungskunst der Granden, die sie an sich gezo-

gen hat, mich bald auf andere Gedanken gebracht haben, ja, lassen Sie sogar das, so glauben Sie gewiss nicht, dass ich so ganz ununterrichtet von ihren gegenseitigen Kabalen und Intriguen, die sie gegen den Thron von Dänemark spielt, und die sogar den Fall der regierenden Königin Mathilde bearbeiten, nach England gegangen bin. Nichts weniger als das! Ich kam ungezwungen und sorgenfrei nach London. Der König aber und dessen ausserordentliche Anrede brachte mich so ausser Fassung, dass ich leicht errathen konnte, in was für einem Geschäfte ich jetzt unter Britten mich befände.

Sprengporten. Alsdann erst? Und Sie wussten auch gar nichts, was in dem Briefe stand?

Rurick. Nicht ein Wort. Sie entliess mich mit der Versicherung, dass alles was in den Briefe stehe, auf das Wohl des Staats abzwecke. Und, wie Sie wissen, war ich ja damals noch in den Ränken des Hofes unerfahren, ich wusste noch nichts von Julianens Niederträchtigkeiten, und war also um so gefälliger, weil ich eine Stufe der Ehre und allgemeinen Hochachtung zu erringen glaubte. Aber ich ward nur zu bald von meinem Irrthume geheilt.

Sprengporten. Wie so? Enthüllten Sie Ihre Geheimnisse?

Rurick. Geheimnisse? Bald möcht' ich das Ding selbst so nennen? Einem Manne aber, der ehrlich denkt und Tugend liebt, ist das alles gleich — mag es auch Geheimniss seyn. Am Hofe würde man, hoff' ich, nicht drauf hören, also sei es Ihnen gesagt, vielleicht kann Ihnen meine Relazion noch einmahl etwas nützen.

Sprengporten. Sie werden sich mir sehr verbinden.

Rurick. Als ich von England zurück kam, empfing man mich in Friedensburg, wie Sie leicht denken können, auf eine Art, die mir, wenn ich ein gutes Gewissen gehabt hätte, allerdings würden geschmeichelt haben; allein meine Miene war schon kein guter Vorbote. Man las es gleich in meinem Gesichte, was vorgegangen seyn möchte. Julianens Seele gerieth hier in einen Aufruhr, den ich Ihnen nicht zeichnen kann. So eine Raserei hab' ich noch nie gesehen. Wie eine leblose Statüe stand sie vor mir. Ihre Miene sprach mein ganzes Todesurtheil, alle Gebehrden, und jede ihrer Muskeln schwoll von Wuth und Raserei auf — kurz dies Weib gerieth in eine wirkliche Verzweiflung. Allein ich blieb gleichgültig. — Ihre Wuth brachte mich nicht ausser Fassung.

Sprengporten. Ich bin auf den Ausgang begierig.

Rurick. Der war sehr kalt. Denn eine Erklärung an den König machte die gute Königin mit einemmahl gelinde. Ihr ganzes Wesen floss in Vertrauen und Zuversicht über. Anstatt fernere Beleidigungen mir zu geben, bat sie mir die Vorwürfe ab, und eine Versicherung ihrer fernern Gnade sollte mich vermuthlich zur Übernehmung künftiger Niederträchtigkeiten geneigter machen. Allein ich lehnte diese mir ganz gleichgültige Gnade von mir ab, und versicherte ihr mit meiner ganzen Ehrlichkeit: ich sei nicht gesonnen, mich künftig an das Joch der Kabale schmieden zu lassen.

Sprengporten. Das sagten Sie?

Rurick. Nicht anders, denn diese Begegnung verdiente sie. Mit welcher Entgegensetzung konnt' ich ihr auch diese vortrefliche Gesandtschaft anders belohnen? Ich erfuhr dann in der Folge alle Kabalen, die sie betreibt, ganz ausführlich, und —

Sprengporten. War das möglich?

Rurick. Von Personen die Nebenrollen spielen.

Sprengporten. Aha! ich verstehe! Nur weiter!

Rurick. Damals setzte ich mir vor, dem König alles zu berichten, was ich erfahren würde, und legte mich deshalb auch ganz auf dieses Geschäft, die ganzen Pläne der Juliane auszustudieren; allein der König ward mir nicht ganz geneigt, sondern liess mich auf meine Güter zurückgehen. Er wiederrufte diesen Befehl zwar, allein ich hatte auch nicht Lust, mich noch einmahl in den Schwarm der Hofschranzen zu wagen.

Sprengporten. Und was haben Sie aus Julianens Plänen für ein Resultat gezogen?

Rurick. Ein schrecklich, fürchterliches Resultat. — Ihr Hauptplan ist, den regierenden König vom Throne zu entfernen, und ihrem Sohne, dem Erbprinzen denselben zu verschaffen. Mit dieser Hauptabsicht sind mehrere Nebendinge verbunden. Ihr unauslöschlicher Hass gegen die regierende Königin wird von Tag zu Tag stärker, und das arme unglückliche Weib wird gewiss — ganz gewiss ihr Opfer! Struensee steht bereits auf der Todesliste! Brandt und Falkenskiold, nebst allen Anhängern des Doktors in eben diesem Vernehmen. Ihre Partei verbindet sie sich nicht durch grosse Geschenke und Wohlthaten,

sondern durch Aussichten nach Ehrenstellen und ihren übermässigen Stolz. Ihr Traum, ihr Nachtgedanke, ihr ganzes Leben ist ein Gewebe von Mord, Niederträchtigkeit und Höllengespinste. Ihre Mienen, ihre Reden sind das Gepräge der Falschheit, der List, der niederträchtigen Schmeicheley. Ihr Zauber, mit dem sie jeden, der ihr Interesse zu bewürken scheint, zu gewinnen sucht, ist Arglist, Bosheit mit übertriebener Kriechheit verbunden. Kurz mir schwindelt, wenn ich die Folge der Dinge überdenke!

K o p e n h a g e n.

Wohnstube der regierenden Königin Mathilde. Struensee. Leibarzt Berger.

Struensee. Wenn mir der Auftrag gelingt, Gnädige, so will ich es in Zukunft öfters versuchen.

Mathilde. Meinen Spekulazionen gemäss, wünscht' ich es, denn Julianens Blicke entgehen mir nicht, und wenn sie den Schleier ganz über ihr Gesicht herabzöge. Sie kann diess immer aus Vorsicht thun. Was wir an ihr verlieren, gewinnen wir an ihren Anhängern.

Berger. Aber so frei und unverstohlen Sie auch immer handeln können, so bleibt doch das vorige Resultat als Entreprise immer für unser Interesse.

Mathilde. Das ist eine wichtige Frage. Sie kennen das Weib noch nicht. Just hier, glaub' ich, missrathen mir meine Spekulazionen, Sie verdeckt alles mit dem Schleier der Seltenheit, und hinter der M a s k e spielt sie — ö f f e n t l i c h!

Struensee. Davon hab' ich Beweise!

Mathilde. Das weiss ich auch vom Balle in Schimmelmanns Pallast. Sie hatte dahin Spione geschickt! Allein, wie ich nachher erfahren habe, sind die Auflaurer in ihre eigenen Stricke gefallen, die sie mir und meinen Anhängern legten.

Struensee. Durch mich. Ich riss dem Obersten Eichstädt die Maske herab — Köller war wirklich selbst so complaisant, und that es ohne Erinnerung.

Mathilde. Sie, Struensee? Das thaten Sie?

Struensee. Es war nöthig, dass wir die Heuchler entlarvten. Wir befanden uns sämmtlich in einer Lage, deren Ausgang auf einem ungewissen Spiele stand. Osten war selbst auf dem Balle, und mag nicht übel mit dem König stehen, weil er den Orden trug.

Mathilde. Und das liessen Sie zu?

Struensee. Entschuldigen Sie den Fehler mit meiner Unwissenheit. Ob er mit zur Königin Partei gehört, wissen wir ja jetzt eben so wenig, als wir es von Köller und Eichstädt behaupten können. Der Schein ist freilich da, aber die Wahrheit müssen wir noch bezweifeln!

Mathilde. Und Ranzau?

Struensee. Ist Ihnen laut und öffentlich ergeben. Aber man hat ihn wenigstens zweimahl wöchentlich in Friedensburg gesehen. Ich werde gleich wieder bei Ihnen seyn! (Geht ab.)

Mathilde. Was soll ich aus dieser Königin machen? Ihr ganzes Wesen ist Räthsel. Bald wähn' ich, die ganze Kabale ist nur ein Privathass.

Berger. Von dem Generaladjutanten Falkenskiold spricht man öffentlich, er habe das Leibregiment nicht verdient!

Mathilde. Auch das? Kann denn die Königin in Dänemark gar nichts thun? Darf sie denn nie befehlen? Das ist doch traurig!

Berger. So viel ist gewiss, dass man Ihnen, meine gütige Fürstin jede kleine Freude, jedes Vergnügen missgönnt, und, sollt' ich auch meinen Kredit bei allen Dänen verlieren, so sag' ich laut, das ist niederträchtig. Aber man kann die Quelle, woraus diese Missgunst entspringt, leicht errathen.

Mathilde. Wieder daher? Ich verwirre mich ganz in dieser Juliane Karakter.

Berger. Und sollten Sie erst wissen, was man von unserm guten Struensee sagt. Sie wür-

den erstaunen! Man streuet wirklich Nachrichten am Hofe aus, die ganz ausserordentlich sind. Man macht geheime Verbindungen, und setzt ihnen das Gepräge einer Wahrheit auf, die unter diesem Monde gar nicht existiren **kann**.

Mathilde. Und das wäre?

Berger. Nein, meine gnädige Fürstin! ersparen Sie mir die Erklärung. Es war schon Übereilung, dass ich das erwähnte, was Sie wissen, Ihrem jetzigen Zustande wäre sie unangemessen.

Mathilde. Verheelen Sie mir nichts, und ersparen Sie mir eine Angst, die mir allerdings **jetzo** unangenehm seyn muss.

Berger. Sollt' ich sie Ihnen zu eröffnen mich noch gezwungen sehen, so bitt' ich um Gleichgültigkeit. Besitzen Sie Seelengrösse und den innern Werth der Tugend, so muss Ihnen ein Gerücht um so mehr verächtlich seyn, weil man von der Geburt eines solchen Gedankens auf den Urheber desselben schliessen kann!

Mathilde. (In Erwartung.) Nun? Sie erregen meine Wissbegierde aufs höchste.

Berger. Man will in Ihrem Umgange, meine gnädige Fürstin! mit dem Doktor Struensee — —

Mathilde. O Gott! genug, genug! Ich bitte Sie um aller Heiligen willen, nicht weiter. Ich sehe des Gerüchtes ganze Entsetzlichkeit ein! O nur weiter! Stossen Sie mir das Messer in die Brust!

Berger. (Schweigt.)

Mathilde. Sie sind gerührt, Berger! Ach vergössen Sie doch eine Thräne um meiner gekränkten Ehre willen! Sehen Sie mich um der Tugend willen leiden.

Berger. Königin, seyn Sie ruhig! Über diese Zeitungen glaubt' ich Sie erhaben. Wenigstens verlangen Ihre jetzigen Umstände Gleichgültigkeit. Darum müssen Sie keine Zähre vergiessen. Sie fliesst zur Schande der Menschheit! Sie sind Fürstin, und ädel!

Mathilde. Und was sagt man ferner? Lassen Sie mich alles hören, ich will geduldig leiden und sterben.

Berger. (Auf die junge Prinzessin Louise zeigend.) Diese sei das Pfand Ihrer gegenseitigen Liebe!

Mathilde. (Lautweinend durchs Zimmer stürzend.) Heiland! Erbarmer! Mir das?

Berger.

Berger. (Umfasst sie.) Nein! Gott! das wollt' ich nicht. (Er bringt sie aufs Bette.)

Mathilde. (Struensee tritt ein. Sie fällt vor ihm nieder, mit Thränen.) Struensee, verlassen Sie mich! Ich bin verloren! Ewig, ewig verloren!

Ranzau. Hat sich bis zur Stunde der Entbindung Zerstreuungen und Lustbarkeiten überlassen. Ihre immerwährenden Gesellschafter sind, Bülow, Struensee, (Brandt ist meistentheils beim Monarchen,) Falkensckiold und seine Gemahlin, Schimmelmann nebst seiner Gemahlin, Herr und Frau von Göhler und Hofdame Euben. Die übrigen Damens stehen in geringem Kredit.

Juliane. Besucht sie der König öfters?

Ranzau. Bisweilen — doch öfters als jemahls.

Erbprinz. Das sagt auch Guldberg,

Ranzau. Mit dem Ihnen bewussten Gerücht geht es vortrefflich von statten. Aber diese Zeitung selbst vor den König zu bringen, scheint mir unmöglich.

Erbprinz. Warum?

Ranzau. Der König ist nicht mehr Monarch. Seine Stunden, die dem Wohle des Staats gewidmet seyn sollten, sind zwischen häuslichen Freuden und Spielen getheilt! Brandt ist sein steter Beobachter! Sein täglicher Gesellschafter!

Juliane. Und die übrigen Minister?

Ranzau. Stehen in einem traurigen Lichte. Struensee's Ansehen wirft nur noch einen matten

Schimmer auf sie herab, der endlich ganz verlöschen wird. Die auswärtigen Minister werden an Struensee gewiesen. Und dabei bleibts.

Erbprinz. Also ist wohl mein Vorhaben, nächstens mit dem Monarchen mich zu unterreden, auch so gut als vereitelt?

Ranzau. Das ist es gewiss. Denn niemand wird vorgelassen *)!

Juliane. Man sagt, der Hof werde nun bald Hirschholm beziehen? Ist denn die Nachricht gegründet?

Ranzau. Ja, es ist gewiss. So bald es nur die Witterung erlaubt. Der Leibarzt Berger, Brandt und Struensee, werden den König dahin begleiten! Kopenhagen ist dann vom Unrathe gereiniget, und Sie können es beziehen!

Erbprinz. Hat Ihr Biernschiold nichts vom Ministertitel in Absicht Struensee's gehört?

Ranzau. Man spricht davon, aber ich gebe für diese Nachricht nichts.

---

*) Dass Brandt den König immer mit Tändeleien zu beschäftigen wusste, das ist gewiss und niemand kann es leugnen; aber dass Struensee des Monarchen Gesundheit durch Arzeneien schwächte, das sagen nur solche Schriftsteller, die Julianens Karakter besitzen.

Juliane. Sollt' es noch so weit kommen, so werden unsere Kabalen das gröste Gewicht verlieren, denn dann kann Struensee öffentlich auftreten und handeln!

Ranzau. Das soll er nicht. Und überhaupt kann es so weit nicht kommen!

Erbprinz. Wie betrug sich der König beim Balle!

Ranzau. Ausserordentlich lustig, unbefangen und frey.

Erbprinz. Ich gab nicht genau Achtung auf ihn!

Ranzau. Da kommt Ihr Guldberg!

Guldberg. (Tritt ein.) Sie nennen ins künftige den Doktor Struensee, Friedrich Graf von Struensee, und mit dem Zusatze, geheimer Kabinetsminister! Da lesen Sie die Abschrift der öffentlichen Akte!

chen Leiden anvertrauen, allein so wag' ich es nicht, gegen Mächtigere mich aufzulehnen, die Sie zwar nicht lieben, aber die ich auch in den Grenzen der Menschheit, und in so ferne ich eine Christin bin, nicht hassen kann.

König. Das liesse sich also doch wohl auf meine Stiefmutter anwenden?

Mathilde. (Gerührt.) Ich wollte das nicht —

König. Aber Sie mussten? (Pause.) Auch ich hasse diese Juliane. Meiner Kindheit Jahre empfingen hier einen gefährlichen Stoss *). Der Verzeihung mitleidsvolle Pflicht macht mich erhaben, aber diese Mutter bleibt bei meinen Thränen stumm. Seyn Sie also unbesorgt, Mathilde, ich bin es nicht weniger!

---

*) Der König fuhr nämlich einstens nebst vielen andern Hofleuten auf dem hinter dem Schlosse Friedensburg befindlichen See. Sein ungezwungenes und freies Betragen zog ihm den Hass des damaligen Kammerherrn von Brockdorf zu, der es nicht leiden wollte, dass der junge Fürst sich in seiner Gegenwart freier als sonst betrüge. Er drohete ihm also, dass, wenn er seinem freien Wesen keine Schranken setzte, er ihn ins Wasser werfen würde. Die ganze Drohung aber schrieb sich von der Juliane her. Der Fürst liess nicht nach, ja! er betrug sich noch freier, und Brockdorf ward aufs äusserste gebracht, so, dass

Mathilde. Aber soll ich denn ewig in Zweifeln leben? Soll ich denn, da ich Dänemarks Mutter bin, nie eine ruhige Stunde haben? Christian; wenn unter Ihrem Panzer ein dänisches Herz schlägt, so seyn Sie barmherzig gegen Ihre Gemahlin! Grossmuth ist ein Demant in Ihrer Krone!

König. Ich liebe Sie, was können Sie mehr von mir verlangen? Meine Grösse schützt Sie, mein Thron ist die Gewährleistung gegen alle Niederträchtigkeiten!

Mathilde. Ihr ruhiges Herz beruhiget auch mich. Ich will nicht über mein Geschick murren! Bleibt es dabei, so will ich sorgenfrei einer heitern Zukunft entgegensehen. Meine Tugend und mein Stolz sollen meine Waffen seyn. (Geht ab. Der König begleitet sie bis an die Thüre des Zimmers, Er klingelt, und Brandt tritt ein.)

---

er ihn ins Wasser warf. Der Fürst ward zwar gerettet, allein ein unversöhnlicher Hass gegen die Königin Juliane kam an die Stelle der kindlichen Verehrung. Man sieht also schon aus diesem Vorfalle, dass schon damals Juliane Absichten gegen das Leben des dänischen Monarchen hatte, um ihren Liebling, den Erbprinzen Friedrich, auf dem Throne zu sehen. Selbst der König hatte diesen Beweis der mütterlichen Zuneigung niemals vergessen. So ein vortreffliches Weib war Juliane!!!

König. Mein lieber Brandt, lange sahe ich mit innerer Zufriedenheit, wie so vergnügt Sie mit Ihrem Schicksale waren. Allein das war noch kein Beweis von meiner Liebe, was Sie seither waren. Ich glaube in Ihnen wahre Theilnahme zu bemerken, wenn ich Ihnen den Grafen Struensee vorstelle. Hier haben Sie sein gräfliches Patent, und den Kabinetsbefehl zum geheimen Kabinetsministertitel!

Brandt. (Erstaunt.) Wär' es möglich — diese Gnade —

König. Verdient Struensee's Geist. Dieser Titel und dieser Stand sind seinen Eigenschaften angemessen!

Brandt. O lassen Sie mich, Monarch, dass ich ihn überrasche.

König. Bleiben Sie. Ich habe mit Ihnen wichtigere Dinge zu reden. Er weiss bereits alles, und hat mir auch schon mit Thränen gedankt! — Es wäre ungerecht von mir, wenn ich Sie dabei vergessen wollte! Sie haben mir manche vergnügte Stunde gemacht. Einen Posten kann ich Ihnen nicht geben. Diesen haben Sie bereits. Ihre Geburt liess Sie zeitig meinen Hof bemerken, und Sie machten mir als blosser Edelmann ein vortrefliches Geschenk. Was Sie mir

in diesem Stande leisteten, geben Sie mir als Graf in Zukunft. (Er giebt ihm ein Patent, das auf dem Tische lag.)

Brandt. (Sinkt auf ein Knie, und küsst des Königs Hände.) Monarch, Sie machen mich in einem Grade glücklich, den ich nie verdienen konnte!

König. Schon meine Freude über Ihre Empfindungen ist Verdienst, und ich bin — belohnt!

Kopenhagen.

Versammlung der Norwegischen Matrosen. *)

Erster Matrose. Da wären wir nun! Ohne Lebensunterhalt können wir nicht hier bleiben! Was soll aus uns werden!

Anderer. Warten, bis der König zurückkommt.

Dritter. Bis der König zurückkommt? Das ist unmöglich. Kammeraden, lasst Euch nicht bethören. Das ist nicht zum Aushalten. Fort wollen wir, unser Schweigen wollen wir in Aufruhr verwandeln.

*) Ich liefere hier nur ein Stück von diesem ausserordentlichen Vorfalle, und würde ihn vielleicht ganz übergangen haben, wenn er nicht auf Struensee's Schicksale einen besondern Einfluss gehabt hätte. Wir wollen die ganze Sache hören, wie sie ein Schriftsteller kurz und mit bestimmtem Ausdruck erzählt: dreihundert Matrosen, sagt er, waren aus Norwegen zu einer Unternehmung, die man seit langer Zeit wider die Republik Algier vorhatte, berufen worden. Nach

Vierter. } Sollen wir ganz Sklaven seyn?
Fünfter. } Rebellion!

Sechster. } Was stehen wir müssig. Der Hof ist in Hirschholm? Das
Siebenter. } kann uns nichts schaden.

Wir stürmen das Schloss. Ewig können wir nicht hungern. Unsere Weiber und Kinder schreien und

---

den vorhandenen Gesetzen werden die Seeleute nur von dem Tage ihrer Einschiffung an besoldet. Diese waren nun seit 6 Wochen zu Kopenhagen, und erhielten nichts von der Admiralität: ohne Arbeit, ohne Besoldung geriethen diese Leute bald in einen Mangel an allem Nothwendigen; ihr Elend, ihre Klagen, ihr Ungestüm, nichts konnte ihnen Hülfe verschaffen. Sie sahen endlich, dass nichts als ein gewaltsamer Entschluss sie retten könnte; sie verschworen sich zusammen, und schickten eine grosse Anzahl aus ihren Mitteln nach Hirschholm, wo der Hof sich aufhielt, bei dem Schwure, mit Hülfe oder mit Rache zurückzukommen. Die Verschwornen giengen mit einem drohenden Muthe aus der Haupstadt; man getrauete sich nicht, sie aufzuhalten; nur vor ihnen her flog eine Nachricht ihres Aufruhrs nach Hofe; der König war mit der Königin auf der Jagd; ein Generaladjutant empfängt die Missvergnügten und befragt sie u. s. w. Das übrige zeigt mein Dialog. Struensee verhielt sich hierbei sehr schlecht; denn man sahe seine Furchtsamkeit einen immer höhern Grad erlangen, und ein

jammern, Fort, fort, zum König. Wir müssen mit unserm Vater sprechen. Er soll, er muss, er wird uns helfen. —

Alle. Fort! Zum König! Was stehen wir länger müssig? Das ist nichts für uns. Wenn wir arbeiten, so müssen wir auch Löhnung bekommen.

Dritter. Seit sechs Wochen haben wir nichts bekommen! Wie kann uns das der König zumuthen. Die Admiralität verlässt uns.

Anderer. Hört, Kammeraden, ich will Euch einen Vorschlag thun!

Alle. Sag an! Was ist's? Kannst Du Rath schaffen, wir wollen Dich belohnen!

Anderer. Vielleicht wär's mir möglich. Selbst können wir nicht Alles thun; Wir schicken denn Einige von uns nach Hirschholm, und lassen den König um unsern Lohn bitten. Die Unsrigen kommen entweder mit Hülfe oder mit Rache zu-

---

Mann, der bei allen seinen Eigenschaften das sichtliche Gepräge des Missmuths und der Furchtsamkeit führt, kann in solchen Fällen äusserst wenig thun. Er that also einen Schritt näher zu seinem Verderben. Juliane wusste das am besten zu nutzen.

rück. — Das muss anders werden, oder es ist kein Gott im Himmel!

Alle. (Lärmend.) Bravo! Bravo! Der Junge verdient Ehrfurcht. Fort nach Hirschholm! Du sollst Anführer seyn! Du musst das Wort führen.

Dritter. Ich gehe mit Euch.

Vierter. Ich schliesse mich nicht aus! Ich will fürchterlich appelliren, denn ich fechte um meine Freiheit!

Anderer. So wollen wir fort, Kammeraden.

(Es werfen sich noch verschiedene andere auf. Die übrigen bleiben zurück. Sie ziehen sämtlich durch die Stadt.)

Thor-Wache.

Wache. Zurück.

Matrosen. (Unter einander.) Wag' es keiner, uns aufzuhalten! Wir sind ehrliche Leute!

Wache. (Noch fester.) Zurück! Zurück!

Matrosen. Fort! Lasst uns in Ruhe! Wir schaden Euch nichts!

Wache. Noch einmahl, zurück! (Matrosen drängen sich fester zusammen, und werfen die Wache bei Seite. Die Wache ruft:) Heraus!

(Die übrige Wache und Offiziere treten heraus, die Trommel wirbelt.)

Matrosen. Keine Gnade! Lasst uns mitten hindurch!

Wache. Fort, Ungeheuer! Fort, oder wir melden den Vorfall dem König! Das ist Rebellion! Aufruhr gegen die Gesetze!

Matrosen. Wir ehren die Gesetze, allein sie müssen auch die Menschheit ehren! Dienen wir dem König als Sklaven? Sollen wir verhungern? Sind unsere Weiber und Kinder elende Würmer, die man zertreten kann?

Einige Offiziere. So lasst Euch nur bedeuten! Wir haben von der Admiralität keine Ordre, Euch aus der Stadt zu lassen. Der König wird überdies bald zurückkommen. —

Matrosen. Habt Ihrs gehört, Kammeraden? Stürzt die Hunde zu Boden. Jetzt zeigt Euch als Löwen, die um ihre Freiheit fechten!

(Sie durchstürzen die Reihen des Volks, das sie auf den Wirbel der Trommel umzingelt hat. Die Wache wird von der rasenden Wuth zu Boden geworfen. Ein allgemeines Entsetzen unter den Anwesenden. Die Matrosen brüllen vor wilder Freude.)

Matrosen. (Strömen durchs Thor dahin.)

Volk. (Laut murrend.) Sind das Struensee's Anstalten? Gott sey unserer Stadt und unserm König gnädig!

Hirschholm.

Vorige Matrosen. Ein Generaladjutant. Dragoner.

Generaladjutant. Ihr seid Aufrührer! Was soll dieser seltsame Aufzug?

Matrosen. Befremdet Euch das? Staunt Ihr, wenn arme niedergedrückte und geplagte Leute verzweifeln wollen? Zum König wollen wir! Mit unserm Vater wollen wir sprechen! Der muss uns anhören! Der muss uns helfen!

Gen. Adjutant. Mit dem König könnt Ihr nicht sprechen!

Matrosen. (Fallen ihm ins Wort.) Wollet Ihr uns auch diesen vorenthalten? Freuet Euch das Opfer unserer Verzweiflung? Kann es Euer Herz nicht erschüttern? Ihr seid heillose Schandbuben! Wo ist der König? Wo ist unser Vater? Mit ihm wollen wir sprechen. Er wird und muss uns Hülfe schaffen.

Gen. Adjutant. Aber was wollt Ihr denn? Warum wollt ihr denn den König sprechen?

Matrosen. Die Admiralität hat uns nicht ausgezahlt. Wir sind seit sechs Wochen in Kopenhagen, und schändlich betrogen worden! Ruft uns den König! (Lärmend mit fürchterlichem Getöse.) Hört Ihr nicht den Geist der Verzweiflung aus uns reden? Den König wollen wir sprechen.

Gen. Adjutant. Ihr seid Aufrührer! Ich will euch zeigen, wer der König von Dänemark ist. Diess Verfahren ist seit Jahrhunderten in Kopenhagen nicht Mode gewesen! (Ruft.) Heraus! (Es treten Dragoner heraus.)

Matrosen. (Schlagen ein Gelächter auf.)

Gen. Adjutant. Wer den geringsten Widerstand zeigt, dem lasse ich eine Kugel vors Hirn brennen!

Matrosen. (In grässlicher Wuth.) Was? Uns? Uns will man so belohnen? Eurer Macht lachen wir! Haben wir uns durch die Stadt geschlagen, so wollen wir mit Euch auch fertig werden! (Sie bringen Waffen hervor, und halten sie in die Höhe.) Sind wir Kinder, dass wir mit Puppen spielen? Wag' es Einer hervorzutreten. Wir wollen Euch schrecklich entgegen kommen! Wir haben unerschrocknen Muth, unser gefährlicher Zusammenwuchs überflügelt Eure Weisheit! Wir werfen Euch in den Staub!

Gen. Adjutant. So hört mich an, Rebellen! Vielleicht findet ein Wort der Güte in Euren Herzen Eingang! Mit dem König könnet Ihr nicht sprechen, das ist eine Unmöglichkeit. Seit zwei Stunden ist er mit dem Hofe auf der Jagd. Der Graf Struensee würde Euch und Euren Gesuch befriedigen, wenn er gegenwärtig wäre! Auch er fehlt. Also müsst Ihr Euch in Unterhandlungen mir mir einlassen. Ich kann Euch sonst keinen andern Rath ertheilen, der Euch in dieser Lage zu statten kommen könnte. Also erklärt Euch kurz.

Matrosen. (Nach einem kurzen Gemurmele.) Sagt das, was Ihr sahet, dem König wieder. Lässt er uns nicht austheilen, was wir verdient haben, so kommen wir morgen wieder, und stürmen das Schloss!

Gen. Adjutant. Gut. Ich verspreche Euch das im Namen des Königes. Geht nach Kopenhagen zurück, und stellt die Ruhe wieder her.

Matrosen. Das wollen wir! Euer Versprechen ist uns heilig und Beweis für alle Gewährleistung! Sprecht mit dem König und dem Grafen Struensee! (Untereinander.) Zurück Kammeraden! Unsere Freiheit überflügle sich im wilden Pompe der Freude! Marsch!

(Sie gehen jauchzend ab.)

Der Generaladjutant trug das dem Grafeu Struensee vor, und der schwache Minister gestattete alles. Man räumte den Matrosen alles ein, was sie verlangt hatten! Statt hier Gerechtigkeit auszuüben, überliess er die Elenden den Festen und Lustbarkeiten, die sie angestellt hatten. Der Gewinn davon war dieser, dass sie sich nun alles erlaubten, was ihnen günstig schien, und — Struensee sank allmählig in den Augen des Volks. Denn diesen Vorfall konnten sie ihm niemals verzeihen!

Google

Hirschholm.

Königin. Graf Struensee.

Königin. (Stürzt in des Grafen Zimmer.) Ach Gott! Graf, ich bin ausser mir. Die Matrosen haben sich in Kopenhagen wider uns und den König verschworen, schaffen Sie schleunige Hülfe. Sie überlassen sich allen Ausschweifungen, begehren mit grässlichem Ungestüm eine Verbesserung ihres Zustandes, und drohen mit Rebellion! Ach, retten Sie den König und das Land!

Graf. Das ist ein ausserordentlicher Vorfall, den ich dem König nicht gern mittheilen möchte. Wir müssen diese Leute auf andere Gedanken zu bringen suchen. Wir wollen sie zerstreuen!

Königin. Geben Sie ihnen ein Fest. Vielleicht können wir es dahin bringen. In Friedrichsburg scheint mir es am bequemsten zu seyn!

Graf. Ich bin ausser mir! — Ich will sogleich Anstalt dazu machen lassen!

Nun verlor der Graf alles Zutrauen beim Volke! Denn es sahe seine übertriebene Furcht.

Hirschholm.

Der regierenden Königin Zimmer. Mathilde. Der englische Gesandte Keith.

Keith. Ihnen, grosse Königin, möcht' ich vorzüglich auf dieser fühlbaren Seite nicht zu nahe treten, weil meine Aufforderung einen andern Zweck befolgt, als den, den ich mir selbst vorschreiben würde. Um so mehr aber bitt' ich Sie, entfernen Sie den Grafen Struensee. So gross und erhaben dieses Mannes Gesinnungen auch immer seyn können, (und ich werde sie auch niemals bezweifeln,) so unangemessen erscheinen sie doch in den Augen der Bürger von Kopenhagen.

Königin. Sir, übereilen Sie sich nicht. Nach dem, was ich von Ihnen gehört, kann ich den Grafen Struensee nicht beurtheilen. Mein Gemählde würde gegen das wahre Original verlieren.

Keith. Oder vielmehr Sie fürchten seine Unruhe! Sie entdecken in ihm vielleicht eine Art von Unzufriedenheit, die Ihnen nahe geht. Ist es das, gnädige Frau, so müssen Sie diese häus-

liche Zufriedenheit der Zufriedenheit des Staats aufzuopfern sich immer geneigt finden.

Königin. Ach, das kann ich nicht! Das übersteigt meine Kräfte. Verlieren Sie doch das Weib nicht aus Ihren Augen, Sir.

Keith. (Mit Majestät.) Sie sind eine Brittin! Elisabeth unterschrieb einst, zwar mit Thränen, das Todesurtheil ihres Lieblings *), allein in eben diesen Thränen zeigte sie ihre Grösse. O ahmen Sie diesem Weibe nach — noch können Sie gerettet werden!

(Pause.)

Und was haben Sie zu verlieren, wenn Sie nur gerecht sind. Selbst Struensee müsste Sie ehren, wenn Sie ihm die kleinsten Ihrer Bewegungsgründe angeben.

Mathilde. O er würde mich ein undankbares Weib nennen.

Keith. Diese Stimme rührt freilich das Herz, allein ich wünschte Sie tauschten mit den Gefühlen der Wahrheit um. Sehen Sie sich in Ihrem Reiche um, und Sie werden Thränen erblicken,

*) Graf Essex.

die vor Struensee's Erhebung in den Adelstand, und überhaupt vor den Zeiten seiner Grösse nicht flossen.

Mathilde. Ach, es ist nicht möglich. Warum sollten meine Unterthanen mich hassen? Was hab' ich denn verbrochen, Sir, dass Sie mich so martern?

Keith. Sehen Ew. Majestät die Wahrheit in einem so verloschenen Glanze? Sie dauern mich! Aber sagen muss ich Ihnen das, was mein Posten von mir fordert. Ich stehe an Statt Ihres königlichen Bruders vor Ihnen. Täuschen Sie die Wahrheit nicht mit solchen fürchterlichen Bildern.

Mathilde. Und sollte Dänemark zu Grunde gehen, Struensee kann ich nicht lassen! Er liegt mir zu sehr an meinem Herzen. Flieht er diesen Hof, so bin ich auch verlassen, und niemand schützt mich vor Julianens Grimm!

Keith. Diesen Grimm erzeugten Sie durch die Gunst, die Sie Struensee schenkten. Mit seiner Entfernung können Sie ein Gewebe zerreissen, das, wenn Sie meinem Winke nicht folgen, unzerreissbar seyn wird.

Mathilde. Nein! Nein! So weit kann es nicht kommen.

Keith. Ach, so weit ist es schon gekommen. Sie haben alle Granden des Königes entfernt. Was können Sie von ihnen anders erwarten, als Rache? Schon ist die Stunde der Entscheidung nahe, schon steht ganz Dänemark auf einem unglückseligen Spiele.

Mathilde. So weit kann Julianens Seele das Gewebe nicht führen. Ich bürge mit meinen Leben dafür!

Keith. O sie wird es mit leichter Mühe können. Die gefährlichen Reformen Struensee's, die er bereits in dem Herzen von Dänemark vorgenommen hat, müssen natürlich Neider erwecken. Alle die grossen Männer, die Dänemarks Stützen einst waren, werden zurück gesetzt. Der Monarch überlässt sich Zerstreuungen und Lustbarkeiten, und versäumt dabei seine grossen Pflichten, überlässt seine Arbeiten einem Manne, den ich einst ehrte, der aber in meinen Augen um ein merkliches verloren hat. Diese jetzige Verfassung braucht keinen grossen Geist, um den ganzen künftigen Staat im voraus zu beurtheilen — es ist offenbar, er muss ein unglückliches Ende nehmen. Selbst Ihre Geheimnisse sind Julianens Anhängern bekannt. Sie wird in einer fürchterlichen Stunde auftreten, und Sie zu Boden werfen. Ich

sag' Ihnen das Alles, um Sie mit der jetzigen Lage bekannter zu machen. Wenn mein Wunsch, Struensee sogleich zu entfernen, von Ihnen erfüllt wird, so schenken Sie Dänemark den Frieden wieder, und ich kehre glücklich nach London zurück!

Hirschholm.

Zimmer der regierenden Königin Mathilde im hintersten Pavillon. Hofdame Euben.
(Dämmerung.)

Mathilde. In Deine Arme werf' ich mich, — gieb Rath und Trost meinem armen Herzen. Ich bin unaussprechlich unglücklich.

Euben. (Nimmt sie in ihre Arme.) Arme Mathilde, diese Thränen sind die Ergiessungen Deines ädeln Herzens. Ach, ich habe viel um Dich gelitten, seit jenem unglücklichen Vorfall mit den norwegischen Matrosen! Finde in meinen Thränen Beruhigung für Deine Leiden.

Mathilde. O was sagt man von mir und meinem Umgange mit Struensee? Verheele mir nichts. Ach, ich habe selbst unter meinen Fräuleins, die sich mit meinem Karakter nicht vereinbaren können, schreckliche Dinge gehört, die meine Seele verwundeten. In Deinen Armen suche ich Zuflucht für meine leidende Seele! O liebt' ich diesen Struensee nicht!

Euben. In Deine Tugend, die unerschütterlich bleibt, setze ich keinen Zweifel, das weisst Du, denn Du kennst jedes Individuum meiner Gesinnungen, aber das ist eben so gewiss, dass man Deinen Karakter mit schwarzen Farben zeichnet. Als Deine Freundin und die Gefährtin in Deinen Leiden bin ich Dir dies Geständniss schuldig. Sey eine grosse Seele, und entlasse Deinen Struensee. Bitte den König darum. — Das alles muss ein schreckliches Ende nehmen! —

Mathilde. (Springt aus ihren Armen empor, und fällt am Ende des Zimmers ohnmächtig nieder.) Ach, Du liebst mich nicht mehr!

Euben. (Hebt sie auf. Mit aufgehobenen Augen gen Himmel.) O Gott, gieb mir Kraft, dies arme, leidende Weib auf den rechten Weg zu bringen! Liebe Mathilde, gute Königin, Deine Freundin liebt Dich, drückt Dich an ihre Brust! Lass Deinen Thränen freien Lauf, und trage Deine Leiden in Geduld.

Mathilde. Ach, Du giebst meiner Gednld eine unerträgliche Probe. Meinen Struensee kann ich nicht lassen. Er ist mein, und muss mein bleiben.

Euben. Aber, wie soll es werden, mit dieser Liebe? Mag Struensee immerhin ein grosser

Mann seyn, mit ihm kannst Du nie in ein näheres Verbindniss treten!

Mathilde. Das überlass' ich der Vorsehung. Kann ich seine Liebe nicht ganz geniessen, so weide ich mich wenigstens an seinen Blicken, an seinen seligen Umarmungen. Ach, Euben, Du weisst nicht, was Liebe ist! Jene feurige Gluth hat noch nie in Deinem Herzen geschlagen!

Euben. Aber Du hast einen Gemahl?

Mathilde. Lass diesen Vorwurf in Deinem Innern begraben, ich kenne die Liebe dieses Königs nicht. An seinen Kindern, die er mir gab, hängt meine ganze Seeligkeit. Kann er mehr verlangen, wenn ich seine Forderungen in diesen ehre?

Euben. Aber siehe zurück, was seine Feinde sagen. Deine Tugend hat in ihren Augen alles verlohren!

Mathilde. (In tauben Schrecken, und nahe an Verzweiflung.) Jesus! Jesus!

Euben. Deine Thränen rühren mich. (Weinend.) O meine Seele blutet!

Mathilde. Nein! Nein! Juliane kann nicht so grausam seyn, und mich von meinem Geliebten trennen! Meine Liebe ist ja überdiess kein Verbrechen, — ich gestatte ihm nichts, was meiner Tugend entgegen arbeitet.

Euben. Davon bin ich überzeugt. Aber Du kennst des Volkes harte Beurtheilung. Diese Liebe erscheint in seinem Auge als eine schwere Verbrecherin.

Mathilde. Dein Bild ist zu grell. Ihr, die ihr die Liebe nicht kennt, ihr habt in eurer Bereitschaft auch nicht einen Pinselzug, der das grosse Gemählde der Natur in seiner Majestät aufstellen könnte! Und Du willst mir diesen einzigen Pinselzug rauben, an dem meine Majestät hängt? O Euben, Euben, sey nicht so grausam!

Euben. Ach, meine Grausamkeit ist ja nur Liebe! Dein Verbrechen in meinen Augen die reinste Tugend. (Mit Feuer.) Ich kenne Dich, ich ehre Dich, ich liebe Dich — und mein Herz schlägt mit wilder Gluth an Deine bebende Brust! Mein bist Du, und wenn sich das grosse Maas der Ewigkeit in unendliche Tropfen verlöhre!

Mathilde. O wenn Deine Worte Wahrheit sind, so sey meine Rathgeberin und mein Beistand. Ich will zum König! Vielleicht dass ich sein Herz erweiche. (Sie will eilig ab.)

Euben. (Ihr nach.) Nein! Um Gottes willen nicht!

Kopenhagen.

Saal bei dem Baron von Bülow. Bülow. Herr und Frau von Göhler. Obrist von Falkensckiold. Sekretair Zöga.

Bülow. Wir sind in Wahrheit in einer misslichen Lage. Die Geschäfte des Staats gewinnen ein anderes Interesse, als ich glaubte. Denn Struensee hat sich neulich in einer Lage gezeigt, die mir höchst unangenehm ist.

Zöga. Etwas sorgenfreier hätte sich der Graf wirklich betragen sollen. Ich habe von dieser Begebenheit Urtheile gehört, die mich in ein nicht geringes Erstaunen setzten.

Falkensckiold. Die Königin empfindet auch schon die Nachwehen. Man spricht ja laut davon! Wie kann es anders seyn, als dass man burleske Raisonnements hören muss.

Frau von Göhler. Ihre Gesellschaft ist mir jetzt unerträglich, denn ihre Thränen fliessen unaufhörlich. Die arme unglückliche Euben muss viel leiden.

Göhler. Neue Materialien kann hier Juliane sammeln.

Falkensckiold. Ja, Sie reden die Wahrheit, Herr von Göhler! Dieser machen ohne Zweifel die Unruhen im Staate die grösste Freude!

Zöga. Wie beträgt sich denn der König dabei?

Falkensckiold. Dieser bleibt mir ein Räthsel. Immer heiter und sorgenlos.

Göhler. Wunderbar!

Falkensckiold. Er sondert sich ganz von Staatsgeschäften ab — und ist übrigens ein vortreflicher Herr!

Zöga. Und sein Umgang?

Falkensckiold. Ist ganz den Freuden und Zerstreuungen gewidmet. Struensee betreibt alles. Wenn nur dieses unglückliche Spiel kein elendes Ende nimmt. Ich fürchte, Struensee treibt seine Grösse zu weit. Wie kann es anders seyn; seine blendenden Eigenschaften und sein Stand müssen den Neid aufs höchste treiben! Der arme Graf, sein Untergang würde meinem Herzen eine blutige Wunde schlagen.

Bülow. Keith besucht den Grafen öfters! Ist denn das Gerücht gegründet?

Göhler. Vermuthlich Staatsangelegenheiten?

Falkensckiold. Nein, nicht im geringsten. Zwar treibt er diese neben her, allein die allgemeine Ursache seiner häufigen Besuche wird uns Frau von Göhler zu enthüllen wissen.

Fr. v. Göhler. So viel ich von der Königin hörte, geschieht es um ihrentwillen. Sir Keith, der wirklich ein weitsehender Kopf ist, sieht die ganze dänische Reform in einem unglücklichen Vernehmen mit den auswärtigen Höfen, und gegen seine Unterthanen vorzüglich. Die Quelle aller der Unruhen glaubt er nur in dem Grafen Struensee zu finden. Sie, meine Herren, müssen das am besten verstehen. Er hat also, um den Grafen von Struensee zur Meidung der dänischen Staaten zu bewegen, ihm eine grosse Summe Geldes anbieten lassen, weil er vermuthet haben soll, Struensee's Finanzen wären in schlechten Umständen. Struensee hat aber dieses Anerbieten wegen der Königin abzulehnen gesucht. Mehr weiss ich nicht.

Falkensckiold. Das nämliche ist auch mir hinterbracht worden.

Göhler. Der Adel wird schwürig! In den Herzen des Volks wüthet Misstrauen und Verzweiflung, Struensee wird zurückhaltend und zittert

für die Zukunft. Was kann da anders kommen, als eine jählinge und plötzliche Veränderung, die mir nichts gutes ahnden läſst?

Falkensckiold. Und doch will ich dem Grafen bis an den letzten Hauch getreu bleiben, denn er verdient meine ganze Liebe!

Zöga. Das ist eine Wahrheit, die niemand bezweifeln wird.

Bülow. Mindestens ist diese Liebe gerecht!

F r i e d e n s b u r g.

Der Königin Juliane Zimmer. Juliane. Ranzau. Graf von Thott. (Alle drei im Gespräch.)

Juliane. So schwer auch Ihr Unglück bei Hofe meinem Herzen wird, mein theurer Thott; so freu' ich mich doch, dass auch Sie etwas zum Glücke der dänischen Staaten beitragen wollen. Wir leben überdiss in einem Zeitpunkt, der ein unglückliches Ende nehmen wird, und schon die Berechtigung, alles gethan zu haben, was unsere Pflichten auffordert, geht unserm Herzen nahe, weil wir dem Monarchen eine Thräne der Liebe weinen müssen; vielleicht kommt noch eine Zeit; wo er anders denken wird. Jetzt ist ein undurchdringlicher Schleier über seine Augen gedeckt.

Thott. Der wider Vermuthen zerrissen wird! Der Königin Mathilde Partey wird von Tag zu Tage geringer. Wie kann es anders kommen; meine theureste Monarchin muss den Sieg davon tragen. Der König spielt unbesorgt sein altes Spiel fort. Der Hof schläft, wenn ich so reden

darf, in sorgenloser Ruhe, niemand von den Ministern gebraucht seine Rechte, die ihm eine freie Geburt und ein glänzender Stand in die Hände wogen, aber in dem Herzen des Volks wüthet ein gefährliches Feuer, und die Stunde der Entscheidung naht sich mit fürchterlichem Schrecken.

Ranzau. Vortreflich! Vortreflich. Struensee's Rolle wird also hoffentlich bald ausgespielt seyn!

Juliane. Und was sagt man von unserer Partei?

Thott. Dass sie sich wider die Königin verschworen, wissen Männer, die uns nichts schaden können. Ein elender Falkensckiold lebt nur für die Freuden, aber über die trüben Stunden reicht seine Seele nicht. Jede aufsteigende Wolke erfüllt sein Herz mit Schrecken *). Bülow wäre vielleicht ein Mann, dessen Geist zu grossen Thaten bestimmt zu seyn schiene, allein um seine Festigkeit geb' ich nichts. Die übrigen sind das Mittelding von vorigen!

Juliane. Alles erwünscht. Und wie beträgt sich Struensee dabei?

---

*) Das Bild war übertrieben!

Thott. Sein Geist erliegt unter den Geschäften, denn nach den Pflichten seines Titels zu arbeiten, ist ihm nicht möglich. Die Bürde drückt ihn zu Boden.

Ranzau. Das hab' ich ihm als Freund gesagt. Damals aber war ich ein seichter Morallehrer!

Juliane. Ich würde ihn bedauern, wenn er Mitleiden verdiente. Er schrieb sich selbst sein Todesurtheil.

Thott. Kein Staatsmann, als der königliche Schatzmeister Schimmelmann ist dem allgemeinen Elende entgangen, seinen Posten zu verlieren: denn dieser gieng vor einiger Zeit nach Hamburg, — darüber murret das Volt laut. Männer regieren jetzt den Staat, denen ich nicht ein Heer von Schulknaben anvertrauen würde.

Ranzau. Es ist himmelschreiend.

Thott. Der Staat steht auf dem Spiele. Denn diess wird hoffentlich die letzte Probe seyn. Wer einen Professor aus Liegnitz an das Staatsruder setzt, der muss seine fünf Sinne verloren haben. Was soll ich auch meine Worte einschränken, wenn ich Wahrheit rede? Ein Mann, der für den Schulstaub geschaffen ist, taugt nicht für die Finanzen, sie werden unter seinem bil-

denden Finger der Raub einer ewigen Zerrüttung bleiben.

Juliane. Wunderbare Phänomena, die an Dänemarks Himmel aufsteigen.

Ranzau. Und wenn man ein näheres Auge auf die ganze Konstellation der jetzigen Regierung wirft, so muss man erstaunen, dass dies Unwesen noch so lange dauern konnte. Alle brave Männer, die dem Staate wichtige Dienste leisten konnten, sind durch niederträchtige Kabalen entfernt, alle Befehle die an die Stände des Staats ausgefertiget werden, hängen ganz von Struensee's Willen ab, sogar hab' ich schon einige gesehen, auf denen die königliche Unterschrift fehlte.

Juliane. Und die Stände lassen sich diese Ungerechtigkeiten gefallen? Man schreiet nicht Rache wider den König?

Thott. Besorgen Sie nichts! Dänemarks gefährliche Gestikulazion hat einen tödtlichen Stoss erlitten! Der Monarch geht noch weiter. Er hat den neuen Ministern die Ausfertigung aller Befehle überlassen, sie mögen auch beschaffen seyn, wie sie wollen. Struensee hingegen ist befohlen worden, dem König wöchentlich einen Auszug der von ihm ausgefertigten Kabinetsbefehle zur Genehmigung vorzulegen.

Ranzau. Sollte man die Raserey wohl weiter treiben können?

Thott. Ist Struensee ein Staatsmann, so handelt er in diesen Punkten ohne Diskrezion *); er ist Verräther seines Landes. Denn das sind Schritte, die auf der Goldwage der Gerechtigkeit keine Verzeihung verdienen!

Ranzau. Das ist eine öffentliche Herabstimmung der königlichen Gewalt. Man lästert hierdurch die Rechte der Monarchie.

Thott. So weit wärs nicht gekommen, wenn Struensee den gräflichen Titel nicht erhalten hätte. Allein hier legte er den ersten Grundstein seines Verderbens.

Juliane. Es ist offenbar, dass Verblendung die Stelle der ruhigen Einsicht und die Rückerinnerung an ädle Thaten, die Verwegenheit aber die Stelle der Staatsklugheit einnahm.

Thott. Und endlich, was hat Struensee gewonnen, wenn er die Pressfreiheit in den königlichen Staaten erlaubt? Verdienen seine Handlungen den grössten Tadel, so können wir ihm die Anwendung sicher machen. Das war ein Einfall,

---

*) Der alte ehrwürdige Thott mag so unrecht nicht haben.

den ich; wenn ich nicht davon überzeugt wäre, niemals auf Struensee's Rechnung würde geschrieben haben. Er ist rasend, er ist schrecklich!

Ranzau. Dabei gewinnt er gar nichts.

Thott. Er sucht seinen Ruhm auszubreiten, und, o in welchem erbärmlichen Lichte erscheint sein Karakter! Jeder hirnlose Schriftsteller macht ein lustiges Epigramma auf ihn. Jeder elende Schmierer verdient hierbei sein Brod, wenn er den grossen Grafen zum Gegenstand seines Spottes nimmt! Aber so weit sahe sein Auge nicht. Dass er der Held eines lächerlichen Romans werden würde, liess er sich niemals träumen!

Juliane. Es ist offenbnr, Struensee wird seinen Posten nicht lange verwalten. Diese Gewalt erträgt er nur eine kleine Zeit. Ein donnernder Schlag wird sie ihm entreissen.

Ranzau. Ich bedaure niemand, als den König.

Thott. Warum? Ist er weniger schuld, als alle Nebenumstände. Er ist das Opfer einer blinden Grösse! Er nur spielte mit der Vorsehung weit umfassender Geduld.

Ranzau. Und doch weine ich um ihn eine Thräne der Wehmuth.

Thott. Diese fiel schon aus Bernstorfs Augen. O mit was für fürchterlichen Bildern hat dieser Staatsmann ihm seines Reiches Untergang geschildert? Diese ungeheure Geduld, der sich dieser grosse Mann unterwarf, schlägt nur in wenigen Herzen — ich würde diese Probe nicht aushalten.

Juliane. Wenigstens ist sie nicht bei Christian anwendbar!

Hätte dieses Weib, das mit jedem Worte eine Lästerung — nicht eben in diesem Buche, wohl in ihrem wirklichen Leben — gegen den König aussprach, wohl den Kronprinzen gebohren?!!?!

Hirschholm.

Zimmer der regierenden Königin Mathilde. Die Königin. Struensee (vor ihr niedergeworfen.)

Königin. (Hebt ihn mit äusserster Sanftmuth auf.) Sollt' ich mich in dem Manne täuschen, dem ich meine ganze Glückseligkeit, alle meine Freuden aufopferte? Sollt' ich jene Stunden bereuen müssen, wo ich an Ihrem Halse lag, und mir Paradiese träumte. O wenn Sie meine Thränen nicht rühren können, harter Mann, so erbarmen Sie sich wenigstens über meine Staaten!

Struensee. Sie verlangen zu viel von mir, göttliches Weib! Meinen Muth, der mich einst beseelte, hab' ich verlohren. Jenseits einer bessern Welt will ich Ihnen die Stunden bezahlen, die Sie etwa bereuen könnten; hier kann ich es nicht.

Königin. (Ernst.) Sie haben einen Eid geschworen!

Struensee. Kann dieser Eid Erfüllung fordern, wenn meine Seele gebeugt ist?

Königin. (Laut weinend durchs Zimmer stürtzend.) O umringt mich, guten Geister! (Mit thränenden Augen auf ihn herab blickend.) Diesen hab' ich geliebt — und er steht im Begriff, mich zu verlassen, weil ihn Thränen der Unterthanen drücken! O ich bin stärker als Dein Geist, und ich sehe an Deiner Seite der Zukunft mit ruhigem Herzen entgegen! (Laut weinend.) Diesen hab' ich geliebt, und jetzt verlässt er mich! (Pause.)

Krache unter mir, Erde — er hört mich nicht mehr!

Struensee. (Naht sich ihr zitternd, ergreift ihre beiden Hände und küsst sie mit Inbrunst. Lallend.) Königin — ich bin ein Wurm. —

Königin. (Reisst sich los, und lehnt sich leblos an die Wand des Zimmers.) Verleugne Deine Majestät nicht.

Struensee. (Mit Thränen. Knieet in dem Zimmer nieder.) Wenn meine Leiden dich rühren — o so habe Gnade mit meiner Schwachheit. Meine Dankbarkeit, die ich Dir schuldig bin, fliesst in Unruhe und Verzweiflung über. Lass mich Dein Land verlassen, das unter meinem bildenden

Griffel nie groſs werden kann. Laſs mich Deine Liebe fliehen — ſie hat mich gebrandmarkt!

Königin. (Sinkt am Stuhle nieder.) Heiland der Welt, hörteſt du ihn? Vergieb ihm die Sünde.

Struenſee. Und — o mit welchem Feuer ich einſt an Deinem Halſe hieng, mit welchem heiligen Entzücken ich das Geſtändniſs Deiner Liebe eintrank — ach! — wo iſt ſie hin, dieſe goldne, herrliche, vortreffliche Zeit? Sie iſt Entſetzen worden. Zur Schlangenfurie hat ſie ſich umgekleidet! (Er erblickt ſie und ſpringt auf ſie zu.) Und noch lieb ich Sie!

Königin. (Springt auf.) Das ertrag' ich nicht! O Struenſee, Struenſee! treibe das fürchterliche Spiel nicht weiter. Bleib' und ſey gerecht.

Struenſee. (Fällt nochmals vor ſie nieder.) O wüſsten Sie, groſse Königin, in welchem Vernehmen ich und meine ganze Partei bei der Königin Juliane und ihren Anhängern — ach was nenn' ich auch dieſe leere Poſſe — in welchem Vernehmen ich bei'm ganzen Lande ſtehe! Sie würden ſich über mich erbarmen. O laſſen Sie mich ein Land meiden, wo ein allgemeiner Unwille meine Seele ergreift, und in dem mir ein ſchreckliches

Ende droht. Sie selbst sind in Gefahr, Tugend, Ehre und Leben zu verliehren. Sie sind das allgemeine Stichblatt der Verrätherei. An Ihrem Heiligthume klammert sich der Furien schrecklichste, Verleumdung, an! Von Ihrem Gemahl hoffen Sie keine Hülfe, sein Geist ist niedergebeugt. Er wird allein das Willenspiel unserer Feinde werden. Alles wird Sie an dem Tage der Entscheidung verlassen! Auf Ihrem Tode und meinem Untergange bauet Dänemark neue, blühende Staaten auf!

Königin. Genug. Hier ist ihr Markstein! Verlassen Sie mich, so werden Sie mich zu einem Schritte zwingen, der mein Schicksal oder mein Verderben entscheiden wird. Ich bin standhaft, das wissen Sie. Jene Besorgnisse, die Sie mir mit den Farben einer bleibenden Fantasie so eifrig zu entwerfen wussten, flattern im matten Fluge vor die Sonnenscheibe der Majestät vorüber. Sie zu achten, wäre Thorheit, sich aber vor ihnen zu fürchten, ein Verbrechen, das nur einmal in der Schöpfung seinen bestimmten Lauf haben kann. Und wollen Sie mich mit allen meinen Eigenschaften hierher versetzen? (Mit unaussprechlicher Hoheit gegen ihn tretend.) Was ich thue, geht im Kreise der Gottheit! (Mit Nachdruck.) Wollen Sie bleiben? (Sie reicht ihm ihre Hand.)

Struensee. (Er giebt ihr seine Rechte.) Bei dieser sanften Begleiterin? Ich kann Sie nicht mehr verlassen! Schon ist meine Rückkehr zu spät.

Königin. So sind Sie der Alte wieder! O was hat mich dieser Kampf gekostet! (Sie umarmt ihn mit Feuer.)

Struensee. Er ist die ungeheure Forderung in meine Schicksale. Von diesem allein hängt die Zufriedenheit zweier Herzen ab.

Königin. Und auch Ihre Besorgungen. Ihre künftigen Plane wenigstens verlangen strenge Aufmerksamkeit.

Struensee. Das war es, worüber mein Herz noch in einiger Verlegenheit blieb. Allein auch diese soll sich mit meinen Wünschen zu vereinigen verstehen. Ich werde zahlreiche Wachen auf dem Schlosse anstellen, damit jede widrige Zeitung, die man dem König hinterbringen will, abgeschnitten werden kann. Meine Vorsicht verlangt dieses. Ferner hab' ich, um allen Aufruhr ins künftige zu vermeiden, die norwegischen Matrosen in ihr Land zurückgeschickt. Aber ich habe mich übereilt — ich habe einen Schritt gethan, der mir vieles kosten kann.

Königin. Nun?

Struensee. Männer hab ich entfernt, die mir gefährlich bleiben. Sie allein muss ich wieder zu gewinnen suchen. Meine jetzige Furcht würde sonst ihren Spekulationen ein entsetzliches Gewicht anvertrauen!

„In der innerlichen Politik sahe man den Grafen „zitternd und unentschlossen, von angefangenen „Veränderungen abstehen; angesetzte Entlassun-„gen nicht vornehmen; den Ton der Verordnun-„gen mildern; Leute, die er vorhin verachtete, „liebkosen; andern schmeicheln, u. s. w." so sagt ein damaliger Schriftsteller.

Kopen-

Kopenhagen *).

Der verwittweten Königin Juliane Zimmer. Ranzau. Thott. Eichstädt und Köller.

Juliane. Wird der Hof bald nach Kopenhagen zurückkehren, Herr Graf?

Ranzau. Man spricht nicht davon. Die Ursache lässt sich leicht erklären. Nach den Entdeckungen zu urtheilen, die ich bereits gemacht, steht die Sache Struensee's in einer gefährlichen Krisis.

Juliane. Nun? Sie machen mich aufmerksam?

Ranzau. Sie kennen ja Struensee! Bei dem erhabenen Anfange seiner Grösse schien er über alles herrschen zu wollen, und wenn die Entschei-

*) Die verwittwete Königin pflegte, wenn der Winter einbrach, nach Kopenhagen zu kommen, wo sich aber jetzt der König mit dem Hofe nicht aufhielt, weil er noch im Schlosse Hirschholm residirte. Die Königin Juliane gewann also mehr Zeit, über ihre Plane ungestörter nachzudenken.

dung eines weit grössern Bedürfnisses auf der Wage liegt, so fällt das ganze mühsam aufgebauete System seiner Fantasie in den Sand. Die Anwendung kann ich auf meine Aufnahme bei ihm machen. Aber der gute Mann irrt sich wider alles Vermuthen.

Juliane. Ihre Aufnahme? — Graf, Sie machen mich unruhig. Sollten Sie Unterhandlungen treiben?

Ranzau. Dieser Verdacht kränkt mich, meine Gnädige. Wäre der Fall bei mir, ich würde Ihnen dazu keine Hoffnung gemacht, noch viel weniger in meine Worte den geringsten Schein davon gelegt haben. Also bin ich von diesem Fehler gänzlich frey. Meine Nachrichten sind authentisch, das wissen Sie, um so mehr verdien' ich Glauben. Mit einem Worte: Struensee hat an mich den verbindlichsten Brief geschrieben. Den Inhalt davon will ich Ihnen selbst überlassen.

Juliane. (Liesst den Brief. Er geht im Zirkel herum.) Also ergreift er die Kunst der Schmeicheley? Ein Meer, auf dem viele Schiffbruch litten.

Ranzau. Ist das nicht ein Billetchen von liebenswürdigem Inhalt, meine Herren? Das ist die struenseeische Grösse, das die Hand eines Man-

nes, für dessen jetzige Lage ich nicht einen Apfelstiel gebe, das die grosse Staatskenntniss, die sich nun hinter den Schirm eines Schmeichlers verkriecht.

Köller. Und was wollen Sie ihm antworten?

Ranzau. Ich will ihn erwarten, und — gleiches mit gleichem vergelten.

Thott. Schmeicheln? Ach, lassen Sie ihn doch.

Ranzau. Nein, nimmermehr. Der Löwe muss zahm gemacht werden. Seine Furcht und Unentschlossenheit leuchtet nur zu sehr hervor — und dann der gestrige Auftritt hat ihn völlig zu Boden geschlagen. Dieser hat das Fünkchen Geistesgegenwart gänzlich ausgelöscht.

Juliane. Ach, das war ein labender Gedanke für mich.

Thott. Machte der Vorfall wirklich Aufsehen? Ich war in Pinneberg.

Iuliane. Also wissen Sie nichts? O das muss Ihnen Eichstädt erzählen. Herr Oberster!

Eichstädt. (Lächelnd.) Graf Thott, das könnten wir in eine Gallerie aufstellen! Wirklich Sie werden sich wundern, wenn ich Ihnen das

Gemählde entwerfen werde. Sie werden Struensee's Vorhaben bereits wissen, dass er die königliche Leibwache zu Fuss abschaffen wollte. Dieser Entschluss kam denn nun auch am 21ten December wirklich zu Stande, und zwei Tage darauf hatten wir schon den Kabinetsbefehl. Man versammelte dann, wie gewöhnlich die fünf Kompagnien dieses ansehnlichen Korps, und ein Offizier verlas den königlichen Befehl. Die Soldaten geriethen in Gährung, ein allgemeines Murren durchlief die Glieder, kurz die Rebellion war vor der Thüre. Die Offiziere liessen sich selbst ganz willig hinreissen, und nun waren alle aufs äusserste gebracht. Ein Glück für den Hof, wars allerdings, dass er nicht in Kopenhagen war. Sie fuhren mit schrecklichem Geschrei auseinander und verliessen die Stadt.

Thott. Und man hielt sie nicht auf.

Eichstädt. Das war nicht möglich, die Verwirrung war zu allgemein. Schon waren sie vor dem Norderthore. Die nachgeschickten Wachen geriethen mit ihnen in einen blutigen Kampf. Die Raserei kannte keine Grenzen. Der Lerm und das Schrecken, das Geheul der Weiber und Kinder wurde schrecklich. Blut rann wie Wasser. Nun wurden Befehle zur Bewaffnung der Besatzung gegeben, die entfernten Waffen kamen zu-

sammen. Man kämpfte von neuen. Allein man gewann nichts. Eine Kompagnie entlief, und gieng gerade auf Friedrichsburg. Die andern wurden theils niedergemetzelt, theils auseinandergeschlagen. Die Nachricht kam vor Struensee. Sein Geist verlor alle Besinnungskraft! Durch einen neuen Kabinetsbefehl, in dem er ihnen alles bewilligte, was sie verlangten, glaubte er nun alles gethan zu haben, was seiner Sicherheit und der Ruhe der Stadt am bewährtesten zu seyn schien; allein er irrte sich. Die Soldaten wurden zwar gestillt, aber Missvergnügen, Schmähungen auf Struensee, und neue Verschwörungen gegen ihn traten an die Stelle des Kampfes. Das übrige werden Sie bereits wissen. Struensee ist nun gänzlich gesunken, und seine ganze Achtung beim Volke ist dahin. Können Sie mehr verlangen?

Juliane. Vortreflich! Vortreflich!

Thott. (Bleibt im Nachdenken verloren.)

Köller. (Geht auf und ab.)

Eichstädt. Und Sie Ranzau? —

Ranzau. Bedaure den König und seine Unterthanen! — (Vor sich.) Doch verdient er kein Mitleiden!

Kopenhagen.

Ein öffentliches Gasthaus. Viele Versammelte.

Erster. So eben kam der Hof in Kopenhagen an.

Anderer. Auch der elende Struensee?

Erster. Nicht anders. Lästern Sie doch den Gott von Dänemark nicht. Es könnte Ihnen übel bekommen.

Anderer. Übel bekommen? (Trinkt.) Eher will ich glauben, Wasser könne sich in Wein verwandeln.

Erster. So zuversichtlich? Der Graf muss bei Ihnen nichts mehr gelten.

Dritter und *Vierter.* (Die eben hinzutreten.) Ganz und gar nichts. Der Elende arbeitet an seinem letzten Odenzuge.

Anderer. Man sieht die Folgen des neulichen Vorfalls deutlich. Seine Grösse hat sich in eine Unentschlossenheit umgewandelt.

Vierter. Und die Königin?

Anderer. Lebt mit ihm auf dem alten Fusse. Ich weiss nicht, was ich von ihr denken soll. Das gute, ädle Weib, das sonst mit seinen Reizen alle Herzen fesselte, hat seinen unendlichen Werth verlohren, *) und doch erwirbt sie sich Liebe und Vertrauen, wenn sie öffendlich erscheint.

Dritter. Bezeigt sie bei den jetzigen Unruhen keine Furcht?

Vierter. O nur zu deutlich! Sie hat alle Anstalten durch Struensee treffen lassen, jedem Übel und jeder Unruhe vorzubeugen.

Dritter. Nun, die wären?

Vierter. Die Wachen um die Christiansburg und das Zeughaus sind verdoppelt worden. Auf den Wällen sind die Kanonen gegen die Stadt gerichtet, und dem Stabe eines jeden Regiments 6000 Patronen ausgetheilt worden.

Anderer. Es ist nicht möglich!

Vierter. Verlassen Sie sich auf meine Quellen. Von den Kanonen können Sie sich selbst zu

*) Glauben das meine Leser? . . . . Ich kann mich nicht davon überzeugen

überzeugen suchen. Was der Elende dadurch ausrichten will, weiss ich nicht. Man spricht von einer geheimen Verschwörung wider den König und den Staat. Allein das Gerücht ist ungegründet! Mehr glaub' ich, sind diese Anstalten Früchte von Struensee's übertriebener Furcht. Mir scheint Struensee's Ansehen ein flüchtiger Traum zu seyn, der in den Grenzen der Phantasie einen matten Schein auf die dänische Geschichte warf, dessen Wirklichkeit aber nur eine vorübergehende Minute ergriff, um einmal die Würde eines Staatsmannes zu geniessen!

Anderer. Und Juliane?

Vierter. Arbeitet auf jeden Fall im Geheim. Von ihr kann ich weiter nichts sagen, als was mich die blosse Vermuthung lehrt.

Anderer. Und die königliche Gewalt?

Vierter. Ist schon längst verloschen. Der Zweck, den man durch gegenwärtige Unruhen bearbeitet, ist noch unentschieden. Noch zeigt es sich nicht, wer dabei Vortheil gewinnen will. Dass aber Struensee am Ende seiner Laufbahn steht, das ist eben so gewiss, als man behaupten kann, Juliane werde sich rächen, und im Staate eine gefährliche Rolle spielen!

Dritter. Wie beträgt sich der Graf Ranzau, Brandt, Osten, Bülow, Köller, Eichstädt, und andere dabey? Diese Männer führen ja überhaupt jetzt ein allgemeines Interesse.

Vierter. Ranzau scheint mir ein Mann von seltnem Naturell zu seyn, der aber nebst seiner Eigenliebe und Lastern eine ziemliche Porzion Unentschlossenheit und Furcht besitzt. Stolz und Eigenliebe sind nicht minder seiner Tugendgefährten. Brandt ist ein Schwachkopf, und wird dem Staate wenig schaden.

Dritter. Aber Bülow?

Vierter. Ist ein Mann von Zuversicht. Überhaupt sind Struensee's Anhänger biedre, gute, vortrefliche Männer, denn sie schlagen wenigstens keine Nebenwege ein. Osten ist ein Mann von guten Eigenschaften, die er aber gröstentheils zum Bösen anwendet. Köller aber ist ein Mann von rachgierigem und hitzigen Karakter. Eichstädt kann ich nicht loben. Er ist ein Kopf, der sich leiten und führen lässt, in welchem Fache er wirken soll!

Dritter. Sie sagen die Wahrheit. Ich kenne den Obersten genau. Was halten Sie von Falkensckiold?

Vierter. Falkenskiold ist ein braver Däne!

Dritter. Und der alte Thott, Göhler und der Envoyé Keith?

Vierter. Göhler ist gut und brav. Nur ein wenig zu vorlaut. Thott ist das Mittelding zwischen Ranzau und Eichstädt! Allein Keith ist ganz Engländer. Selbst seine Feinde müssen ihn hochschätzen. Davon hab' ich Beweise!

Dritter. Er gilt viel bei der regierenden Königin!

Vierter. Aber um desto verhasster erscheint er in Julianens Spiegel. Dieses Weib aber opfert ja jeden ädlen und biedern Mann einer ungeprüften Kenntniss auf. Also kann man sich nicht wundern, dass auch diesen Britten die Reihe traf.

Dritter. Was halten Sie überhaupt von dieser Königin?

Vierter. Meine Seele schauert zusammen, wenn ich mir ihren Karakter denke! Lassen Sie mich davon schweigen.

Anderer. Aus ihrem Karakter kopirt der Erbprinz seine Originale ab.

Vierter. Gewiss ist eins aus dieser Fabrick Guldberg. Eine Kanaille, die man hängen sollte.

Anderer. So ist Ranzau's Biernschiold.

Vierter. Sie treffen genau mit einander überein. Die Zeit ist verflossen — leben Sie wohl. (Ab. Die übrigen gehen auseinander.)

Digitized by Google

Kopenhagen.

Zimmer des schwedischen Gesandten des Baron von Sprengporten. Sprengporten. Ranzau.

Baron. (Lächelnd.) Sie, lieber Graf, müssten in meine Beurtheilungskraft wenig Vertrauen setzen, wenn Sie glauben wollten, ich sei in den Sachen des dänischen Staats, und ihren eigenen Spekulazionen unerfahren. O meinen Augen blieb nichts verborgen. Und was ich weiss, das weiss auch Schweden — Russland, Frankreich und Spanien. Von allen den Händeln, die in Dänemark betrieben wurden, ist jetzt, so viel versichere ich Ihnen, ganz Europa voll.

Ranzau. Und Sie sollten meine geheimen Kanäle ausgespähet haben? Das ist mir unbegreiflich.

Baron. Aber gewiss. So viel kann ich Ihnen zugestehen.

Ranzau. Und Julianens —

Baron. Ränke — lassen Sie mir immer die Benennung — liegen aufgedeckt vor meinen Augen. Und nun rath' ich Ihnen als Freund, lassen Sie von diesen unglücklichen Projekten ab, die Sie bereits in Ihrem Plane haben. Es komme, wenn es wolle, so kann es für sie nicht ganz glücklich ablaufen! Neue Unruhen, neue Drangsale werden entstehen. Suchen Sie Struensee und seine Anhänger nicht durch Drohungen und Erbitterungen, sondern durch Vorstellungen, Bitten und Zurechtweisungen auf bessere Wege zu bringen. Ihnen kann das alles nichts helfen! Sie haben bereits ein hohes Alter erreicht. Also können Sie dem Staate und der Menschheit keine wichtigern Dienste leisten, als wenn Sie alles anzuwenden suchen, um die Unglücklichen, die bereits am Rande des Verderbens stehen, zu retten!

Ranzau. O Baron, Sie rühren mich. — Ja, ich will mit Struensee sprechen.

Baron. Es freuet mich, dass ich wenigstens etwas zu seiner Besserung und Rückkehr beigetragen habe, sollte ich mich auch nur von dem schwachen Lichte der Hoffnung nähren.

Ranzau. Aber meiner Partei kann ich nicht entsagen, theurer Freund. Es würde mir ein zu schwerer Kampf seyn.

Baron. Das würde ich Ihnen nicht einmahl rathen. Aber Aufmerksamkeit und Vorsicht rathe ich Ihnen um so mehr an. Sollte gegenwärtige Staatsverfassung noch einen andern Ausgang nehmen, wie es denn nicht anders kommen kann, so ist es offenbar, in welche Hände sie fallen wird. Leiten Sie nun hier sich selbst in den Schranken der Mässigung, so versprech' ich Ihnen mehr, als Sie hoffen konnten. Thun Sie das nicht, so setzen Sie auf Ihr Schicksal einen Werth, den ich für nichts achten würde!

Friedrichsburg *).

Zimmer der regierenden Königin. Sie selbst. Sir Robert Keith.

Königin. Ach wenden Sie mir nichts mehr ein, Sir, Sie finden bei mir keinen Glauben. Was Sie mir da sagen, liegt nur in Ihrer Ideenwelt, für die Wirklichkeit leben wir nicht.

Keith. Königin! Dieses ungerechte Misstrauen verdien' ich nicht. Zum letztenmahle warn' ich Sie, aufmerksam auf alles zu seyn, was um Sie vorgeht. Der bösen Gerüchte sind zu viel, als dass sie mich nicht für die Zukunft fürchten machen sollten. Sie sind immer zu sorgenfrei, wenn Ihnen grosse Leiden bevorstehen!

---

*) In dem ersten Bande dieses Werks kam diese Rubrick einigemahl aber fehlerhaft vor. Man bittet also den Leser jenen Standpunkt nicht Friedrichsburg, sondern Friedensburg zu lesen. Denn im letztern Schlosse lebte die Königin Juliane. Allein dieses Friedrichsburg, wie es hier erscheint, war ein Lustschloss des regierenden Königes, das er öfters bewohnte.

Königin. Das aber, was Sie mir sagen, sind ja alltägliche Dinge. Sie machen keinen Eindruck auf mein Herz!

Keith. Und doch bezeigten Sie öfters das Gegentheil.

Königin. (Befremdend.) Sie irren sich in meinem Karakter!

Keith. O ich darf Sie nur auf jene Gerüchte zurück führen, die man Ihrer Tugend und dem vertrauten Umgange mit dem Grafen Struensee zu nahe legte, und Sie werden meine Besorgnisse bewährt finden.

Königin. An was erinnern Sie mich, Sir? Sie wollen mir eine neue Wunde schlagen? Vergeb' es Ihnen der Allmächtige!

Keith. Ihnen eine neue Wunde zu schlagen, war nicht mein Vorsatz; aber seyn Sie selbst gegen Sich und Ihre Verhältnisse gerecht. Ich wollte mit diesem einzigen Beispiele, das Sie damals ganz niederschlug, Ihre jetzige Lage belegen, damit Sie das Resultat für Ihr ganzes Leben daraus ziehen können. Einmal hab' ich es Ihnen gesagt, und dann nie wieder.

Königin. Sie werden fürchterlich, Sir.

Keith. Lassen Sie mich enden. Struensee ist der Mann nicht, an den Sie sich halten können, wenn die allgemeine Noth über Dänemark hereinbricht. Ihre Thränen und Ihre Tugenden schützen Sie nicht vor den Beleidigungen Ihrer Feinde, und diese werden gewiss erscheinen, wenn Sie noch länger anstehen, dem König die Augen zu öffnen, und Struensee länger am Hofe zu leiden. Es ist alles in Gährung, so viel versichere ich Ihnen, es breche nun aus, wenn es wolle. Und — wenn dieser Zeitpunkt da ist, dann nehme Sie der Allbarmherzige in seinen Schutz, ich und England können nichts thun, als Sie beweinen! (Schleunig ab.)

Friedensburg.

Zimmer der verwittweten Königin Juliane. Die Königin, Erbprinz Friedrich. Graf von Thott. Graf von Osten. Graf von Ranzau-Aschberg. Obrist von Köller und Eichstädt. Guldberg und Biernschiold.

(Sie sitzen sämmtlich um eine Tafel. Auf der Tafel Papiere.)

Juliane. Mein Wille war es, meine Herren, Ihnen den Plan der ganzen Verschwörung in Kopenhagen vorzulegen. Allein um der Sicherheit willen musst' ich schon Friedensburg dazu bestimmen. Sie sind doch übrigens noch sämmtlich gesonnen, das angefangene Werk völlig hinauszuführen?

Alle. Wir haben es Ihnen geschworen, theure Königin — und nichts zerreisst unsern Bund.

Juliane. Wir sind der Zeit näher gerückt, da das grosse Werk seine Reife erlangt hat. Stimmt Ihr Wille dann mit dem meinigen überein, so dächt' ich wenigstens den Ball en

masque, der übermorgen in Christiansburg gegeben wird, dazu zu bestimmen.

Ranzau. Der Ball, meine Königin, wird hier grosse Hindernisse finden.

Juliane. Die ich nicht sehe, und mir gar nicht denken kann.

Ranzau. Ein so lange durchdachtes Werk können wir einer unentscheidenden Minute, wo wir Alles verlieren können, ohnmöglich anvertrauen.

Juliane. (Etwas unwillig.) Und warum denn nicht?

Ranzau. Weil wir von Männern umgeben sind, denen wir nicht trauen können. Selbst der König, der übrigens um Staatsgeschäfte wenig sich bekümmert, würde verlegen seyn, wenn er unsere Bewegungen, die ihm auch unter dem dicksten Schwarme von Schmeichlern auffallen würden, merken sollte. Also würde **ich** diese Zeit nicht wählen!

Juliane. Nun versteh' ich Sie erst. Sie machen Umschweife, lieber Ranzau, die wir füglich entbehren können. Es würde ein seltner Gedanke seyn, wenn ich den Ball stöhren wollte.

Ranzau. (Aufmerksam.) Nun? Dahin gieng ja Ihre Einleitung.

Juliane. Nichts weniger, als das! Sobald der Ball geendiget seyn wird, und wir von dem festen Schlafe eines jeden überzeugt sind; dann — erst setzen wir unsere Maschinen in Bewegung.

Ranzau. Ich verehre Sie und Ihre weisen Grundsätze, meine Königin. Wider diesen Plan hab' ich nichts. Verzeihen Sie meinen Einwendungen.

Juliane. Und auch Sie, meine Herren, haben nichts wider meinen Entschluss?

Alle. Er ist weise und wir ehren Ihre Befehle!

Juliane. Auf den König dürfen wir, das wird Ihnen allen einleuchtend seyn, bei diesen wichtigen Ereignissen kein Vertrauen setzen. Selbst seine Unterschrift zu den öffentlichen Befehlen müssen ihm überraschend abgefordert werden. Keiner von Ihnen darf ihm Untersuchung gestatten. Wir würden hier gewiss Milderung der Strafe in Rücksicht der Königin zu gestatten uns gezwungen sehen. Also glaub' ich ist es eine der vorzüglichsten von unsern Handlungen, wenn wir den König in Schlafe überraschen. Hindernisse, die uns hier entgegen kommen werden,

müssen wir unerschrocken zu bestreiten suchen, damit man an uns keine Veränderung wahrnimmt. Sie, lieber Köller, werden hier die grösste Rolle spielen. Sie müssen, sobald der Ball geendet ist, die Offiziere in das königliche Wachthaus führen, und ihnen den Befehl des Königes erklären, die regierende Königin und ihre Anhänger in Verhaft zu nehmen.

Köller. Aber der Befehl des Königes und dessen Unterschrift fehlt mir. Wie kann ich so eine ausserordentliche Wichtigkeit über mich nehmen?

Juliane. Sie haben Muth — und auf dessen Treue baue ich meine Unternehmungen. Die Bestürzung der Eingezogenen und der Offiziere wird sie nicht dazu auffordern.

Köller. Auch das. Ihr Wille ist mein Gesetz.

(Die Umsitzenden schreiben das Gesagte nieder.)

Juliane. Wenn Ihre Offiziere unterrichtet sind, so begeben Sie sich mit Ihrem Gefolge zur Königin! Hier gilt das nämliche, was Sie bereits wissen. (Sie schreiben fort.)

Der Erbprinz, Graf Ranzau und Guldberg bleiben in meinem Gefolge, und dringen nebst mir ins Schlafkabinet des Königes! (Sie schreiben.) Guldberg indessen mag bis dahin den

Verhaftsbefebl und überhaupt den Verschwörungsplan aufsetzen. (Guldberg ab.) Damit wir indessen die Rolle ganz spielen, so mögen Sie, Graf Ranzau, nach dem Vorgange mit dem Monarchen sich nebst dem Obersten Köller zur Königin begeben. Es ist um mehrerer Sicherheit willen. Osten und Thott bleiben bei mir!

Ranzau. (Schreibt nieder.)

Juliane. Sie, Köller, nehmen den Grafen Struensee gefangen.

Köller. (Schreibt.)

Juliane. Sie, mein theurer Eichstädt, stellen Ihre Dragoner ums Schloss, um jedem, er mag auch seyn wer er wolle, den Eintritt zu verwehren.

Eichstädt. (Schreibt nieder.)

Juliane. Die übrigen Offiziers können sich des Grafen von Brandt versichern.

Köller. (Schreibt nieder.) Sie sollen meine Ordre haben.

Juliane. So können Sie nicht minder den Baron von Bülow, Göhler nebst seiner Gemahlin, die beiden Brüder Struensee's, Falkensckiold, Zöga, Hofdame Euben, und die übrigen Vertrauten

der Königin in Verhaft nehmen. Biernschiold kann die Aufsicht darüber nehmen.

Biernschiold. (Schreibt nieder.)

Juliane. Sind Sie fertig?

Alle. Es ist alles in Ordnung!

Juliane. Und nun noch das Siegel zur Beglaubigung. Meinen scharfen Blicken, die ich in Ihre Herzen gethan, ist nichts entgangen, Zweifel aller Art haben mich unruhig gemacht, und ein ungewisses Schicksal liegt nebst dem Bewusstseyn des Verdienstes auf neue grossen Unternehmungen. Noch bin ich unruhig, ob ich den Wünschen Ihres Herzen entspreche, ob jede Handlung, die ich Ihnen aufgelegt, Ihrer wahren Bestimmung nahe tritt, oder ob nicht unzeitige Besorgnisse mein grosses Vorhaben ermatten. Der Gedanke ist schrecklich. Ich gestehe es Ihnen frei und mit einer Beklemmung, die ich Ihnen nicht mehr vorenthalten kann. Schon lange war sie ein gewisses Bedürfniss meiner Seele. Sie war schon lange die Ruthe, die mich züchtigte, aber deren Entübrigung ich auch mit wahrer Sehnsucht entgegen sah. Sie kennen mich ganz, und so hoff' ich denn auch, Sie würden in meine Worte keine Verdrehung Ihres Karakters setzen, wenn ich eine herzliche Ermahnung an Sie ergehen lasse. Selbst

Dir, mein theurer Sohn, misstraue ich, — noch bin ich unschlüssig, ob mir Dein Karakter für das ganze grosse Werk bürgt. Dein kleinmüthiger Karakter macht mich furchtsam. Ihrem ausschweifenden Eifer, Herr Oberster Köller, wünscht' ich einige Grenzen, so wie ich Ihren Grundsätzen, Ranzau, eine Art von Flatterhaftigkeit benehmen möchte. Es sind Kleinigkeiten, aber sie spielen für den Ausgang. Eben so scheint mir Biernschiolds ungeprüfte Treue wichtigen Argwohn einzuflössen. Und Ihnen, Eichstädt, rathe ich Muth und Entschlossenheit an!

Ranzau. Sie haben die Wahrheit gesagt, Königin! Allein meine Treue soll Ihnen wichtige Verbesserungen geben.

Köller. Auch meinem Karakter will ich Schranken bestimmen.

Eichstädt und *Biernschiold.* (Reden mit der Königin heimlich. Die übrigen verlassen das Zimmer.)

Kopenhagen. *)

Struensee's Zimmer. Der Graf. Graf Ranzau.

Graf von Struensee. Wie komm' ich zu der seltnen Ehre Ihres Besuchs; mein lieber Ranzau?

Ranzau. Scheint das Ihnen wunderbar?

Graf. Nach Ihrem Karakter, mit dem Sie mich jetzt überraschen, — ja. Schon glaubt' ich eine Ausnahme bei einer so wichtigen Seltenheit machen zu dürfen.

Ranzau. Staatsmänner müssen sich nie vor einander verkriechen. Das wäre meines Erachtens ein Schritt, der nicht mit meinen Grundsätzen übereinkommen dürfte.

Graf. Und doch, glaub' ich, leiden diese eine Einschränkung — vielleicht wohl gar eine Bestimmung.

*) Der Hof war nun wieder in Kopenhagen, wegen der rauhen Jahreszeit.

Ranzau. Wenigstens von einer schwachen Seite. Wüsste ich diess Senkblei, mit dem Sie meinen Karakter abmessen, auf den Ihrigen zu lenken, vielleicht, dass ich wichtige Erfahrungen machen könnte.

Graf. Sie behelfen sich, wie alle Ranzau's, blos mit theoretischen Grundsätzen, und so haben Sie dies Senkblei nicht einmal nöthig.

Ranzau. (Verlegen.) Und ich setze den Fall, es verhielte sich so? Würde ich dann etwas gewonnen haben? Könnten meine wenigen Erfahrungen bei der Grösse eines Mannes, dessen Geist gegen den meinigen viel zu gross erscheint, mir etwas nützen? Ich würde in der Politik eine schlimme Rolle spielen.

Graf. Ranzau, Sie werden bitter. Ich räume Ihnen vieles ein, nur wünscht' ich nicht minder, mir das zuzugestehen, was Mein ist. Mögen Sie immer gross seyn, allein auch ich bin nicht der Schlechteste unter den Schlechten!

Ranzau. Das gesteh' ich Ihnen zu. Allein wenn Sie das für Ironie nahmen, was mir Wahrheit schien, so verstehen Sie mich unrecht. Indessen bringen Sie mich auf ein Kapitel, das ich mit Ihnen einmal als Freund abzuhandeln wünschte. Lieb wärs mir denn allerdings, Sie wären

hierbei unpartheiisch gegen sich selbst. Auch ich habe Schwachheiten an mir, vielleicht dass wir durch gegenseitige Aufdeckung dieselben ablegen könnten.

Graf. Recht gern. Was bemerkten Sie an mir?

Ranzau. Sie haben bereits im Staate den Posten erlangt, der in Dänemark der grösste seiner Art ist. Allein so gern ich Sie von Fehlern und Schwachheiten rein wünschte, so sehr haben Sie bereits Mängel gezeigt. (Er nimmt seine Hand.) Ich will das übergehen, was Sie mit der Abschaffung des Staatsraths zu bezwecken suchten. Sie mögten etwa, wenn ich mich selbst zu vertheidigen schiene, Misstrauen in meinen Worten suchen. Davon bin ich weit entfernt. Mehr wünscht' ich also, Sie auf Begebenheiten aufmerksam zu machen, die für Sie äusserst wichtig werden können. So haben Sie unter andern alle wichtige Männer vom Hofe entfernt. Warum thaten Sie das? Glauben Sie nicht, dass die jetzigen Minister für Sie eben auch gefährlich werden können? Osten, Köller, Thott, Tiede, Schak-Rathlow, Hasselberg, Gude und andere mehr, sind nicht minder Männer, die gefährlich auf Ihr Schicksal wirken können. Und die Hauptperson, die Königin Juliane — wie allmächtig hat sie auf Ihre Begeben-

heiten **Bezug**? Genug, daſs Sie groſs sind; aber über die Allgewalt Ihrer Kräfte söllten Sie sich nie dehnen.

Graf. Diese Juliane ist für meine Seele ein leerer Name. Mein Gewissen ist Bürge für meine Unternehmungen. Also davon mag ich nichts mehr hören.

Ranzau. Gut. Gehen Sie weiter. Geben Sie Achtung auf die Folgen der Empörung der Matrosen und des Leibregiments. Was hat sie Ihnen gekostet? Die Gunst des Volks. So ansehnlich Sie einst als Leibarzt in jedem Hause erschienen, so tief sind Sie als Graf gefallen.

Graf. Dem Pöbel streu' ich keinen Weihrauch!

Ranzau. Gut. Auch das. Sie leben mit der regierenden Königin Mathilde in einem Verhältnisse —

Graf. (Einfallend.) Danken Sie es meiner Geduld, daſs Sie so weit kamen. Ich stehe mit der Königin in keinem Verhältnisse. Das sprechen nur Verläumder!

Ranzau. Sie wollen mich nicht hören. Gut, so will ich schweigen. Meine Warnung kommt

bei Ihnen zu spät. Das, was ich Ihnen zu sagen hatte, war von Wichtigkeit. Sie werden bald empfinden, daſs Sie unrecht handelten. Leben Sie wohl. (Ab.)

Graf. Deine Schlinge versteh' ich — aber ich zerreisse sie mit Heldenmuth.

Kopenhagen.

(Ball en Maske. An den Seiten in den Nebenzimmern Spieltische. Ausserordentliche Pracht. Lärmendes Allegro. Viele Masken tanzen, unter denen die vorzüglichsten sind: der König. Mathilde. Juliane. Erbprinz Friedrich. Struensee. Von Brandt. Ranzau. Osten. Eichstädt. Köller. Göhler. Falkenskiold. Oberster Heller und Scheffer. Baron von Bülow. Kartenschiold. Freiherr von Schack-Rathlow, u. a. m. An den Spieltischen sitzen Struensee und der König, und spielen im Schachbret. Bülow und Göhler beschäftigen sich mit Kartenspielen. Die übrigen tanzen. Der Erbprinz und Mathilde eröffnen den Ball.)

Bülow. Sehen Sie, ich sagte Ihnen das voraus! Sie müssen heut' ein Unglücksritter seyn!

Göhler. Sie reden bestimmt, Baron. Warum just heute? Ich verlor ja sonst auch. (Spielen fort.)

Struensee. (Zum König.) Ew. Majestät haben gewonnen. Ich bin schachmatt.

König. Wirklich? Der Irrthum ist auf meiner Seite. Ihre Königin hab' ich aus dem Felde geschlagen.

Struensee. Noch eins?

König. Wenn Sie es wünschen? Ich bin es gern zufrieden.

(Sie setzen von neuen auf.)

Mathilde. (Im Tanz zum Erbprinzen.) Sie tanzen ausserordentlich hitzig, Prinz. Sie glauben vielleicht Kräfte zu einer nächtlichen Staatsaktion zu bedürfen? (Sorgenfrei lachend.) Behüte die der Himmel, die in Ihre Hände gerathen.

Erbprinz. (Höhnisch lachend.) Vielleicht trifft dies Loos die Königin von Dänemark selber. Ich zu feurig, wenn ich ein grosses Werk bestehen soll.

(Sie tanzen fort. Allgemeines Getöse. Trompeten.)

Schack. (Zu Zöga.) Sekretär, Sie sind heut' missgelaunt? Können Sie unsere Tänzerinnen nicht umstimmen?

Zöga. Ich bin nicht von der Partie. Mein melancholisches Temperament wird noch mehr herabgestimmt, wenn ich Klubbs, wo Musik herrscht, besuche.

Schack. Ei da sollten Sie billig dergleichen Gesellschaften meiden.

Zöga. Nein. Auch bei dieser Melancholie befinde ich mich wohl.

Schack. Vielleicht um anderer Beschwerlichkeiten überhoben zu seyn? Wirklich weise. Sie verdünnen die äussern Wolken von Unruhe, wenn auch die innern heranstürmen. (Geht auf die andere Seite.)

Falkensckiold. Warum so traurig, Sekretär?

Zöga. Die Zeit erfordert es. Die Ekstase wird lange anhalten! (Lauter.) Der Donner brausst über Dänemarks Himmel herüber, so sagte man im Nebenzimmer. Ich ertrank die üble Meinung im Weine, allein den Geschmack verlohr ich nicht — werd' ihn hoffentlich auch nun nicht verlieren.

(Verschiedene schwarze Masken sammeln sich um den Sekretär und Falkensckiold. Letztere verlassen die Masken.)

Erste Maske. (Als Osten.) Hörten Sie den Vogel pfeifen? Die Kanaille hat uns behorcht, als wir im Nebenzimmer mit einandor über den Staat uns besprachen.

Andere

Andere Maske. (Als Köller.) Lassen Sie ihn. Diese Schwachköpfe träumen bei lichtem Tage. Man macht darüber kein Wesen, sondern lässt sie laufen.

Dritte Maske. (Als Thott.) Aber sie sind zu fürchten. Trauen wir auch diesem nicht. Wie leicht kann er nicht ein Wort von unserer Verschwörung aufgefasst haben. Kommen Sie zur Königin!

Andere Maske. Sind Sie närrisch, Graf? Das Weib würde rasend. Lassen Sie immer das. Uns kann nichts entgehen.

Vierte Maske. Ich bin Ihrer Meinung, Köller. Was will ein elender Zöga wohl unternehmen können? Anstalten sind bei diesem Bilder ohne Wesen. Der König! (Sie fahren aus einander.)

König. (Aufmerksam.) Schon wieder Übelgelaunte? Dass Kopenhagen doch nie frohe Bürger haben kann! Ich gäbe die Hälfte meiner Reiche darum, wenn ich an dem heutigen Feste nur freudige Gesichter sähe.

Die erste und dritte Maske. (Kommt zurück.) Sie würden das Spiel verlieren, Ew. Majestät.

König. (Auf Struensee zeigend, der neben ihm steht.) So eben hab' ich's verloren! Wir spielten um den Staat. (Laut auflachend.)

Erste Maske. (Den Kopf schüttelnd.) Nun?

König. Und der Graf entsetzte mich. In diesem Gehirn leben Königreiche, und Staaten blühen auf!

Andere Maske. (Heimlich zur ersten.) In der Hölle, niemals in Dänemark!

König. Was sagten Sie? (Er wendet sich seitwärts mit Struensee, ohne seine Antwort abzuwarten, und betritt ein Seitenzimmer. Die vier Masken folgen ihm dahin.)

Bülow und *Göhler.* (Kommen vorwärts.)

Falkensckiold. (Zu Bülow und Göhler.) Sind Sie zu Ende mit Ihrem Spiele? Wer war der Glückliche?

Bülow. Einer wie der andere.

Göhler. Können Sie mehr verlangen, Oberster? Gute Nacht!

Bülow. Wo wollen Sie hin? Sie wollen sich doch nicht schon in die Pflaumen werfen? Das wäre zur Unzeit.

Göhler. Nicht anders. Auf meinen Augen liegt der Schlaf wie Blei. Kann ich anders?

Bülow. Und Ihre Gemahlin?

Göhler. Mag nachkommen! Heda! Bediente! (Bediente von allen Seiten.) Leuchtet mir! (Ab.)

Falkensckiold. Und wir, Baron?

Bülow. Wollen einmal den Tanz versuchen.

(Sie führen beim Ende des Tanzes eine neue Partie auf. Der König kommt zurück. Er ergreift ein Glas und trinkt. Trompeten. Alle ergreifen die Gläser: Es lebe der König von Dänemark! Es lebe die Königin Mathilde!)

Die schwarzen Masken. In der Hölle, niemals in Dänemark!

(Die Umstehenden fahren zurück. Die Masken mischen sich unter die Anwesenden. Voriges Getöse.)

Juliane. (Tritt zum König.) Ew. Majestät sind heute freudig. Ew. Majestät Unterthanen werden sich um viele Jahre verjüngen.

König. (Boshaft.) Wünschen Sie das, Mutter?

Juliane. Es ist mein eifrigstes Gebet! Lasse Sie Gott noch lange über die Dänen herrschen.

Sie beten in Ihnen den Wiederhersteller der dänischen Freiheit an!

König. Ich danke Ihnen, Mutter! (Lächelnd.) So dachte mein Vater auch. (Ab.)

Mathilde. (Tritt herzu.) Sie sind zerstreut, Mutter?

Juliane. Lesen Sie das in meinem Gesichte?

Mathilde. Nein, weil Sie noch nicht mit Ihrer Tochter sprachen. Mathilde hat Sie aufgesucht, und der Erbprinz sich müde getanzt.

Juliane. Der Schlaf kam mir in die Augen. Ich werde mich zur Ruhe begeben. Gute Nacht, Königin von Dänemark. Mit den Frühesten besuch' ich Sie. (Ab.)

Euben. (Tritt hinzu.) So allein?

Mathilde. Sahen Sie Julianen ins Nebenzimmer gehen?

Euben. (Sieht sich um.) Mir deucht, als hätt' ich sie mit den schwarzen Masken dort im Winkel reden sehen. Wie ich sehe, ist sie mir aus den Augen verschwunden.

Heller und *Scheffer.* (Gehen über den Saal.) Sie eilte ins Nebenzimmer! (Ab.)

Mathilde. Hörtest Du? Sie muss im Nebenzimmer seyn, geh' und — doch lass die

Verhasste! Was kümmere ich mich um die Elende.

Euben und *Mathilde.* (Gehen auf die andere Seite, und öffnen die Fenster.)

Struensee. (Kömmt zurück.) Ich sehe ihn nicht. (Brandt eilt auf ihn zu.)

Brandt. Wen suchst Du?

Struensee. Den Rittmeister Kartenschiold.

Brandt. Warum?

Struensee. Der König will ihn sprechen.

Brandt. Hier ist er.

Struensee. Heda! Kartenschiold —

Kartenschiold. Was beliebt, Graf?

Struensee. Zum König. Er verlangt Sie. (Alle drei verlassen den Saal.)

(Der Tanz währt fort, bis Morgens um 5 Uhr.)

Nebenzimmer.

Juliane. Ranzau. Thott. Osten. Köller. Eichstädt. (Biernschiold, Guldberg fehlen) Der Oberste Heller und Scheffer. Baron von Schackrathlow. Rittmeister Kartenschiold.
(Stürzt herein.)

Kartenschiold. Der Ball ist zu Ende. Lassen Sie uns die gehörigen Anstalten machen.

Juliane. Schon zu Ende? So früh hätt' ichs nicht vermuthet.

Scheffer. Es ist just drei Viertel auf drei Uhr. Kommen Sie Heller.

(Heller und Scheffer gehen ab.)

Juliane. (Zu Köller.) Herr Oberster, kündigen Sie ihren Offizieren die Befehle an, alles in Arrest zu nehmen.

Köller. Augenblicklich. (Geht ab.)

Ranzau. Ich will im Vorzimmer auf Sie warten, meine gnädige Königin. (Ab.)

Osten und *Thott.* (Gehen seitwärts ab.)

Biernschiold und *Guldberg.* (Kommen und führen Julianen ab.)

Eichstädt. Meine Dragoner werden sich wundern, was das werden soll. (Ab.)

K o p e n h a g e n.

*Die Gotherstrasse. Der Postdirektor Sturz *), und der Oberste Falkensckiold.*

Sturz. Sahen Sie nicht Bewegungen um die Christiansburg, als Sie den Ball verliessen?

Falkensckiold. Ich habe nichts bemerkt. Merkten Sie etwas?

Sturz. Es schien mir so. Doch konnt' ich nicht genau dahinter kommen. Es ist grimmig kalt. Gute Nacht.

---

*) Dieser Sturz war ein Deutscher, und hatte das Unglück in die damaligen Händel verwickelt zu werden Man arretirte ihn aus Vorsicht, weil man Neigung zu Struensee an ihm bemerkt haben wollte. Allein er ward in der Folge für unschuldig erklärt. Seinen Tod hat Deutschland und unser grosse Wieland, dessen Freund er war, allgemein bedauert. Er hat zwei Bände kleine Schriften, unter dem Titel: Hülfreich Peter Sturz Schriften, zwei Bände, Leipzig bei Weidmanns 1787 herausgegeben. Ein mehreres davon sehe man in Wielands deutschem Merkur.

Falkenſckiold. Gute Nacht. Es iſt mir recht wunderbar ums Herz. (Schlägt ſich in eine andere Straſse.) Hat denn Struenſee noch Licht? Es iſt mir nur zu weit entfernt. Morgen iſt es auch noch Zeit, ihm meine Bemerkungen mitzutheilen. (Ab.)

K o p e n h a g e n.

W a c h t s t u b e.

Der Oberste Köller. Alle Wachtoffiziere folgen ihm.

Köller. (Mit einem majestätischen Anstande, tollkühner und dreister Miene, steht er vor den Offizieren.)

Meine Herren!

Sie werden erstaunen, dass ich zu einer solchen ungleichen Stunde Sie auffordere, mir Ihre Aufmerksamkeit zu schenken, allein ich glaube meine Freiheit mit dem Wohle des Staats, den ein allgemeiner Untergang bedrohet, und der in dieser Nacht auf einem fürchterlichen Spiele stehet, zu vertheidigen. Ein gefährlicher Feind unseres geliebten Vaterlands ist wider uns aufgestanden, hat sich mit vereinigten Kräften wider jeden edelgesinnten Patrioten verschworen, fürchterliche Pläne entworfen, und ist im Begriffe, beim Anbruche des morgenden Tages den König vom

Thron zu werfen, Dänemarks Regierung völlig umzustossen, sich mit der regierenden Königin zu verbinden, und sich, wenn die grössten Männer im Staate dem allgemeinen Elende aufgeopfert sind, sich zum Protecktor über Dänemark und Norwegen huldigen zu lassen. Sie erstaunen über die Gräuelthat, das les' ich auf Ihren Gesichtern. Aber verlieren Sie Ihren Muth nicht. Bleiben Sie standhaft und Ihrem Monarchen getreu, es soll noch alles ein gutes Ende nehmen. Noch wacht über Dänemark ein guter Genius! Den Verbrecher werden Sie leicht errathen. Es ist der Graf Struensee!

Offiziere. (Murren durcheinander. Allgemeines Entsetzen auf allen Gesichtern.)

Köller. Der König weiss alles, und hat in meine Anstalten gewilliget *). Wollen Sie die königliche Unterschrift sehen, ich kann sie Ihnen zeigen. Liegt ihnen aber das Wohl des

*) Wie hier der niederträchtige Oberste lügt! Diese Frechheit überschritt alle Schranken. Nur ein Wort hätt' es den Offizieren gekostet, ihnen den Befehl des Königes zu zeigen, und die ganze Verschwörung wäre hintertrieben worden. Der Monarch schlief ruhig und ohne Sor-

Vaterlandes am Herzen, so folgen Sie mir ohne Furcht zur verwittweten Königin.

Alle Offiziere. (Folgen ihm.)

---

gen. An seines Namens Unterschrift zu denken, die Köller hier vorgab, war ihm nicht eingefallen.

Kopenhagen.

Früh Morgens um drei Uhr. Der Königin Juliane Zimmer. Der Erbprinz.

Der Erbprinz. (Liegt in förmlicher Kleidung auf einem Ruhebette und schläft.)

Juliane. (Tritt herein. Mit einem Lichte auch völlig angezogen. Sie nahet sich dem Bette und weckt den Prinzen.) Friedrich. Mache Dich fertig!

Prinz. Mutter! Ist die Zeit schon verflossen? (Sieht nach der Uhr.)

Juliane. Es hat so eben auf der Kirche zur heiligen Maria drei Uhr geschlagen. Wir müssen sogleich zum Werk schreiten. Der Ball ist seit einer halben Stunde zu Ende, und alles schon im tiefen Schlafe!

So weit war denn nun endlich Julianens Wuth gekommen. Sie sah mit einem Grad von Freude die unglücklichen Schlachtopfer bluten, die nicht zu beschreiben in unserer Macht steht. Die Seele dieses Weibes kann nur der zeichnen, der eben

Prinz. Ich komme. Ist der Graf Ranzau im Vorzimmer?

Juliane. Er wartet auf Dich und Deine Befehle.

Prinz. Ich werde sogleich erscheinen. Schicken Sie mir doch Guldberg und Biernschiold.

Juliane. (Geht ab.) Da sind sie schon!

---

so denkt und handelt wie sie. Wir und alle edlen Patrioten der Christenheit sehen die Handlungen dieser Königin mit Abscheu an; zumal in unsern Zeiten, wo sie vortreflich in Frankreichs Szenen passen. Sie wandte alles an, eine junge blühende Königin zu stürzen, sie war das Hauptorgan zu einer nicht geringen Verzweiflung und Gewissensaufruhr des regierenden Königes. Sie erpresste tausend Thränen, die das Mitleid und die geheime Unruhe über die struensee'ischen Schicksale predigten. Ach, das Herz empört sich bei diesem Gräuel, der Pinsel fällt aus unsern Händen, und wir sind unfähig, diesen schrecklichen Gräuel zu vollenden. Wir werden sie weinen sehen, aber keiner meiner Leser wird dieses Weinen für wahre Ergiessung des Herzens halten — Krokodille weinen auch, wenn sie einen Menschen morden wollen! Man verklage mich um dieser Wahrheit willen — ich konnte nicht anders, ich musste mein Herz vor dem Richterstuhl des Publikums ausschütten! Aber ich weiss auch, dass Rechtschaffene mir beistimmen.

Biernschiold und *Guldberg.* (Treten mit Laternen herein.)

Prinz. Seid Ihr fertig? Die Ordern Guldberg.

Guldberg. Sind alle fertig. Ranzau hat sie bereits in Empfang genommen.

Biernschiold. Osten will Sie sprechen, Prinz.

Prinz. Ich werde gleich bei ihm seyn! (Er sieht noch einmahl nach der Uhr.) Die Zeit ist verflossen. Wir müssen eilen. Es ist beinahe ein Viertel auf vier Uhr. Wie stehts mit dem König?

Biernschiold. Vor vier Minuten sah ich das Licht verlöschen.

Prinz. So kommt, dass wir zum Werk schreiten! (Ab.)

Christiansburg.

Vorzimmer des Königs. Tiefe Stille. Der Erbprinz und Köller.

Köller. Wir sollen hier warten, mein königlicher Prinz! Puh! Es ist grimmig kalt.

Prinz. Sie haben ja, wie man sagt, den Grafen Ranzau forden lassen. Kam er denn nicht gutwillig?

Köller. Daran war nicht zu gedenken. Dieser Graf ist ein Mann, der neben seiner Beredsamkeit, die immer einen seltnen Stolz vorausschickt, einen übertriebenen Grad von Furcht und Feigheit besitzt. Ihn möcht' ich meine Rolle nicht spielen lassen.

Prinz. Warum nicht? Geht er nicht behutsam um?

Köller. Nichts weniger als das! Man mögte über seine Behutsamkeit weinen.

Prinz. Nun also —

Köller.

Köller. Es giebt aber noch mehr Fälle, wo andere Eigenschaften erfordert werden, als Behutsamkeit. Sie wissen, dass ich den Grafen Ranzau schon um 1 Uhr bestellte, um mit ihm noch einiges zu veranstalten, was zu dem gänzlichen Plan der Verschwörung gehörte. Er gieng zeitig aus dem Tanzsaal, das sahe ich. Es mogte ohngefähr halb eilf Uhr seyn. Es schlug 1 Uhr, mein Ranzau kam nicht. Ich schickte meinen Bedienten an ihn, um die Ursache seines Ausbleibens von ihm zu erfahren. Seine Entschuldigungen trugen das Gepräge der Frechheit. Das hatt' ich nicht erwartet, was er mir sagen liess.

Prinz. Nun? Ich bin begierig.

Köller Sein altes Podagra habe sich diese Nacht wieder eingestellt, hiess es. Davon liess ich mich aber nicht im geringsten abschrecken, sondern lies ihm zurück sagen, er solle sich, wenn ihm seine Krankheit zu gehen verhinderte, tragen lassen. Allein auch dieses Anerbieten wurde ausgeschlagen.

Prinz. Ich bewundere des Mannes Stolz, und zugleich seine übertriebene Furcht.

Köller. Es schlug 2 Uhr, und Ranzau kam noch nicht. Endlich liess ich ihm sagen, dass,

wenn er sich binnen einer Viertelstunde nicht einstellte, ich ihn durch ein Kommando von Grenadiers abholen lassen würde. Das mocht' ihn abschrecken, und er erschien glücklich in meinem Zimmer. Also war seine Krankheit, wie ich leicht vermuthen konnte, nur Erdichtung. (Man klingelt.) Wir werden gerufen. Um 6 Uhr sehen wir uns wieder. Jetzt will ich mich zum Grafen Struensee begeben. (Geht ab.)

Voriger Ort.

Die Vorigen. Juliane, Ranzau, Guldberg mit einem brennenden Lichte.

(Ranzau trägt Papiere, Feder und Dinte.)

Juliane. Mir wird um den Kammerdiener bange.

Ranzau. Seyn Sie unerschrocken, meine theure Königin — auch diesen werden wir ja besänftigen. Guldberg, klopfen Sie doch an des Kammerdieners Thüre, damit er uns das Zimmer des Königes öffnet!

Guldberg. (Klopft an eine Thüre. Inwendig ruft es: wer verlangt mich?) Nur aufgeschlossen!

Kammerdiener. (Tritt in einem Nachthabit nebst einer brennenden Kerze heraus.) Um Gotteswillen, was wollen Sie hier?

Ranzau. (Ängstlich scheinend.) Sogleich schliess' Er des Königes Zimmer auf. Der Monarch befindet sich in grosser Gefahr. Zaudr' Er nicht länger. Wir müssen eilen!

Kammerdiener. Aber zu dieser ausserordentlichen Stunde?

Ranzau, *Juliane.*	So öffne er doch! Der Monarch ist in Gefahr.

Kammerdiener. Nein, bei Gott! ich öffne nicht. Diese Unruhe, die ich auf den Gesichtern hier erblicke, lässt mich nichts gutes ahnden. Man will meinen König ermorden! Das Zimmer bleibt verschlossen!

Juliane. (In äusserster Verwirrung wird leichenblass.)

Guldberg. (Lässt vor Schrecken das Licht fallen.)

Der Erbprinz. (Zittert, und Angstschweiss perlt auf seiner Stirne.)

Ranzau. (Zum Kammerdiener.) Aber mein Gott, hier findet ja kein Zaudern statt. Lass Er sich doch die allgemeine Noth, die in Kopenhagen herrscht, wenigstens bewegen. Das ganze Volk hat sich wider den König empört, und will das Schloss stürmen. Des Monarchen Leben ist in äusserster Gefahr. Die Wachen können der Wuth des Pöbels nicht widerstehen!

Kammerdiener. Ach Gott, mein Monarch ist verrathen. Aber reden Sie die Wahrheit?

Juliane. (Erholt sich allmählig.) Wir wollen alles beim Monarchen verantworten. Öffne Er nur die Thüre!

(Kammerdiener schliesst endlich auf. Juliane, Ranzau, der Prinz und Guldberg treten ins Zimmer.)

Kopenhagen.

Schlafkabinet des Monarchen. Der König liegt im Bette. Es treten herein die verwittwete Königin Juliane. Der Erbprinz Friedrich. Graf von Ranzau-Aschberg. Guldberg.

Ranzau. (Reisst die Vorhänge des Bettes mit Ungestüm weg.)

(Juliane und der Erbprinz treten hinzu, Guldberg hinter ihnen, der des Grafen Papiere, Feder und Dinte auf des Monarchen Nachttisch legt. Das Licht setzt er auf einen daselbst befindlichen Leuchter.)

Ranzau und *Juliane.* (Rufen ängstlich.) Ew. königliche Majestät!

König. (Erwacht.) Um Gottes willen, was wollen Sie? Hülfe, Hülfe, wo ist mein Kammerdiener? Man will mich morden, man überfällt mich!

Ranzau. Seyn Sie unbesorgt, Ew. königliche Majestät, wir kommen zu Ihnen als Freunde.

Das Vaterland ist in Gefahr! Ein allgemeiner Untergang drohet Ihrem und Ihrer Unterthanen Leben!

Juliane. Man hat sich wider Sie verschworen! Man will Sie morden!

König. (Erschrocken.) Welches Unglück! Wohin soll ich mich flüchten! Helft mir! Rathet mir! Was soll ich thun?

Ranzau. (Mit Ungestüm und übereilter Hitze.) Diese Befehle unterschreiben! Dann ist mein König, dann ist sein königliches Haus, dann ist sein Volk gerettet!

Erbprinz. (Legt die Papiere in Ordnung.

Juliane. (Weinend.) O zaudern Sie nicht länger! Schreiben Sie! Schreiben Sie! damit Ihr Land, Ihr theures Leben und Ihre Unterthanen gerettet werden. Man hat sich verschworen: Der böse Struensee hat wider Ihren Thron einen fürchterlichen Plan ersonnen!

Guldberg. (Hilft dem Monarchen aus dem Bette.)

König. Ach Gott! in was für einem Zustande befinde ich mich. Struensee — nein es ist unmöglich, ich kann es nicht glauben. Das

kann Struensee nicht. Dieses Schlangenherz besitzt er nicht.

Juliane. (Reicht ihm eine eingetauchte Feder dar.) Um aller Barmherzigkeit willen bitte ich Sie, stehen Sie nicht länger an, diese Befehle zu unterzeichnen. Die Glückseligkeit Ihrer Seele und des ganzen Landes hängt an diesem fürchterlichen Augenblicke!

König. So geben Sie! (Er setzt sich nieder, um zu schreiben, wirft aber die Feder mit Ungestüm aus den Händen!) Nein, das geht zu weit. Meiner Mathilde Untergang soll ich unterzeichnen! Hülfe! ich befinde mich unter Mördern! Das Todesurtheil können nur Kannibalen unterzeichnen. Ich bin ein Mensch! Von mir fordern sie zu viel. (Er will aufspringen.)

Ranzau. Hält den König fest.) Noch seyn Sie in Ihrem Entschlusse wankelmüthig? Monarch, o auf meinen Knien bitte ich Sie darum, unterzeichnen Sie. Schon hat der wütende Pöbel die Christiansburg umschlossen. Alle Gassen und Strassen strömen vom Blute der Erschlagenen, Feuer und Schwerdt sind die fürchterlichen Herolde des empörten Volkes. Rache tobt in seinem Herzen; es ist keine Rettung, keine Hülfe, wenn Sie nicht unterschreiben. Das Schloss steht bald

in Flammen, bald sind Sie das erste Opfer seiner rasenden Wuth.

König. O das ist zu viel! (Er sinkt halb ohnmächtig in den Stuhl zurück.) Mein Geist ermattet unter diesem Elende! Was wollen Sie aus mir machen, wollen Sie mich morden? Soll ich ein Verräther gegen meine Gemahlin seyn? Nein, das übersteigt meine Kräfte. Sie ist unschuldig! Man verachtet sie, man verfolgt Struensee. Aber beide sind unschuldig!

Juliane. (Fällt vor ihm weinend nieder.) O so hören Sie mindestens Ihrer Mutter Flehen! Meine Thränen mögen Ihnen sagen, wie gross die Gefahr sey. Machen Sie aus mir und den Meinigen, was Sie wollen, nur retten Sie Ihr Land und Ihre Unterthanen!

Erbprinz. (Fliegt vom Fenster zurück.) Barmherzigkeit! Sie stürmen das Schloss!

Ranzau. (Stürmisch in den Monarchen.) Zaudern Sie noch länger? Kann Sie die Todesnoth nicht erschüttern?

König. Ach Jesus! Jesus! ich will ja schreiben! Laut wird sie gen Himmel um Rache schreien! Sie wird mich umarmen, mir vergeben, und ich habe sie wie einen Wurm zertreten! O ich verliere viel in diesem Weibe! Das ersetzt mir kein

Jahrtausend wieder, was an diesem Engel mir verlohren geht. (Während dieser Rede hat er die Verhaftbefehle unterschrieben.)

Guldberg. (Untersiegelt sie mit dem königlichen Siegel.)

Ranzau. Nun sind Sie gerettet, gnädigster Monarch. Sie haben Ihre Feinde in den Staub geschmettert. Ihr Land und Ihre Unterthanen sind frei, und gehören ihnen wieder an!

(Ranzau nimmt die Befehle, und geht mit Guldberg, der ihm leuchtet, ab.)

König. Ach was hab' ich gethan? Ranzau! Ranzau! Du hast das Leben mir aus den Armen geschmeichelt! Unseliger Betrug! Höllisches Gespinnst! Es ist nicht möglich — ich muss träumen! Die Hölle stürzt über mich zusammen! Mathilde, meine Mathilde hab' ich verlohren! (Er stürzt aufs Bette nieder.) Das hat eine Mutter gethan! Das musste ein Gatte thun! O schreiet über ihn um Rache! Klagt ihn vor dem Richterstuhl des gerechten Gottes an!

Juliane. (Naht sich ihm zitternd.) Mein königlicher Sohn, verscheuchen Sie diese Unruhe! Wir haben alles angewendet, Sie und Ihr Land zu retten! Was können Sie mehr verlangen? Seyn Sie also ausser Sorgen! Diese Thränen fliessen zur Schande der Menschheit!

König. Ach lassen Sie mich! Lassen Sie mich. Wie können Sie den Mörder trösten? Was hab' ich und meine Mathilde Ihnen gethan, dass Sie mich so schrecklich züchtigen?

Juliane. (Die Hände ringend.) O ein unseeliger Argwohn. Ich bin unschuldig —

König. Unschuldig? O Weib! Weib! mache mich nicht rasend! Meine Stimmung ist fürchterlich! Was hab' ich gesündiget, Allmächtiger, dass du meine Seele in diese Qualen spannst? Jesus! Jesus! Ich bin verlohren! Ich bin ewig unglücklich! (Er stürzt laut jammernd durchs Zimmer, und fällt am Ende ohnmächtig nieder.)

K o p e n h a g e n.

Struensee's Schlafgemach. Struensee liegt im Bette. Der Oberste Köller.

(Die Offiziere bleiben im Vorzimmer.)

Köller. (Weckt den Grafen mit grossem Ungestüm.) Auf, Elender, auf!

Graf. (Fährt erschrocken in die Höhe.) Gott, was wollen Sie zu so einer ausserordentlichen Stunde? Wer hat Sie befehliget, bei mir zu einer so ungleichen Zeit zu erscheinen?

Köller. Sie werden es schon sehen; stehen Sie nur auf!

Graf. (Erhitzter.) Keinen Schritt geh' ich aus meinem Zimmer, bis Sie mir diese Verwegenheit abbüssen. In wessen Namen stehen Sie hier?

Köller. Elender, wollen Sie mit mir rechten? Soll ich Ihnen meine Handlungen zerglie-

dern? Sie folgen mir, — und vom übrigen kein Wort weiter!

Graf. (Wie oben.) Befehlen wollen Sie? Niederträchtiger, nicht weiter!

Köller. (Ergreift den Grafen beim Halse und schüttelt ihn unbarmherzig.) Diesen Niederträchtigen sollen Sie mir bezahlen! Ohne Umstände folgen Sie mir ins Gefänguiss. Dort können Sie sich vertheidigen — dort fragen Sie mich und den König um Rechenschaft!

Graf. (Zittert.) Barmherziger Gott! Sie ermorden mich.

Köller. Den Mörder des Vaterlands hätt' ich beinahe Lust zu ermorden! (Er zieht ihn aus dem Bette.)

Graf. So rufen Sie mir wenigstens meinen Kammerdiener! O Gott in welcher Verlegenheit bin ich! Welche Noth ist mir zu Theil geworden! (Er kleidet sich an.)

Köller. Zaudern Sie nicht lange. Man erwartet Sie schon auf der Zidatelle.

Graf. Barmherziger Gott! Dahin wollen Sie mich führen? Was hab' ich denn verbrochen, dass Sie mich so unmenschlich behandeln?

Köller. Einen Verräther seines Königes und seiner Staaten kann man nicht gelinder begegnen. Sie haben das Leben verwirkt.

(Die Offiziere treten auf Köllers Wink herein, schlagen ihn in Fesseln, und führen den Unglücklichen ab.)

Struensee. Heiland der Welt! Das hab' ich nicht verdient!

Kopenhagen.

(Schlafzimmer der Königin Mathilde. Man hört ein Getöse vor ihrem Zimmer. Sie springt aus dem Bette, und kleidet sich oberflächlich an. Sie ruft ihre Dienerin, diese stürzen ins Zimmer. Auf allen Gesichtern Schrecken, Angst und Verwirrung.)

Königin. Gott! was soll das Getöse vor meinen Zimmern bedeuten? Nun, will niemand antworten? Habt Ihr mich alle verlassen.

Hofdame. Gnädige Monarchin! Der Graf Ranzau ist mit einigen Offiziers im Vorzimmer, und lässt sich im Namen des Königes bei Ihnen melden.

Königin. (Erschrocken.) Ranzau? im Namen des Königes? Geschwind lauft zu Struensee,

Vorige Hofdame. Er ist bereits gefangen, und in Sicherheit gebracht worden.

Königin. (Stürzt erschrocken und mit aufgeworfenen Händen durchs Zimmer.) Verrathen! Verloren! Auf ewig verloren! Doch — lasst sie

herein — lasst sie herein, die Verräther, ich bin zu allem bereit! (Sie macht ihnen selbst die Thüre auf.) Kommt herein! ihr Ungeheuer, und weidet Euch an meiner Quaal! Labt Euch an meinem Tode! Ermordet mich! Ihr habt das Recht über Leben und Tod!

(Ranzau und einige Offiziers treten ins Zimmer.)

Ranzau. Madam! schweigen Sie davon! Ob ich diese Worte verdiene, mögen Ihnen folgende Zeilen sagen: (Er liest.)

»Madame!

»Ich beklage das gerechte Schicksal, welches »Sie erwartet, hiermit nehme ich von Ihnen »auf ewig Abschied. Übrigens, Madame! »wünsch' ich Ihnen eine äufrichtige und »christliche Reue!«

Christian. König.

Königin. Verräther! Sie täuschen mich. das kann mein König nicht geschrieben haben!

Ranzau. (Kalt und niederträchtig.) Sehen Sie und überzeugen Sie sich selbst, ob ich Sie täusche!

Königin. (Liest das Schreiben und wirft es mit Verachtung und Zorn zu Boden.) Ich erkenne an

an dieser Handlung die Verräther und den König! Verlassen Sie mich den Augenblick. Ich will selbst den König sprechen!

Ranzau. Keine Widersetzlichkeit, Madam! Fügen Sie sich in den Willen der Allmacht, und befolgen Sie die Befehle des Königes.

Königin. (Wild lachend, mit äusserster Verachtung.) Befehle?! Befehle, wovon er wohl selbst nichts weiss, welche die schändlichste Verrätherei seiner Thorheit entriss? Nein, solchen Befehlen gehorcht keine Königin — das heisst meine Majestät lästern! Das ist, meine Ehre mit Füssen getreten!

Ranzau. Eilen Sie, Madam, die Rache leidet keinen Aufschub. Ich bin befehliget, Sie in Sicherheit zu bringen. Mein Geschäft fragt nicht nach Majestät und Ehre!

Königin. (Auffahrend.) Was Niederträchtiger? Ist bei Ihnen Majestät und Ehre auf einmal so ungültig geworden? O Sie sind ein heilloser Mann! Sie sind ein Kanibale, der sich an dem Blute seiner Brüder weidet. Ihnen folg' ich nicht, und wenn ganz Dänemark wider mich aufträte! Ehe ich den König nicht gesehen habe, wird ein solcher Auftrag nicht an mir vollzogen!

(Sie will durch die Thüre entschlüpfen. Ranzau hält sie auf, und schleudert sie unsanft zurück.)

Ranzau. Madam, soll ich mein Recht brauchen?

Königin. (Mit wildem Grimme.) Elender! ist das der Ton eines Dieners gegen seine Monarchin? Geh! (Sie stösst ihn zurück.) Geh! geh! verächtlichster der Menschen! Geh, von Schande bedeckt und von mir nie gefürchtet!

Ranzau. (Wirft einen grimmigen Blick auf einen der anwesenden Offiziere.)

Offizier. (Tritt hervor, und will die Königin ergreifen.)

Königin. (Entreisst sich ihm.) Hülfe! Hülfe! Verlasst eure Königin nicht. Barbaren, kann Euch mein Anblick nicht rühren! (Sie läuft an ein Fenster, öffnet es, und will sich herabstürzen. Voriger Offizier reisst sie weg.)

Offizier. Madam, sind Sie rasend? Fort, oder ich ermorde Sie! (Er zieht den Degen.)

Königin. (Reisst den Degen ihm aus den Händen, und wirft ihn bei Seite. Sie fällt über den Offizier her, und reisst ihm die Frisur auseinander.) Unmensch, was untersteht Ihr euch! (Laut wim-

mernd.) Ihr kennet keine Gnade, keine Barmherzigkeit! In Euren Adern rollt kein menschliches Blut! Ihr seid Tiger! Ihr seid Barbaren!

(Offiziere fallen sie noch einmal an.)

Königin. (Fällt vor sie nieder.) So können Euch auch meine Thränen nicht rühren? O habt Barmherzigkeit mit mir!

Offiziere und *Ranzau.* (Lachen.)

Königin. (Springt auf, und fällt ohnmächtig nieder.) O ich kann nicht mehr! So erbarme Du Dich Ewiger!

(Man bemächtiget sich ihrer, und führt sie ab.)

O hier möchte man mit unserm vortreflichen Schiller ausrufen: „Ist das Treue? Ist das Liebe für „Liebe? Man möchte die Bären des Nordlands „wider diess mörderische Geschlecht anhetzen! „Reue und keine Gnade! Vertrauen, und überwindliche Zuversicht, und kein Erbarmen!“

K o p e n h a g e n.

Ein gemeines Bürgerhaus.

(Alles in Bestürzung. Morgens um fünf Uhr. Versammlung von Bürgern.)

Erster Bürger. (Stürzt herein.) Ist Euch die schreckliche Zeitung schon bekannt? Man hat den Grafen Struensee, Brandt, die Königin, und alle Anhänger derselben in Verhaft genommen. Das viele Reiten und Fahren brachte mich aus dem Schlafe!

Anderer. Wir wissen bereits alles, und bedauern unsere unglückliche Königin. Der Vorfall ist zu ausserordentlich, als dass er uns nicht zum Mitleid bewegen sollte!

Dritter. Die Königin verdiente wenigstens dieses harte Schicksal nicht.

Vierter. Und was richtet man aus? Andere Reiche und Staaten gerathen darüber in Gährung. Wie wird der König in England unserm Monarchen begegnen? Es ist wahr, der Kabinetsmini-

ster hat schlecht an uns gehandelt, er verdient kein Mitleiden, noch weniger Gnade; aber zu hart muss man nicht mit ihm verfahren!

(Es stürzen andere herein.)

Fünfter. Freuet Euch. Der Elende ist gefallen! Dänemark wird von neuem leben!

Sechster. Der König und sein Land sind gerettet! Darüber müssen wir Feste und Feiertage anstellen!

Siebenter. Auf Euren Gesichtern Runzeln? Keine Freude in Euren Mienen? Ihr seid keine braven Dänen!

Achter. Für Euch hat Juliane nicht gearbeitet. Ihr seid undankbare Menschen!

Erster. (Lacht und geht auf und nieder.) Das wars ja! Die Undankbarkeit verbindet sich mit dem Mitleiden!

Dritter. Das nennt Ihr Undankbarkeit? Unser Mitleiden, das wir jedem schuldig sind, wollt Ihr aus unserer Seele verdrängen? Nein, noch sind wir Menschen!

Achter. So seid Ihr die einzigen, die unzufrieden mit dem Könige und seinen Anstalten sind. Alles lebt von Freude. Blickt in alle Stras-

sen — und Ihr werdet sogar das Kind vor Freuden hüpfen sehen. Es trifft ja, Gott sei Dank! alles ein, was man Struensee prophezeiete. Er hat ja alles verdient, was man wider ihn sagte und schrieb *)! (Sie zerstreuen sich wieder.)

Ich habe mit diesem Dialog nur zeigen wollen, wie sehr die Stimmen des Volks damals getheilt waren! Der Missvergnügten waren mehr, als der Fröhlichen.

*) Darunter gehörte ein merkwürdiges Distichon:
Sic regi mala multa Struens se perdidit ipse,
Jam vinctus claustris, qui modo Victor erat.

Anmerkung
über
vorige Standpunkte.

Ausser Struensee, der Königin und Brandt nahm man überdiss alle Anhänger des Grafen gefangen, unter denen die vornehmsten waren, der ältere Bruder des Grafen Struensee, der damals im Finanzkollegio angestellt und von der preussischen Ritterakademie Liegniz dahin berufen worden war, ferner der General Göhler und seine Gemahlin, die aber kurz darauf wieder frei gelassen wurde, weil man ihr g a r n i c h t s a n d i c h t e n k o n n t e. Der Leibarzt Berger, der General und Stadtkommandant Gude, der Oberst Falkensckiold, der Baron von Bülow, der Staatssekreär Zöga, der Obristlieutenant Hasselberg, der Kontreadmiral Hansen, der Legationsrath und Postdirektor Sturz, der Lieutnant Aboe, der Etatsrath Willebrand, u. a. m. Alle diese Personen verlassen wir nun, weil wir nicht dieser Männer Leben beschreiben, sondern uns blos nunmehr mit Struensee und Brandt beschäftigen. Damit

hingegen auch der Leser, der mit der Geschichte nicht sehr bekannt ist, das Schicksal der übrigen wisse, so wollen wir das Ende dieser Unglücklichen hier mit hersetzen.

Hansen verlor seine Stelle beim Kollegium der Admiralität. Hasselberg und Sturz mussten sich in Seeland niederlassen. Der erstere bekam eine Pension von 300 Thl., der letztere eine von 500 Thl. Aboe musste zwei Jahre ausser Dänemark zubringen. Berger bekam 300 Thl. und lebte nachher in Aalborg in Jütland. Willebrandt bekam eben so viel. Göhler verlor Rang und Gehalt, wurde nach Schlesswig verwiesen, und bekam 1000 Thl. Die Ursache dieser Strafe war, weil er Anlass zum Verdacht gegeben hatte. Welcher Unsinn! Das war noch schlimmer als bei den Athenienſern! Falkensckiold verlor Stelle und Kammerherrnschlüssel, und kam nach Munkholm, einer Festung in Norwegen. Er war 27 Jahr alt, und sein ganzes Verbrechen war, ein Freund Struensee's gewesen zu seyn! War das nicht himmelschreiend? Er bekam in Munkholm des Tages einen halben Thaler, und war auf ewig verwiesen.

Wir gehen nun zur Bekehrungsgeschichte der Grafen und ihrem Tode zurück. Allein meine

Leser werden von mir nicht verlangen, diese Bekehrungsart ganz hier her zu setzen. Das wäre wenigstens ein Werk von einem neuen Bande, also wollen wir nur ein paar Unterredungen ausarbeiten. Das übrige kann man in Münters und Hee's Bekehrungsgeschichte ausführlicher lesen. Zugleich erinnere ich, dass im vierten Bande das unglückliche Ende der Königin Mathilde* und ein historischer Anhang, über die ganze Geschichte folgen wird.

Kopenhagen.

Zimmer des Grafen von Struensee auf der Zitadelle. *)

(Der Graf sitzt an eine Kette geschlossen an einem niedern Tische. Um ihn herum liegen Bücher zerstreut.)

Struensee. O ich Unglücklicher, was hab' ich gethan! In welcher fürchterlichen Gestalt er-

---

*) Man hatte Struensee ein schlechtes Zimmer auf der Zitadelle angewiesen, wo ehemals der berüchtigte John Norkross im Jahre 1754 als ein Staatsverbrecher sass. Es war ungerecht, dass man den Grafen mit diesem Manne verglich, und sein scheussliches Andenken auf die fürchterlichsten Stunden Struensee's zurückpflanzen wollte. Norkrossens Leben kam im Jahr 1757 zu Leipzig, aus dem Dänischen ins Deutsche übersetzt, unter diesem Titel heraus: „Das „wunderbare Leben und die 30jährige Gefangen-„schaft des John Norkross, eines englischen „Kaperkapitains, von ihm selbst beschrieben, in „seinem Gefängnisse, im Kasteel von Kopenha-„gen. — "

schein' ich mir selber! Mein Bild bebt scheu vor meiner Seele zurück! Meine Gedanken fluten in fürchterlichem Entsetzen vor dem Faden der Ewigkeit vorüber! Schritt ich jenseits an den Schranken der Bewunderung vorüber? Rang ich nach einer noch nie gefühlten Lust? Fiel ich heisshungerig, wie der Tiger über seine Beute, vor den Trümmern meiner Bewunderung nieder? Hab' ich mehr errungen, als ich bedurfte? Bin ich in diesen Augenblicken seliger, als in meiner vorigen Welt? Thor! Thor! der ich war! der mit diesen überredenden Beweisen der Nichtigkeit mein schreiendes Gewissen in den Schlaf sang! Thor! Thor! der ich war, der mit allen seinen Seligkeiten Tausende mordete, und Tausende leben liess, der mit allem Wucher trieb, was einen matten Schimmer von Glück und äusserer Ruhe auf meine Schicksale warf! O wie tief bin ich gefallen! Wie gebrandmarkt erschein' ich vor mir selber! O hier finde ich keine Ruhe! Hier schlägt das Unglück meine Seele nieder! Hier ist kein Trost! Hier find' ich kein Erbarmen! Hier kann ich kein Mitleid erwinseln! Hier springt der Tod in unwirthbaren Fesseln! Hier bereitet sich der ernstere Richter auf die Tiefen meiner Geheimnisse vor! Hier steigt das Weltgericht aus seinen Kreisen! Hier fliegt mein Glanz in die Schranken der Ewigkeit zurück! O könnte ich dieses fürchterliche

Leben enden. Könnt' ich dieser Quaal ein Ziel bestimmen! Könnt' ich mich losreissen aus dieser Hölle, und mich an die Freuden der Seligkeit schmieden. O ein nur zu leichtes Band, das nicht für Sterbliche meiner Art taugt. Lästerung ist mein Gebet, und Verzweiflung meine Seligkeit. War das das Resultat meiner Wünsche? War das das feurige Ringen nach Bewunderung und Stolz, und das das neue System einer gekünstelten Hoheit! O hierüber umarmt sich die Ewigkeit! Um dieses grause Rohr der Kunst windet sich die Hyder der Verläumdung. Hier nähren sich meine vergiftenden Geister! Hier stürmen meine Thränen auf den tobenden Geist zu, und Rettung findet den Ausgang nicht. Dieses Ende knüpf' ich an den Faden der Ewigkeit an, und durch fürchterliche Labyrinthe führt mich mein weinender Genius. (Er nimmt den Voltaire und blättert darinnen.) Wo ist deine Kunst geblieben? Hat sie über den Mangel der Seele und ihrer Ruhe gearbeitet? Hat sie das ersetzt, was ich noch bis jetzt in mir als unvollendet fühle? Hast du mich zur Meisterin deiner Begriffe gebildet? Mögt' ich nachahmen deinen grossen Flug bis zum allerheiligsten Geheimniss deiner Gesetze — und doch würde ich untergehen in den Schlüssen meiner kranken Vernunft! (Er wirft ihn hinweg.) Nein, in dir finde ich keinen Trost, keine Beruhigung! (Er nimmt

einige Schriften des la Metrie.) *) Deinen Geist soll ich umarmen, du Bild unruhiger Grösse? Für wen bist du gemacht? Für den Thoren, oder für den elenden Weisen? Den Mittelweg giengst du wohl nie? Deine Zauberkraft vergiftete mir den Trost **), den ich als Mein betrachtete, der mich schützte, wenn ich einen Fehltritt begieng. Hin ist seine Beglaubigung. Hin ist sein Trost — und seinen Urheber halte ich für einen leeren Namen ***).

Wohin soll ich mich wenden? Wo nimmt meine Seele die Beruhigung her, die ein heilen-

---

*) Der Herr Marquis d'Argens schildert den la Mettrie in seinem Kommentar über den Ozellus also: „Dieser Mensch war der elendeste Stümper, er „hatte keine Belesenheit, und seine ganze Gelehr„samkeit bestand in etlichen Versen aus Lust- und „Trauerspielen. Er schrieb Französisch wie ein „Besessener, und wusste kaum so viel Latein, „dass er die medizinischen Schriften verstand; von „allen andern Sprachen wusste er ganz und gar „nichts, insonderheit war ihm das Deutsche „völlig unbekannt, und doch gieng er so weit, „über die Verdienste deutscher Schriftsteller ur„theilen zu wollen." Dieses Mannes Schriften liebte der Graf ausserordentlich. Er hielt seinen Körper und Geist für eine Maschine, und glaubte, dass mit diesem Leben alles aus sey. Kurz sein ganzes System lief auf einen groben Epikuräismus hinaus.

**) Siehe im ersten Theile S. 24.

***) L'homme Machine et Traité de la vie heureuse.

der Balsam meinen Wunden sey? (Die Thränen strömen ihm aus den Augen.) O so ſind' ich wenigstens euch noch, ihr ärmlichen Tröster! Ist mir noch vergönnt, meinen Schmerz in eurem Daseyn unterzutauchen? Und sie hab' ich verloren? Die meine Seele liebt? Sie! Sie! Warum nur Sie? Warum entzog man mir dieses Labsal, warnur allein Sie? Warum raubte man mir das Leben nicht? O wäre ich frei von der sauern Bürde, die mich bis ins Grab drücken wird! O Gott! Gott! lass mich nicht an dir verzweifeln, wenn du ein wirkliches Wesen bist!

K o p e n h a g e n.

Brandts Zimmer. Auf der Zitadelle. Brandt. Probst Hee. (Im Geſpräch.) *)

Hee. Ich ſehe, mein theurer Graf, Sie in einem Zuſtande, der ganz mein Mitleiden verdient, und bin ich nur im geringſten fähig, denſelben Ihnen zu erleichtern, ſo wird es eine meiner heiligſten Pflichten ſeyn. Sie haben mir Ihr Vertrauen geſchenkt, und ich ſehe mich ſchon in ſo weit belohnt, als ich auf Ihre Freundſchaft und Liebe hoffen kann. Sie werden mir alſo denn auch meine Frage, die ich Ihnen als Freund vorlege, nicht unbeantwortet laſſen. Sagen Sie mir offenherzig, in was für einer Lage befindet ſich Ihr Geiſt?

Brandt. (Mit äuſſerſter Unbefangenheit.) Mein Gemüth iſt ruhig und ſtille.

Hee. Ich freue mich darüber, wenn anders der Grund der Ruhe aus derjenigen Quelle herrührt, woher er entſpringen ſ o l l.

*) Dieſe ganze Unterredung iſt nach der Beſchreibung, die uns Hee giebt, bearbeitet.

Brandt. Und diese wäre?

Hee. Die Quelle der wahren Religion.

Brandt. Religion? Also behaupten Sie vermuthlich, dass meine Ruhe aus dieser Quelle herrühren müsse?

Hee. Ja.

Brandt. Ich gestehe es Ihnen gern zu. Allein nicht immer hat sie bei mir diese Ruhe erworben. Ich habe bei wichtigen Angelegenheiten meines Lebens, wo ich diese Religion zur Richtschnur meines Lebens machen wollte, keine Beruhigung von ihr erhalten.

Hee. Überdenken Sie ihr ganzes Schicksal, und Sie werden finden, dass gewisse Zweifel Sie daran verhinderten. —

Brandt. (Bedachtsam nach einer kleinen Pause.) Ja!

Hee. Sie werden dann auch finden, dass alle diese Zweifel von einer gewissen Unvollkommenheit des Herzens herrührten, und dass Ihre Vernunſt über einige wichtige Religionswahrheiten zu ungereiniget war.

Brandt. Ja, das muss ich gestehen.

Hee.

Hee. Nun räum' ich Ihnen aber gern ein, daſs dieſe Zweifel auch bei guten und rechtſchaffenen Perſonen, die ganz an dem Geiſte der Religion hängen, statt finden, allein was halten Sie von denjenigen, die ſie vorſätzlich ſuchen?

Brandt. Sie begehen eine Bosheitsſünde.

Hee. O nun bitt' ich Sie, begiengen Sie nicht öfters dieſe Sünde?

Brandt. (Beklemmt.) Ja, ich kann es nicht leugnen. Allein meine Zweifel über dieſe Sünde waren zu groſs.

Hee. Ich verſtehe Sie. Sie konnten ſich hoffentlich keinen Begriff von der Erbſünde, und dem Zuſtande der erſten Ältern machen?

Brandt. Das war es! Meine Vernunft kann nicht begreifen, wie es möglich iſt, daſs man dieſe Erbſünde jungen unſchuldigen Kindern zuſchreiben kann. Wie iſt es möglich, daſs dieſe die Verbrechen ihrer Vorfahren abbüſſen ſollen. In meinen Augen erſcheint Gott hier als ein ungerechter Richter!

Hee. Wir können uns überhaupt von dem Falle der Menſchen keinen Begriff machen, indeſſen ſehen wir aus der Offenbahrung, daſs die Heiligkeit der erſten Menſchen von groſsem Um-

fange gewesen sei, und dass Gott ihnen durch das Verbot eine sanfte und leichte Erinnerung an die Pflicht gegeben, den Schöpfer für ihren Oberherrn anzuerkennen. Das thaten sie nicht, also fielen sie. Was nun aber die Fortpflanzung der Sünde anbetrift; so muss man das nicht im externen Sinne, sondern im moralischen Verstande nehmen. Denn wie ist es möglich, dass das menschliche Geschlecht andere Wesen, die besser als sie sind, hervorbringen kann, die in den wesentlichen Theilen, und also auch an und vor sich selbst unterschieden sind, da sie doch selbst unvollkommen und mangelhaft sind? Das lässt sich nicht denken! Und wenn man mit aller Aufmerksamkeit die heilige Schrift lieset, die ich Ihnen hiermit empfehlen will, so werden Sie viele Beweise finden, die meinen Satz behaupten. Sie sehen also deutlich, dass jene Zweifel unrichtig waren!

Brandt. Es ist offenbar!

Hee. Diese Zweifel nun zu bekämpfen, müssen Sie den Glauben an Jesum, den allmächtigen Sohn Gottes, ergreifen. Dieser ist von dem allmächtigen Vater, der ein Schöpfer Himmels und der Erden ist, zu uns gesandt worden, um uns von diesen Zweifeln zu befreien, und uns durch sein Blut die Vergebuug jener Sünde zu erwerben.

Sie werden nun hier auch empfinden, daſs Sie diesen Glauben an Jesum noch nie in Ihrem Herzen wahrgenommen, sondern vielmehr seine Wahrheit gelästert haben. Ihr Gewissen muss Sie darüber anklagen, Ihr Geist um Rache schreien! Allein Gott ist auch ein gnädiger Gott, ein Erbarmer, ein mitleidiger Vater! Auch bei Ihnen zeigt sich die Langmuth Gottes, der Sie in diesen Zustand gerathen liess, damit Sie aus der Finsterniss zum Licht zurück kehren mögten.

Brandt. (Wehmüthig.) Ach, mein Gott und Vater geb' es!

Hee. Er wird Ihnen seinen Beistand und Seegen gewiss verleihen. Sollten Sie aber immer noch die Regungen der Wollust und jener Zweifel empfinden, so nehmen Sie ihre Zuflucht zum Gebet, Sie werden darinnen gewiss, als Sie noch unter Ihrer geliebten Ältern Aufsicht standen, Anleitung erhalten haben!

Brandt. (Weinend und mit inniger Reue.) Ach Gott, ja! oft haben sie um mich Thränen vergossen, und mich zum Gebete ermahnt, wenn ich ungehorsam war.

Hee. Das wird Ihnen der Allbarmherzige verzeihen! Allein desto ernstlicher müssen Sie den Herren suchen, weil er zu finden ist, und desto

demüthiger ihn anrufen, weil er noch nahe ist. Versprechen Sie mir das mit einem Herzen voll wahrer inniger Reue?

Brandt. Ja, so wahr mich Jesus Christus erlöset hat!

Hee. Nun so werden Sie hier und in der Ewigkeit glücklich seyn. Ich verlasse Sie jetzt; um Ihnen Zeit über meine Betrachtung zu lassen. Morgen komme ich wieder, und finde ich Sie mit Ihrem Schicksale zufrieden, so soll michs freuen! (Ab.)

Kronenburg.

(Die Königin steigt aus einem Wagen, der von 30 Dragonern umringt ist. Der Rittmeister Kartenschiold begleitet sie ins Schloss. Ihr folgen einige Hofdamen, unter denen das Fräulein von Mössing ist, die die kleine Prinzessin Louise bei sich führt. Der Herr von Hollstein, Oberhofmeister der unglücklichen Königin, folgt ihr.)

Königin. (Schlägt die Augen auf.) Ach, wohin wollen Sie mich führen?

Hollstein. Se. Majestät der König haben befohlen, Ew. Majestät nach Kronenburg zu bringen!

Königin. (Im wilden Schmerze der Verzweiflung.) Gott, es ist um mich geschehen! Mein König verlässt mich. (Sie sinkt an der Treppe ohnmächtig nieder.)

Hollstein. (Zu Kartenschiold.) Rittmeister, kann Sie dieser Anblick nicht rühren? (Mit einem fürchterlichen Blicke auf ihn.) In diesen Mienen geht das Paradies von Dänemark unter! Sagen Sie das dem König.

Kartenschiold. (Führt die Soldaten ab.)

(Die Kutscher fahren zurück.)

Königin. (Man bringt sie ins Schlafzimmer. Man ist um sie beschäftiget. Mössing hat sich vor sie auf den Knien niedergelassen. Die Prinzessin Louise wird von einem Fräulein auf dem Arme herumgetragen. Der Herr von Hollstein ist im Zimmer beschäftiget.

Sie erholt sich und schlägt die Augen auf.) Ach, mein Heiland, wo bin ich! Verlassen! Verloren! Man hat mich verstossen — von meinem Gemahl ausgeschlossen! Wer erbarmt sich über mich Elende?

Hollstein. (Will sie aufs Bett bringen.) Ew. Majestät bedürfen Ruhe! Sie sind zu sehr erschüttert!

Königin. Weg, weg von hier, es giebt keine Ruhe für die Unglücklichen, keine Ruhe für mich mehr!

Mössing. (Bringt die Königin in einen Lehnstuhl.)

Königin. Ach, mein Gott, erbarme dich! Was soll aus mir werden in dieser Einöde! Was hab' ich gesündiget, dass man mich so grausam behandelt! Sind das die Früchte meines Gebets?

Das die Seufzer zu Gott, die um meine Seele den Allmächtigen baten?. Doch nein, ich will nicht murren! Noch lebt eine Gerechtigkeit! Ach Hollstein, warum behandelt man mich so grausam?

Hollstein. (Mit Thränen.) O meine Königin, ich leide mit Ihnen! Meine Thränen vermischen sich mit den Ihrigen!

Königin. Ach, habe ich denn noch Thränen? (Sie bricht in Klagen und Weinen aus.) Dank, Himmel, Dank! Der Trost kommt von Dir, diesen allein konnten mir meine Feinde nicht rauben! Das ist das einzige Labsal, an dem meine Seele sich erquickt. Das der einzige unsterbliche Trost, an dem meine Seele sich aufrecht erhält.

Louise. (Winselnd.)

Königin. (Sie erblickt die Prinzessin, fliegt zu ihr, und umarmt sie mit Feuer.) Auch Du hier, unschuldiges, liebes Geschöpf? O so ist Deine Mutter nicht ganz unglücklich. In Deinem Weinen will ich meinen Schmerz verträumen — in Deinen Thränen meine Seligkeit finden! Weiter ist mir ja nichts übrig. Man hat mir ja alles entrissen. Diesen Engel allein hat man mir übrig gelassen!

(Sie küsst sie mit Thränen, und wiegt sie auf ihrem Schoosse.)

Mössing. (Naht sich ihr zitternd.) Gnädige Königin, wollen Sie keine Erfrischung zu sich nehmen?

Hollstein. Ew. Majestät würden sich dadurch in etwas erquicken. Wenigstens wär' es Ihrer Gesundheit zuträglich.

Königin. Nein, nein, für mich ist nichts auf dieser Erde, was mich erfrischen könnte. Für mich ist kein Ausgang aus diesen Labyrinthen. O lassen Sie mich allein — dann, dann wird meine Seele genesen. Die Einsamkeit soll meine liebste Freundin werden.

Hollstein. Nein, diesen Wunsch kann und darf ich Ihnen nicht gewähren. Verlangen Sie alles, nur das nicht!

Königin. So lassen Sie mich wenigstens mein Herz durch die Feder an meinen Gemahl ergiessen. Auch das nicht?

Hollstein. Recht gern. Das war mein Wunsch. (Man bringt Feder, Dinte und Papier.)

Königin. (Setzt sich und schreibt.)

Sire!

Wenn anders Gerechtigkeit und Menschenliebe noch in Ihrer Seele schlagen, so glaub' ich,

als Ihre beleidigte und unschuldige Gemahlin ein Recht zu haben, Sie auf diese Würde der Menschheit zurück zu führen, und Gnade und Barmherzigkeit in Ihrem Busen aufzuschreien. Ihre Ehre und meine Tugend sind fürchterlich beleidigt worden! Bin ich so glücklich, das Gefühl von Barmherzigkeit und Menschenliebe in Ihnen aufzuwecken, das mit meiner unaussprechlichen Noth, und der unanständigen Verleumdung so genau verbunden ist; so berufe ich mich auf Ew. Majestät eigene Überzeugung meiner Unschuld und unverletzlichen Treue! Seyn Sie gerecht! Seyn Sie barmherzig! Ist aber Ihr Herz gegen mein unaussprechliches Elend fühllos, so hören Sie zum wenigsten die Stimme meiner unglücklichen Kinder, die Sie auffordern, meine Ehre zu retten, und mich ihnen wieder zurück zu geben, und dann die Beschimpfung zu ahnden, der ich mich zu unterwerfen durch ein unerhörtes Bündniss von Verräthern bin gezwungen worden, die entschlossen sind, den Thron Ihnen zu entreissen, und Ihre unschuldigen Kinder nebst mir ihrer Rache aufzuopfern!

Ich wünsche ein rechtliches Verhör, dass mir meine Ankläger unter Augen gestellt wer-

den, und ich sie beschämen könne. Dem höchsten Richter, der aller Herzen und auch das meinige kennet, übergebe ich die Gerechtigkeit meiner Sache!

Mathilde.

(Sie siegelt und übergibt ihn dem Herrn von Hollstein.)

Dieser Brief ist authentisch, darauf können sich meine Leser verlassen! Dem König aber ward er nicht übergeben.

Digitized by Google

Kopenhagen.

(Das Zimmer des Monarchen. Er ist allein, und geht mit eingeschlagenen Armen auf und nieder.)

König. Sie hab' ich verloren! Sie allein war, mein Trost, mein Glück, meine Zufriedenheit, meine Freuden! Nichts ist mehr mein, nichts als Thränen um sie sind der Rest meiner Beruhigung. Auf ewig, auf ewig — ach welche unermessliche Zeit — auf ewig bin ich von allen Freuden getrennt. — — O wo bin ich? Wohin hab' ich mich verloren? Mein Kopf, mein Kopf! Dieser Wurm hat sich um meine Seele geklammert! Mein Gehirn springt im Wirbel bei dieser Gräuelthat! — — Ich kann nicht beten um ihre Seele! Meine Schnellkraft hat mich verlassen! Mein feuriges Gebet ist verloschen! Mein Herz unter den Leiden verbrannt! Ich bin nichts. Meine Ehre ist in den Staub getreten, mein Name den Lästerern der Majestät Preis gegeben. Alle meine Freuden sind auf diesem grauenvollen Altare gemordet!

Auch den Liebling, meinen Struensee, der mir manche freudige Stunde schuf, der mich froh und heiter durch die Labyrinthe dieses Lebens führte, hat man mir entrissen. Ihn allein, den unter tausenden meine Seele liebte, hab' ich verloren. Nichts ersetzt mir sein Andenken! Alles, alles ist dahin. Jeder Seufzer, jeder Gedanke, jede Stunde, jede Minute fliegt ihm nach. Er hat mich morden wollen? (Bitter lachend.) Leeres Phantom! Wie kann die Taube morden? Wie kann der Pelikan seine Jungen erwürgen, da er sie mit seinem Blute tränkt? Nein, nein, seine Sünden sind Unschuld, seine Verbrechen Tugend. Um der Wahrheit willen wird man ihn richten, um seiner Tugend willen ihn zum Schaffot führen. (Hurtiger auf und nieder.) O Dänemark, Dänemark, wie tief bist du in meinen Augen gesunken! Wir wirst du künftig vor den Augen des Weisen erscheinen? Deine Gerechtigkeit lässt sich nur mit Blut versöhnen, und dein Gericht ist der Triumph der Hölle! O einen grossen Schritt zur Ewigkeit bin ich näher gekommen! Auf dieser Juliane Flügeln klimm ich hinan zum Gipfel der Schande! In dieser fürchterlichen Probe meines Wirkungsgeistes heuchelt sie mir Leben und Tod, und ich kann sie nur — hassen! Würgen, fürchterlich würgen möcht' ich sie, um mit dieser t u g e n d h a f t e n Missethat den Him-

mel mir zu erwerben! Was bin ich, wenn ich leide, wenn ich an jedem Morgen und Abend die Schuld mir vorzuwerfen habe, dass ich das Todesurtheil einer Heiligen unterschrieb, die mehr Tugend als ich Sünden habe, deren doch mehr als Sand am Meer sind? Was bin ich? Ein Staub. Ein leerer Name. Bin ich König, bin ich Herr, bin ich Monarch, bin ich Vater und Gatte? O diese ſünf Namen hat das Blut der Unglücklichen zusammengekettet — ich bin — nichts!

K o p e n h a g e n.

Des Monarchen Zimmer. Der König. Freiherr von Tiede. (Beide im Gespräch.)

Tiede. Diese Thränen, mein gnädigster Monarch, sah ich voraus. Diese stummen Seufzer, die sich aus Ihrem Herzen drängen, sind das grosse Resultat der jetzigen Zerrüttung in Dänemark. Aber es ist unheilbar.

König. (Weinend.) Und keine Rettung?

Tiede. Ich weiss keine. Ihre Lage, Monarch, ist fürchterlich. Das Weib, das sich in diesem Herzen einst so gross bildete, hat ihren unendlichen Werth verloren, nicht in der Wahrheit, denn diese bleibt sich immer gleich, aber vor den Augen der Welt, wo man nur der Heuchelei und einer gekünstelten Verdrehung den süssen Weihrauch streut.

König. Sie ist also auch in Ihren Augen unschuldig?

Tiede. Und wird es bleiben. So lange ich noch nicht überzeugt bin, dass Engel sündigen

können, so lange werd' ich noch unschlüssig bleiben.

König. O Sie bringen mein Herz in Aufruhr. Dulden soll ich, und kann nicht. Weinen will ich in meiner Einsamkeit, und ich darf nicht. O zu was rathen Sie mir — was soll ich anfangen! Sie ist unschuldig! Und ich kann, ich darf sie nicht retten! Ach mein Gött! was will man aus mir machen?

Tiede. Unterwerfen Sie sich dem Schicksale, Monarch — hier ist keine Rettung. Sie geht Ihnen verloren — aber sie ist unschuldig!

König. (Jammernd.) Leidiger Trost! Elende Schwachheit!

Tiede. Sie leiden, aber in diesen Leiden müssen Sie selbst Beruhigung finden. Hätt' ich das Glück gehabt, vor der Veränderung des Staats bei Ihnen Eingang zu finden, so hätt' ich Ihnen das alles, was geschehen ist, voraus gesagt. Allein es war des Schicksals und meines Gottes Wille nicht.

König. Und was sagen Sie von Struensee?

Tiede. Er ist ein unglücklicher Mann! Seine Thaten verdienen Tadel, aber gegenwärtige Behandlung nicht.

König. Und also unschuldig?

Tiede. (Bedenkt sich etwas.) Ja!

König. O so sei mir gnädig, gerechter Gott! (Er verhüllt sich das Gesicht und geht auf die Seite.)

Tiede. Thränen verdient er, aber handeln Sie gross, Monarch. Seine Seele wird in diesem Stande, wo er sich jetzt befindet, gebildet. Einst war sie es nicht.

König. Und ach, was denkt Georg von mir und meinem Lande?

Tiede. Er hat Ihnen verziehen, und — weint um seine unglückliche Schwester! Sie allein war seine Freude, sie allein sein Trost! Aber er ist ein Britte, und weiss seine Thränen zu trocknen!

König. Und was soll aus mir werden?

Tiede. Ich ehre Sie, Monarch, als meinen König. Was das Land thut, weiss ich nicht. Aber Julianens Wunsch hat sein Ziel erreicht.

König. O schweigen Sie! — Doch sagen Sie mir alles.

Tiede. Das war von jeher dieser bösen Königin Beeiferung. An diesem rauhen Ufer schlu-

gen

gen die Wellen der Kühnheit mit fürchterlichen Schlägen. Ihre Wildheit wandelte sich beim Ausgange in Sanftmuth um, aber sie ward Gift gegen alle Unterehmungen, die sich um das Glück des Staats beeifern! Sie sind nicht mehr Monarch in Ihrem Herzen, aber Friedrich wird es bleiben. Man rufte vor dem Volke, es lebe Juliane und der Erbprinz. Aber diese Stimmen blieben todt, sie waren erkauft. Das Volk wollte sie nicht hören. Die schrecklichen Auftritte, die seither geschehen, die Empörungen des Pöbels, sind Früchte der grässlichen Karaktere, die jetzt über Dänemark herrschen. Der gesittete Theil des Volkes aber verstummt für sie — sie nehmen daran einen blinden Antheil. Aber ihr Herz wird dabei nicht erwärmt. Man fürchtet sie, aber man liebt sie nicht.

König. Und dieses alles verstattet man?

Tiede. Um die Gemüther gegen Struensee und seine Anhänger zu erbittern!

König. Aber die fürchterlichen Bewegungen des Volks in dem Herzen des Pöbels?

Tiede. Sind die geheime Triebfeder von Julianens niederträchtigem Karakter. Monarch, Monarch, das ist ein Weib, das nur einmal gebohren ward!

König. Und diesem Weibe bin ich unterthan?

Tiede. Diesem Weibe, die Mörderin Ihres Geistes ist!

König. O ich unterliegè! — Und wie behandelt man Struensee?

Tiede. Wie einen Mörder!

König. Wer sind seine Richter?

Tiede. Ein elender Wiwet *), der ihn Verbrechen beschuldiget, an die er wohl nie dachte. Man hat bereits die Punkte ausgehoben, die man, um ihn zu verdammen, aufgesetzt hat. Ich kann sie Ihnen mittheilen: die erste Beschuldigung enthält den Anschlag auf Ew. Majestät Leben. Ferner, der Umgang mit der regierenden Königin: die Art, womit er den Kronprinzen erzog. Dann: die grosse Gewalt, und das entscheidende Ansehen, so er in den Staatsangelegenheiten besass. Die Art, womit er in der Verwaltung zu Werke gegangen.

König. Mein Gott! wer hat ihm diesen Unsinn andichten lassen?

---

*) Diesen Mann werde ich in dem Anhange des vierten Theils karakterisiren.

Tiede. (Beiſsend.) Die däniſche Gerechtigkeit!

König. Das iſt himmelſchreiend! Das iſt ſchrecklich!

Tiede. Aber Julianens Plan verlangt' es. Und dieſem müſſen auch Sie ſich unterwerfen, bis eine beſſere Sonne über Dänemark aufgeht.

(Die Fortſetzung dieſer Rubrick folgt Seite 220.)

Meine Leſer werden nicht von mir verlangen, die ganze Prozeſsordnung Struenſee's und Brandts zu dialogiſiren. Das wäre in einer dramatiſchen Geſchichte eine üble Ausarbeitung. Damit man aber nichts verliert, ſo werde ich in dem hier angefangenen und dem folgenden Standpunkte das Vorzüglichſte davon einrücken.

K r o n e n b u r g.

Zimmer der regierenden Königin. Mathilde. Der Freiherr von Schack - Rathlow. Graf von Thott. Juel- Wind, und Generalprokurator Stampe.

Herr von Schack. Wir, Ew. Majestät, sind beordert, Ihnen, im Namen des höchsten Gerichts, einige gerichtliche Fragen vorzulegen, um die vor einiger Zeit geschehene Änderung des Staats in ein näheres Licht zu setzen.

Mathilde. Werden Sie das durch meine Unschuld bewerkstelligen, Herr von Schack? Wenigstens würde mirs angenehm seyn.

Schack. Wenn ich mich auf Untersuchung Ihro Majestät Unschuld einlassen kann, so wird michs freuen, sie bewährt zu finden, allein jetzt erweitert sich meiner Pflicht ein grössres Feld. Wenn wir mit diesem fertig sind, kann ich Ihnen auf voriges eine entscheidende Antwort geben.

Mathilde. Wie Sie wollen. Ich bin zu allem bereit.

(Schack bleibt vor der Königin stehen. Stampe und Juel setzen sich an Tische, und schreiben, was Mathilde aussagt, nieder.)

Schack. Haben Ihro königliche Majestät seit dem Umgange mit Struensee —

Mathilde. Was soll das, Schack? Ich kann mich keines Umgangs mit Struensee rühmen *).

---

*) Sie lügt offenbar, wenn sie diesen Umgang mit dem Grafen verneinen will, werden meine Leser mir entgegen rufen. Aber nur Geduld: Mathilde, ein so vortrefliches, gutes, edles, rechtschaffenes und tugendhaftes Weib, kann das nicht, und ich, der ich ihre Geschichte unpartheiisch entwerfe, würde mich noch weniger dazu verstehen, weil, wenn ich hier Unwahrheit sagen wollte, ich allen Kredit bei meinen Lesern verlieren würde. Allein da mir theils die Zeit mangelt, alles hier zu sagen, was ich sagen möchte, theils der Raum dieses Bandes mir keine Weitläuftigkeiten verstatten will; so muss ich schon meine Leser bitten, mit mir Geduld zu haben, weil ich gesonnen bin, in dem schon angekündigten Anhange des 4ten Theils zugleich nebst den historischen Bemerkungen über Struensee's ganze Geschichte und überhaupt über meine dichterische Konstellation — die mir um so nöthiger schien, weil, wie ich mir leicht denken kann, mancher schaale Kritiker aufstehen und meine dichterischen Gemählde bis ins .... verdammen

Schack. Diese Vertheidigung, Königin, kommt hier am unrechten Orte. Ich lasse alles, was Sie mir sagen, registriren. Allein vertheidigen sollen Sie sich jetzt nicht, sondern mir nur antworten.

Königin. Und wenn soll ich denn?

Schack. Das beruht auf dem König, Ew. Majestät, und Ihrem Advokaten.

Königin. (Beissend.) Ich glaubte, man hätte Sie dazu ernannt.

Schack. (Erröthet.) Sie werden denselben in Uhldahl finden. Er hat bereits die Sache dem höchsten Gerichte vorgetragen. Jetzt zu unserm Endzweck. Ich wiederhole also noch einmal mei-

---

wird — auch eine Vertheidigung der regierenden Königin Mathilde anzuhängen. Ich thue das um so lieber, weil einige Stellen denjenigen Lesern, die überhaupt keine völlige Erläuterung und Kenntniss über diese Geschichte besitzen, vielleicht Anlass zu einem sehr falschen Argwohn geben möchten, als wenn ich die Geschichte nicht so ganz verstanden und studiert hätte. Allein eben diese Stellen habe ich so und nicht anders ausarbeiten wollen, weil es mir nöthig schien. Indessen ist das kein Beweis meiner Unwissenheit, was man nun mit mehrerm aus diesem Anhange sehen wird. Sapienti sat!

ne Frage. Haben Ihro königliche Majestät seit dem Umgange mit Struensee mehrern Antheil an Staatsgeschäften genommen, als vorher, und haben Sie sich hier beeifert, gegen den König und seine königliche Mutter zu wirken?

Königin. Ich erstaune über Ihren ausserordentlichen Frevel, Schack. Das hatt' ich nicht vermuthet. Allein Ihnen darauf zu antworten, fällt mir minder schwer. Das, was Sie mir von Struensee sagen, gesteh' ich in so weit, als sein ädler Karakter und sein vortreffliches Herz meine Gunst mir entlockten: Ich schätzte ihn als Staatsmann, und weil Dänemark einen Mann brauchte, so schlug ich diesen dem König vor. Ich that es als regierende Königin, und niemand wird mir hierin mein Recht streitig machen. Wider Julianen hab' ich nie anders gewirkt, als was mir Vernunft und Rechtschaffenheit gestatteten. Alles übrige verabscheue ich als eine wahre Christin und Menschenfreundin.

Schack. Sind Sie bei der Entsagung des Throns die erste Ursache gewesen, oder hat Ihnen Struensee diese Empfindung zuerst vorgebildet?

Königin. Was Sie damit wollen, geht über meinen Verstand. Ich weiss von keiner Entsagung.

und von Staatsgeschäften hab' ich mit Struensee nie gesprochen.

Schack. Aber Struensee entfernte den König —

Königin. Oder vielmehr liess sich den König entfernen, damit er seinen Zerstreuungen desto ungestörter obliegen konnte. Das können Sie und alle diejenigen, die mich verklagen, nicht leugnen!

Schack. Trugen Sie etwas dazu bei, dass die Minister Bernstorf, Moltke, Rosenkranz, Thott, und andere entfernt wurden?

Königin. Nein!

Schack. Aber man sagt, sie hassten Bernstorf und Rosenkranz.

Königin. Ja, das kann ich nicht leugnen. Aber ich entfernte sie nicht, sondern der König.

Schack. Aber durch Ihre Beihülfe?

Königin. Ich habe dem König diese gefährlichen Männer geschildert, das war alles. Mehr hab' ich nicht gethan.

Schack. Warum thaten Sie das? Und warum nennen Sie diese Männer gefährlich? Es

waren Menschenfreunde, wie sie sich zu nennen belieben.

Königin. Ob sie das waren, kann ich vor einem Manne nicht entscheiden, der mit seiner Königin sehr übel verfährt. Allein so viel ist gewiss, dass, wenn sie am Hofe blieben, ich Struensee nicht befördern konnte.

Schack. Und warum beförderten Sie Struensee?

Königin. (In grosser Verlegenheit.) Weil — weil — Gott! was wollen Sie aus mir machen?

Schack. (Mit sichtbarer Schadenfreude.) Sie sind die reinste Tugend. Sie sehen, Königin, ich habe Ihr Geständniss entlockt, — es ist offenbar, Sie sind eine Verbrecherin!

Königin. (Mit einem Laut des Schreckens.) Unmensch! Ungeheuer! Du redest mit Deiner Königin.

Schack. Die ich nicht fürchte. Jetzt ist der Zeitpunkt da! Ein freies Geständniss kann Sie retten, und dieses hoff' ich um so mehr, wenn ich Ihnen sage, dass Struensee seinen ganzen Umgang mit Ihnen und alle Folgen desselben bereits im Verhöre gestanden hat.

Königin. (Wirft sich in einen Sessel, mit einem fürchterlich rollenden Auge. Ein Todtengesicht.)

Nein, es ist nicht möglich — nein, Struensee hat dies nicht gethan, und wenn es geschehen ist, so leugne ich alles, was er gesagt hat.

Schack. Das wird Ihnen wenig nützen. Der Graf hat dies Geständniss in dem folgenden Verhöre erneuert und unterschrieben.

Königin. Nein! Nein!

Schack. (Fährt fort.) Nun aber, weil Sie selbst diesem Geständnisse widersprechen, so ist er ein Verläumder seiner Monarchin, und er als ein Beleidiger der Majestät, gehört unter die niedrigste Menschenklasse, und hat den schimpflichsten Tod verdient, der ihm auch werden soll!

Königin. (Sinkt zusammen. Mit schwacher Stimme.) Und wenn ich gestehe, was Struensee ausgesagt hat, darf alsdann der Unglückliche von der Gnade seines Königs hoffen? (Sie sieht Schack mit Rührung an.)

Schack. (Nickt ihr mit scheinender Sanftmuth zu, legt ihr zugleich ein Papier nebst Dinte und Feder vor.) Unterschreiben Sie dies zur Bestätigung.

Königin. (Sieht ihn mit Verzweiflung an. Ihr Kampf ist fürchterlich, sogleich erholt sie sich, und setzt die Feder an.) Ach Gott, Gott, lass mich nicht sinken! (Sie schreibt Karol — sie wirft wieder einen Blick auf Schack, der seine Augen begie-

rig aufs Papier wirft und vor Ungeduld zittert, sie wirft die Feder weg.) Ihr betrügt mich schändlich! Struensee hat mich nicht angeklagt, ich kenne ihn. Nein, nein, er kann es nicht gethan haben! (Sie fällt ohnmächtig zurück.)

Schack. (Ergreift ihre Hand, setzt eine Feder in dieselbe, und schreibt mit Beihülfe der seinigen zu Karol — noch hinzu — ine Mathilde.)

Stampe. Ich bin fertig.

Schack. Lassen Sie uns eilen! Wir haben nun, was wir haben wollten! Mag man sich ihrer erbarmen.

Juel-Wind. Ich will den Oberhofmeister schicken!

(Gehen ab.)

Kopenhagen.

Zimmer des Königs. Der Monarch. Tiede.

(Fortsetzung des Dialogs S. 211.)

Tiede. Finden Sie, Monarch, wenn Menschenliebe über Sie etwas vermag, Wahrheit in diesen niederträchtigen Beschuldigungen? Struensee müsste der verwegenste, der unsinnigste Mensch gewesen seyn, wenn er Ihnen die Krone zu entreissen im Sinne gehabt hätte. Vielmehr waren Sie ja die einzige Stütze, an die er sich fest halten konnte. Eben so ungerecht sind die Beschuldigungen, die man dem Grafen Brandt aufbürdet. Sie sind das seltenste Original einer niederträchtigen Verläumdung. Beantworten mir Ew. Majestät nur eine Frage, und die ganze Anklage wird völlig verlieren. Hat Ihnen Brandt bei Spielen und Zerstreuungen je Anlass zum Unwillen gegeben, so, dass Sie dadurch aufs äusserste gebracht wurden?

König. Davon weiss ich kein Wort. Vielmehr hat mir der Graf Brandt äusserst höflich begegnet!

Tiede. Und gleichwohl heissts in der Anklage des Generalfiskals Wiwet: in den gewöhnlichen Spielen des Königes mit dem Grafen Brandt hatte dieser den Monarchen in den Finger gebissen?

König. Was? Diesen Unsinn hat man dem höchsten Gericht vorgetragen! Welche Anklage! Welche niederträchtige Behandlung!

Tiede. Struensee habe ihn, so spricht man ferner, dazu verleitet, und den ganzen Plan darzu entworfen!

Ew. Majestät können sich leicht vorstellen, dass diese Anklage über Struensee und Brand eine allgemeine Gährung verursachten. Denn hatte man Struensee bis jetzt noch bemitleidet, so verschwand dieses sehr leicht, weil man sich in ihm einen Staatsverbrecher dachte. Die Ursache, warum Ihnen Brandt so begegnet hat, hat man vermuthlich aus wichtigen Gründen dem Volke vorenthalten. Genug, der Glaube stützt sich auf ein blindes Vertrauen!

König. Gott, das ist weit gekommen! Und von allem diesen erfahr' ich nichts? Mein niederträchtiger Halbbruder wirkt durch mich, allein meine eigne Seele hat ihre Majestät verloren! O lasst mich, Dänemarks Edle, ich will in meiner

Väter Gruft schlafen gehen. Sei nach mir König, wer da wolle!

Tiede. Ihr Schmerz rührt mich — aber hören Sie mich aus! Den Anwald des höchsten Gerichts Uhldahl hat man der unglücklichen Königin zum Vertheidiger gegeben. Er hat alles versucht, um sie nur in einigen Stücken wieder herzustellen; allein die Entscheidung steht bis jetzt noch auf einem zweifelhaften Vernehmen. Olas Lund Bang hat alles angewandt, diese Vertheidigung zu hintertreiben, und, allem Anscheine nach, wird ihm diess Werk, das so vortreflich seinem Karakter entspricht, nicht eben schwer fallen. Er hat zugleich die Vertheidigung des Grafen Brandt übernommen, aber das ist ihm fehl geschlagen. Sogar hat man Struensee's eigne Vertheidigung hintertrieben. Sie kam nicht zum Ausschuss.

König. Und sein Endurtheil?

Tiede. Steht sonach auf einem noch unentschiedenen Punkte.

König. Wie verhalten sich die neuen Minister der Juliane?

Tiede. Sie behaupten das ihnen übertragene Ministeriat mit derjenigen Strenge, die ihnen anbefohlen worden ist. Allein meinen Beifall wer-

den sie nie erhalten. Man hat ihnen Ehrenstellen ertheilt, die sie nicht verdienen, wenigstens nicht in so fern, als sie in Rücksicht der ausserordentlichen Begebenheiten Dank und Ehrfurcht verdienten. Denn sie haben sich alle, ohne Ausnahme, überaus schlecht bewiesen. So hat man denn zum Beispiel dem Grafen Ranzau, einem Manne, der nicht weniger als für Dänemark geschaffen zu seyn scheint, den Elephantenorden und die Stelle eines Generals der Infanterie ertheilt. Köller empfieng den Rang eines Generallieutenants, und sein Adel ward durch den neuen Zusatz, Köller-Banner, den er nicht verdiente, erhoben. Auch wurde ihm der Danebrogsorden ertheilt. Eichstädt ward Generallieutenant. Hingegen wurden alle Offiziers, die sich bei der Staatsveränderung merklich hervor thaten, um eine Stufe erhoben. Osten blieb Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Schuhmacher ist zurück gerufen worden.

König. Und das alles geht durch das entscheidende Ansehen meines Halbbruders *)?

*) Ich kann mich nicht enthalten, eines gewissen Schriftstellers Karakterisirung des Erbprinzen hier beizufügen. Ich glaubte, das Bild ganz zu vollenden, was ich in meinem Werke hier und da angefangen habe, wenn ich diesen Wunsch befriedigte. „Der Prinz Friedrich, spricht er, hat

Tiede. Nicht anders. Man hat ihn alles überlassen. Oder er ist vielmehr Guldbergs Werkzeug, durch dessen Kraft die ganze Staatsmasse geleitet wird.

König.

„von der Natur keinen andern Vorzug, als jenen „seiner erhabenen Geburt erhalten, Er ist ungestaltet, hat keinen Verstand und ein falsches „Herz. Er bestrebt sich, die körperlichen Fehler durch einen gezwungenen Putz zu verschönern, seinen Mangel an Einsicht unter der kalten Zurückhaltung des Hochmuths zu verlarven, und einen lieblosen Karakter mit den gekünstelten Ausdrücken der Huld zu bemänteln; „aber er erreicht in keinem seinen Endzweck. „Er ist furchtsam und unentschlossen, übermässig „stolz und geringschätzend gegen diejenigen, von „denen er nichts besorgt, ängstlich und nachgiebig bei denen, die ihm entgegen sind. Seine „wenige Kenntniss der Geschäfte ist ein Werk „des Gedächtnisses, aber nicht des Verstandes. „Guldberg bereitet ihn immer zu der Rolle vor, „die er spielen soll: der Prinz trägt mühsam „und unsicher das vor, was dieser ihm in den „Mund legt, der Widerspruch eines Ministers „bringt ihn aus dem Sinne seines Vortrags, und „wenn er anhält, ganz aus seiner Fassung. Er „ist gegen das Verdienst kaltsinnig und oft neidisch, bei dem mindesten Zufall erbittert und „rachgierig. Er ist dem König abgeneigt, gegen „seine Mutter undankbar, und gegen seine Ge-

König. Man hat ja auch einen neuen Staatsrath festgesetzt?

Tiede. Ja. Die Vornehmsten davon sind Graf Thott, Baron von Schackrathlow, von der Osten, Ranzau und General Eichstädt. So hat man auch einen neuen Kriegsrath bestimmt, dessen ausserordentliche Glieder Ranzau, Eichstädt und Köller-Banner sind. Alle auswärtigen Gesandten werden von der Osten geleitet. Er allein hat auf diese Einfluss.

König. Vorzüglich möcht' ich gern von dem Benehmen des englischen Ministers Keith unterrichtet seyn.

Tiede. Den Mann selbst kennen Ew. königliche Majestät. Er ist gut, brav und ädel, wie alle Britten. Aber für das Interesse seiner Königin streitet er mit vorzüglicher Heftigkeit. Seine Erklärung an den Minister Osten war ädel und kurz: »Alle Rechte, soll er zu ihm gesagt haben, die Sie der regierenden Königin von Dänemark entzogen haben, sind kein Beweis Ihres Edelmuths,

„mahlin kalt und eifersüchtig." Noch kann ich nicht begreifen, wie Wittenberg diesem Manne als einem Fürsten, den man zu ehren sich berechtiget findet, (wie er glaubt) seinen Jammabos oder die japanischen Mönche zueignen konnte.

noch ein wichtiger Grund, sie gänzlich zu verlassen. Meine Ruhe und die Ruhe meines Monarchen hängt auch von der ihrigen ab. Also untersage ich Ihnen bei der strengsten Rache meines Hofes alle Gewaltthätigkeiten.»

König. Edler Mann! *)

Tiede. Auch sucht' er die Königin bei einem ausserordentlichen Vorfalle, den man in jene Anklagen eingewebt hat, zu vertheidigen. Ew. königliche Majestät werden sich hoffentlich auf einige sehr ansehnliche Geschenke, die Sie der Königin, Struensee und Brandt gemacht, erinnern —

König. Ja. Ich will nicht hoffen, dass man auch diese verdrehete!

Tiede. Auch diese! Ew. königliche Majestät überliessen der Königin 10000 Rthlr. Struensee und Brandt 60000 und Falkensckiold 2000 Rthlr. Diese Geschenke, die just 132000 Rthlr. ausmachten, waren in die Partikularkasse für die Monate April

---

*) Die authentischen Nachrichten, die ich vorzüglich hochschätze, sagen unter andern Seite 189. der König habe in kurzer Zeit seine Gemahlin vergessen lernen; allein das möcht' ich nicht behaupten, denn bei allen Beeiferungen der verwittweten Königin, ihn von dem Verbrechen seiner Mathilde zu überzeugen, dachte er doch, was er wollte. Also kann man das nicht so geradezu einräumen!

und Mai des Jahres 1771 eingetragen worden. So fand man es. Allein die niederträchtigen Verläumder beschuldigten den Grafen, er habe nebst Brandt nur 6000 und die Königin 10000 Rthlr. empfangen, also eine Summe von 22000 Rthlr. Struensee habe dann jede mit einer o vermehrt, dies machte 130000 Rthlr. Damit er nun aber die vorigen 22000 auf eine geschickte Art verwandelte, so setzte Struensee eine 1 hinzu, aus der 2 machte er eine 3, und die übrigen 2000 Rthlr hatte er dem Obristen Falkensckiold zukommen lassen.

König. Das hat man ausgesagt? Nein, nein, das höchste Gericht in Dänemark kann solchen Unsinn nicht niederschreiben!

Tiede. Ich bürge Ihnen, Monarch, für die Wahrheit.

König. Aber die Sache ist ja ganz ridikül?

Tiede. So ist ja die ganze Anklage des Grafen! Also werden sich Ew. Majestät darüber minder wundern!

Kopenhagen.

Struensee's Zimmer auf der Zittadelle. Struensee. Doktor Münter.
(Beide im Gespräch.) *)

Münter. Sie haben bereits die Wichtigkeit meiner vorigen Unterredungen und der Beweise von der Gottheit Jesu Christi eingesehen, dass ich mir schmeichle, auf diesem angetretenen Wege gute Fortschritte zu machen. Sie wissen, mein theurer Graf, dass mir Ihrer Seelen Wohlfahrt am Herzen liegt, dass mich Ihre jetzige Lage überaus schmerzt, und dass ich als Christ uad Menschenfreund Sie mit aufrichtigem Herzen bedaure! Allein noch würde das zu wenig seyn, wenn ich nicht auch die Zweifel, die Sie in den vorigen Unterredungen geäussert haben, mit Ihnen bekämpfen

*) Man denke sich eine ganze Reihe von Unterredungen, die ich wegen Kürze meines Werks nicht ausarbeiten kann. Ich würde sie auch mit dieser Schrift nicht gut vereinbaren können!

wollte. Sollten also wohl Sünden, die hier begangen werden, zumahl vorsetzliche, oft wiederholte, geliebte, aber auch schreckliche Sünden in der künftigen Welt bestraft werden?

Graf. Nach der reinen Vernunft betrachtet, glaub' ich, würde für uns schon das unruhige Gewissen Strafe seyn.

Münter. Sie haben Recht; allein zwischen diesen Strafen der Sünde, und ihrer Grösse, in so weit sie Empörung gegen Gott und seine Gesetze sind, und dem Schaden, den sie in dem Reiche des Allmächtigen stiften, ist kein Verhältniss. Viele Sünder gehen aus der Welt, ohne von ihrem Gewissen bestraft worden zu seyn: sollten diese ein gleiches Schicksal mit demjenigen, der nach den Regeln Gottes lebt, haben? Hier würde Gott als ein sehr ungerechter Gott erscheinen. Er würde seiner Kreaturen Verachtung verdienen.

Graf. (Schweigt tief gerührt.)

Münter. Sie sehen die Wahrheit meines Satzes, dass eine Ewigkeit sey. Es ist der Analogie gemäss, die wir bereits gezeigt haben. Also lassen sich Ihre vorigen Zweifel mit diesem einzigen Bewegungsgrunde zertheilen. Alle Ihre irrigen

Lehrsätze von Voltaire, la Mettrie, Rousseau und andern fallen in ihr Nichts zurück. Ich gebe also um diese Nichts. Sie können mich nicht beruhigen! (Er giebt ihm eine Schrift.) Ich überlasse Ihnen zu mehrerer Überzeugung Jerusalems Betrachtungen zurück. Verbinden Sie das, was ich Ihnen in den vorigen Stunden von der Ewigkeit gesagt, mit dem, was in diesem vortrefflichen Buche steht, und Sie werden die Ewigkeit wünschen.

Graf. Gut. Nach meiner Überzeugung, die ich nun bereits besitze, räum' ich Ihnen diese Wahrheiten ein. Aber wie soll ich mich über diese Sünden beruhigen?

Münter. Vor allem andern muss in Ihnen eine christliche Reue glühen. Diese besteht in einer gewissen Bekümmerniss über meine Sünden. Trage ich diese dem Allmächtigen in meinem Gebete vor, bitt' ich ihm diese Vergehungen mit gerührter Seele ab, o so darf ich gewiss Vergebung meiner Sünden hoffen! Also müssen auch Sie über Ihre Sünden bekümmert seyn. Ich will jetzt von Ihnen kein Geständniss derer jenigen Verbrechen wissen, die Sie seit Ihrer Laufbahn auf Ihrem Herzen haben; allein dieser Zuruf, eine lebendige Reue in Ihnen zu erwecken, die uns

niemals gereuet, wird mir verstattet seyn. Sie haben viel gethan, was ein anderer nicht würde gethan haben. Aber darum seyn Sie unbekümmert. Bei einer christlichen Reue wird Ihnen Gott das alles willig verzeihen. Er ist ein Gott der Liebe und Barmherzigkeit.

Graf. Aber wodurch gelang' ich zur Vergebung?

Münter. Dieses Mittel ist der Glaube an Jesus. Auf diesen allein muss Ihre ganze Seele gerichtet seyn. Er allein ist der Grundstein Ihrer Seligkeit. Von der moralischen Seite kennen und ehren Sie den Mann, auf den ich Sie verweise. Die Vortreflichkeit seiner Sittenlehre und seines Lebens muss Sie auch seinen theoretischen Lehrsätzen geneigt machen. Einige werden Ihre Vernunft übersteigen, allein darüber müssen Sie sich nie wundern, weil Sie nur Mensch und er ein grosses Wesen ist. Genug er hat es uns nach seiner Wahrhaftigkeit als gewiss bestimmt. Allein von seiner Sendung verlangen wir Beweise? Er führt uns auf seine Wunder, unter denen der stärkste Beweis der Auferstehung von den Todten ist. Was halten sie davon?

Graf. So einleuchtend Sie mir die Schrift gemacht, so findet doch meine Vernunft das sehr

sonderbar, dass uns von Christus und seiner Lehre die profanen Schriftsteller nichts gesagt haben!

Münter. Sie irren sich, mein theurer Graf, Wir finden im Sueton, Tacitus, Plinius dem jüngern, und im Josephus schon viele Zeugnisse. Und warum sollten wir an der Glaubwürdigkeit dieser Männer zweifeln?

Graf. Aber warum zeigte sich Jesus nicht nach seiner Auferstehung seinen Feinden?

Münter. Diese Zweifel sind leicht zu heben. Die Juden gaben Christus Wunder für Werke des Teufels aus. Was würden sie wohl gethan haben, wenn er ihnen nach seinem Tode erschienen wäre? Sie erwarteten in ihm den Wiederhersteller ihres Reichs, deswegen war ihnen seine Niedrigkeit so allgemein verhasst, dass auch die stärksten Beweise, er sey der Sohn Gottes und der wahre Messias, auf sie keinen Eindruck machten.

Graf. Ich sehe die Wichtigkeit dieser Wahrheit ein.

Münter. Halten Sie nun diese Begebenheiten für wahr, so müssen Sie auch zugeben, dass er als Versöhner der Welt Sie mit Gott versöhnet

habe, und Sie sind also berechtiget, auch nach seiner Moral zu handeln! Auf diesen Mittler also allein müssen Sie Ihren Glauben richten, und Sie werden von ihm Vergebung der Sünden erlangen. Lesen Sie daher vorzüglich die heilige Schrift, wo von Vergebung der Sünden die Rede ist, und Sie werden daraus Trost und Freudigkeit nehmen. Ich empfehle Ihnen Joh. 1, 29. Matth. 20, 28. Matth. 26, 28. Röm. 3, 24. Kol. 1, 14. 1 Petr. 1, 18. u. s. w.

K o p e n h a g e n.

Zimmer des Grafen von der Osten. Osten und Köller-Banner.

Köller-Banner. Herr Graf, ich komme Sie mit einer ausserordentlichen Neuigkeit zu überraschen.

Osten. (Äusserst begierig.) Doch nicht zum Schaden des Staats?

Köller. Nehmen Sie es, wie Sie wollen. So eben hat man das Ehescheidungsurtheil der Königin unterschrieben.

Osten. Was? Und mir hat man nichts davon gesagt? Sehr sonderbar.

Köller. Sie werden es sogleich erfahren. Der Staatsrath war zu sehr beschäftiget.

Osten. Weiss den Vorgang der König?

Köller. Nein — und er soll es auch nicht sobald erfahren. Mutter Juliane hat ja, wie Sie wissen, immer wichtige Gründe.

Osten. Ich bin mit der Regierung dieses Weibes nicht mehr zufrieden. Sie spielt im Staate eine zu ansehnliche Rolle. Das will mir nicht behagen.

Köller. Mir nicht minder. Auch Friedrich ist der Mann nicht, der einen so grossen Staat, wie wir in Dänemark finden, mit seiner allgemeinen Kenntniss zu regieren verstände. Doch können wir bis jetzt noch nichts ändern.

Osten. Es gehe, wie es gehe. Ein gutes Ende kann es immer nicht nehmen!

K o p e n h a g e n.

Zimmer des Monarchen. König. Tiede.

Tiede. Das Eheſcheidungsurtheil der Königin iſt unterſchrieben — und ich gehe nach England, um den Vorgang dem Könige mitzutheilen.

König. (Sinkt in ſeine Arme.) Tiede, Tiede, ſchonen Sie bei der Relation mein Land und Ihren König!

Tiede. Das werd' ich. Mir ſind groſſe Pflichten heilig. Ich werde nach meinem Herzen, das Sie kennen, keine derſelben veruntreuen.

König. Sie ſagten mir neulich von einem auſſerordentlichen Rathe, den man erwählt hätte. Seine Mitglieder ſind?

Tiede. Der Biſchof von Kopenhagen, und vier andere geiſtliche Räthe, die vier Miniſter, Thott, Oſten, Schack und Admiral Römling, die Glieder der Kommiſſion, die die Händel des Gerichts über die übrigen Gefangenen führen, zwei Offiziere von den Landſoldaten, zwei von

den Seetruppen, einige Staatsräthe, und ein Chef der Bürgerschaft. — So leben Sie denn wohl. Das Schiff wartet auf mich.

König. (Umarmt ihn unter häufigen Thränen.) Schonen Sie mich und mein Land. Es sind meine Kinder, die ich in meinem Herzen trage!

(... nde ab.)

Kronenburg.

Zimmer der regierenden Königin. Mathilde und Robert Keith.

Keith. Ich komme nicht Ew. Majestät, Vorwürfe über das zu machen, was bereits geschehen ist. So würden Sie mich verkennen müssen. Allein meinem Karakter gemäss, der sich nur mit Standhaftigkeit und Ernst vereinbaret, müssen Sie mir vergönnen, Sie an meine vorige Unterredungen zu erinnern. — O Ew. Majestät, ich habe Ihnen alles gesagt, was Ihnen wiederfahren würde. Mein Herz lag offen vor Ihnen da, jede meiner Gesinnungen trug das Gepräge der Schwermuth, aber auch der seltnen Furcht, die sich damals über meine ganze Seele verbreitete. Hätten Sie, grosse Königin, nur in jener Nacht, da die Noth so allgemein, so dringend ward, meinen Rath befolgt, nur damals sich mit der Standhaftigkeit, die Sie als Brittin besitzen, zum König gewagt, so wäre jene Liebe Ihrer Unterthanen Ihnen geblieben, und alle die grossen Veränderungen des Staats hintertrieben worden.

Mathilde. (Weinend, mit verhüllten Augen.) Ach, das macht keine Reue wieder gut!

Keith. Und doch. Mein Vertrauen zu Gott und den König hat mich niemals verlassen. Sollte denn das Gefühl der Tugend und Religion in meiner grossen Königin Herzen minder schlagen?

Mathilde. (Wie oben.) Ach Keith, Sie kennen meine Lage nicht. Ich bin ein elendes und verlassenes Weib. Mein Unglück hat keine Grenzen!

Keith. Zu dem, was ich bereits weiss, lässt sich nichts mehr hinzusetzen. Aber Grösse des Vertrauens und der Ehrfurcht lässt sich nie durch Unvollkommenheit herabwürdigen. Jenes Gefühl, das ich Ihnen zusage, verliert nichts dabei.

Mathilde. Ach, aber meine Tugend —

Keith. Ich will nicht hoffen —

Mathilde. Ach, nur in Ihren Busen kann ich ausschütten, was ich niemand vertrauen würde.

Keith. (Tritt einige Schritte näher, nimmt sie bei der Hand.) Diese himmlische Zuversicht würde mein Herz entstellen, wenn ich Ihnen dasselbe versagen wollte. Sagen Sie mir alles ohne Rückhalt.

Mathilde. (Mit glühendem Gesichte.) Meine Tugend hat ihren Werth verloren —

Keith. (Wendet sich ganz erschüttert seitwärts. Mit stammelnder Stimme.) Was wollen Sie?

Mathilde. (Mit einer unaussprechlichen Miene. Eben so.) Ich habe Struensee geliebt!

Keith. Sie haben — — (Er stürzt zurück.) Gott was bin ich denn! Ha! ich bin ja noch ein Britte! (Mit Majestät vor sie tretend.) Sie haben Struensee geliebt? Es ist wahr, die Zeitung kam mir etwas unerwartet. Allein noch verlieren Sie bei mir und bei Ihrem königlichen Bruder nichts, wenn ich bedenke, dass das Gefühl, das in einem weiblichen Herzen schlägt, eine Befriedigung verlangt, die Ihnen am Hofe niemand als Struensee gewährte. der König konnte das nicht, weil Ihre Reize keinen Eindruck auf sein Herz machen konnten. Hingegen sein gerechtes Mitleiden, das er Ihnen schenket, kömmt aus der Quelle der Hochachtung, die er Ihnen als Monarch schuldig ist. Man zeichnet Ihnen das zum Verbrechen auf, allein bei mir verdient es kein Gehör.

Mathilde. (Wirft sich in seine Arme.) O das wollten Sie? Sie verachten mich nicht?

Keith. Das Weib kann ich nicht verachten, das meine Anbetung verdient. Dänemarks Krone ist für Sie zu wenig. Georg soll Ihnen etwas besseres gewähren.

Mathilde. Ich soll Dänemark verlassen? Nein, Sir, dass kann ich nicht — das übersteigt meine Kräfte.

Keith. Versteh' ich Sie recht, Königin? Sie können ihn nicht vergessen, und hoffen noch Gnade?

Mathilde. Ach, grosser Mann, dies Misstrauen verdien' ich nicht. Nein, nein, mein Monarch und die Früchte seiner und meiner Liebe liegen mir am Herzen.

Keith. Monarchin, ich ehre Sie. Sie verdienen mein Mitleid und mein ganzes Vertrauen. Also glaub' ich mit Zuversicht Sie fragen zu können: ob jenes Gerücht, das Sie damals in eine so traurige Lage des Herzens versetzte, gegründet war, als man Sie des geheimen Umgangs mit Struensee in Rücksicht der Prinzessin Louise tadelte?

Mathilde. Nein, so wahr der Allmächtige über uns waltet, das ist ungegründet. (Mit Thrä-

nen.) O ich würde es mir niemals verzeihen können, hätt' ich mir diesen Fehler vorzuwerfen! Ach, Struensee war nie Mörder meiner Tugend.

Keith. Genug — ich verzeihe Ihnen gern. Der Freiherr von Tiede ist bereits auf dem Wege nach Engelland, um sich mit dem König wegen Ihrer künftigen Lage zu unterreden. Man hat Sie, Ihre Tugend und Majestät beleidiget. Ich lass' es also durchaus nicht zu, dass Sie in den dänischen Staaten bleiben. Der Schmerz in Absicht Ihrer geliebten Kinder ist gerecht, und ich bedaure Sie herzlich, allein die Ehre des brittischen Staats und Ihrer Majestät sind mir und dem König nicht minder heilig. So leben Sie denn bis dahin wohl. Bald soll eine Fregatte vor Helsingör seyn, die Sie abholen wird.

Mathilde. O wohin soll ich mich wenden? Wohin wollen Sie mich bringen?

Keith. Das weiss ich bis jetzt noch nicht. Hauptmann Mk Bride, den Sie als einen vortreflichen Mann kennen, hab ich dem König als Reisegefährten vorgeschlagen. Er wird mir meinen Wunsch bewilligen.

Mathilde. Aber meine Kinder?

Keith. Machen Sie mich nicht weich, Monarchin! Ich weiss, Sie sind Gott und Ihrem König getreu! Bis dahin leben Sie wohl! (Geht ab.)

Mathilde. (Verbirgt ihr Gesicht, und geht in ein Kabinet. Laut weinend.) Meine Kinder, meine Kinder!

K o p e n h a g e n.

Brandts Zimmer auf der Zitadelle. Er selbst. Probst Hee.

Hee. Das Gefühl für Religion und Wahrheit, das ich in Ihnen bemerke, freuet mich um so mehr, weil ich dadurch fest überzeugt werde, Sie werden durch meine übrigen Unterredungen mit Ihnen diesem Ziele noch näher rücken.

Brandt. Ach, mein theurer Freund, dieser Wunsch ist Ihnen bereits gelungen. Die letzte Unterredung, wo Sie mich so vortreflich von dem Verdienst Jesus unterrichteten, hat mir in meiner Einsamkeit einen vortreflichen Stoff dargeboten, um über dasselbe nachzudenken, und meinen Glauben und meine Seligkeit darauf zu gründen. Er spricht ja selbst; ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

Hee. O so segne Gott, der Allbarmherzige, Sie mit seinem Geiste, und lasse mein Werk an

der Wohlfarth Ihrer Seele gedeihen. Der grosse Kampf, den Sie bei der Annäherung des Bewusstseyns vieler Verbrechen, die Sie drückten und ängstigten, mir zu erkennen gaben, haben Sie durch die Beihülfe Jesus mit Glauben überwunden, mit ihm allein können Sie auch nun schon weitere Fortschritte machen.

Brandt. Ja, mein theurer Freund, davon hat mir Gott seine Versicherung gegeben! Denn Gottes und meines Erlösers Gnade haben mich gestärkt und im Glauben erhalten. Ich habe, nach dem Ausspruche des Apostels Johannes, die Welt überwunden, nämlich durch Jesus Christus, den Erlöser der Welt. Denn wir vermögen alles durch den, wie Paulus sagt, der in uns mächtig ist, nämlich durch Christus!

Hee. Sie werden auch bei allen Beschäftigungen mehr Ruhe und innre Zufriedenheit empfinden, als vorher, da Sie noch nicht in der Gnade Gottes und seiner Liebe standen, da Sie noch nicht von der Vortreflichkeit der christlichen Religion überzeugt waren.

Brandt. O das fühl' ich nur gar zu oft bei meinem Gebete. Einstens dacht' ich an diese heilsame Erquickung nie, und ich glaubte, das

Gebet zum Allmächtigen sei nur ein leerer Widerhall; allein bei meinen jetzigen Umständen, und dem Bewusstseyn, bald von allem Elende und Jammer befreit zu seyn, ist eine meiner süssesten Beschäftigungen — das Gebet!

Kopenhagen.

Struenſee's Zimmer auf der Zitadelle *).

Struenſee. (Kniet vor einem niedern Wandtiſche, auf dem der Gekreuzigte ſteht. Seine Blicke tragen das Gepräge der Schwermuth, mit Seelengefühl und Wärme der Aufmerkſamkeit vermiſcht.)

Münter. (Tritt ein, und umfaſst ihn rücklings mit beiden Armen.) Mein theurer Freund betet?

Struenſee. (Sinkt ihm in die Arme.) Meine Seele iſt geheilt. In Ihnen bet' ich meinen Retter an ! ! !

---

*) Hier ſind wieder viele Unterredungen mit Doktor Münter vorhergegangen. Das nämliche hat man bei der vorhergehenden zu merken.

Kopenhagen.

Ranzau's Zimmer. Ranzau und Eichstädt.

Ranzau. Einen ausserordentlichen Vorfall muss ich Ihnen erzählen, Herr General. Oder wissen Sie schon, was der Graf von Struensee im letzten Verhöre ausgesagt hat?

Eichstädt. Nein, vom letzten hab' ich noch nichts erfahren.

Ranzau. Nun so hören und erstaunen Sie. Diesen Geist hätt' ich in Struensee nicht gesucht. Seine Furchtsamkeit hat eine wunderbare Wendung genommen.

Eichstädt. Sie treiben mich aufs äusserste.

Ranzau. Der Unglückliche hat vermuthlich Gnade gehofft, wenn er die Königin Mathilde in seine Angelegenheiten zu verwickeln suchte, allein er hat sich schändlich betrogen. Dieses Geständniss nun, das er am 2 Februar ablegte, und welches die genaue Bekanntschaft und der ausserordentliche Umgang mit der regierenden Kö-

nigin ganz blos stellte, hat diesem Mann ein neues Verbrechen zugezogen, die Königin äusserst beleidiget, und ein trauriges Licht über ihr ganzes Leben verbreitet.

Eichstädt. (Im äussersten Grad der Verwunderung.) Das hat Struensee ausgesagt?

Ranzau. Ja!

Eichstädt. Weiss es die regierende Königin?

Ranzau. Nein, sie soll und darf es niemals erfahren. Allein die Ehescheidung ist bereits vom König unterschrieben, und dem König von England durch den Freiherrn von Tiede zugesendet worden.

Eichstädt. Und wie wird es nun mit Struensee werden?

Ranzau. Sein Ende ist schon bestimmt. Er wird hoffentlich die Blutbühne besteigen müssen. Man spricht schon sehr davon.

Eichstädt. Der Unglückliche! Nur noch vor kurzer Zeit über Reiche und Staaten erhoben, und nun — an einem unabsehlichen Abgrunde!

Ranzau. (Die Achsel zuckend.) Wie die Thaten, so der Lohn!

Eichstädt. (Ihn vertraulich an der Hand faſsend.) Aber, Herr Graf, kann man wohl nicht einen Zusatz von Übertriebenheit seiner Richter sich hinzudenken?

Ranzau. (Lächelnd.) Wie kommen Sie darauf, Herr General?

Eichstädt. Sehr natürlich!

Ranzau. Wenn Sie es denn wissen wollen, und ich Ihnen Wahrheit für ächte Waare zu verkaufen mich gezwungen sehe, so muss ich freilich mit Überzeugung gestehen, Struensee's und Brandts Richter waren ungerecht. Aber Sie wissen ja, wir sind das Sprachrohr, durch das Juliane die Stimmen des Staats aufschreit!!!

K o p e n h a g e n.

Zimmer des Monarchen. Christian. Der englische Gesandte Keith.

Christian. (Weinend.) So soll sie mich denn verlassen? O ich glaubte sie wieder auf dem dänischen Thron zu sehen!

Keith. Nein, Monarch, das kann Dänemark nicht verlangen, und Britannien nicht gestatten. Es war des Höchsten Wille so und nicht anders.

Christian. Ach, ich füge mich in denselben! Bleiben Sie wenigstens, da mich alle verlassen haben, mein Freund und Rathgeber!

Keith. Ich vergebe Ihnen im Namen des Königs von Grossbritannien, und — liebe und verehre Sie!

Christian. Und wenn werden Sie mich verlassen?

Keith. Sobald die Fregatte einläuft. Bis dahin seh' ich Sie wieder!

(Sie umarmen sich.)

E n g e l l a n d.

L o n d o n.

Zimmer des Monarchen. Georg der III. Der dänische Gesandte Tiede.

König. (Hält einen aufgeschlagenen Brief in Händen.)

Tiede. Ihre Grossmuth, theuerster Monarch, verdient Bewunderung. Ich glaubte Sie gross anzutreffen, allein diese Güte und ausgezeichnete Huld hab' ich nicht erwartet.

König. (Die Thränen fliessen von seinen Wangen herab.) Und doch bin ich nur ein Mensch!

Tiede: Aber das zu dulden und zu leiden, was Sie leiden, könnt' ich nicht ertragen, und die Grenzlinie unserer Eigenschaften würde also ein anderes Feld einschlagen. Auch bei diesen Thränen, die von des Helden Angesicht fliessen, vergess' ich den Menschenfreund nicht. Noch mehr, Sie waren Bruder!

König. Ach die Unglückliche, dass ich nur für sie Thränen habe!

Tiede. Auch sie weinte, als ich sie einsam und verlassen in Kronenburg verliess. Aber jene Beruhigung, die ich in meines Monarchen Herzen lese, hatte das arme, leidende Weib verlassen. — Aber wenn ein Gedanke der Vergebung — —

König. (Einfallend.) Stille, stille! Sie beleidigen mich. Vergebung und Liebe sind die edelsten Pflichten der Menschheit, sollten sie Monarchen nicht ehren? Ich würde mein königliches Blut verlästern, wenn ich in meinem Busen kein Erbarmen fühlen wollte. Nein, nein, ich vergebe willig.

Tiede. Aber Dänemarks Mutter kann sie nicht mehr bleiben.

König. (Erschreckend.) Was? Sollte Christian so grausam handeln können?

Tiede. Zu dem, was ich Ihnen bereits gesagt habe, Monarch, lässt sich noch sehr vieles beifügen. Sie wissen, wie niederträchtig, wie auffallend man in Dänemark mit Personen umgegangen ist, die einst im Staate eine grosse Rolle gespielt haben würden, wenn man mehr Menschlichkeit und Ehrfurcht für die Majestät bezeigt

hätte. Allein Sie kennen die heutigen Grossen in Kopenhagen, die das Ruder des Staats regieren. Köpfe, die durch den Fanatismus der Schmeichelei und des kriechenden Heroismus Männer von seltnem Naturelle wurden, die durch entgegengesetzte Neigungen der Majestät ein schändliches Opfer brachten, um in der Folge aus der rauchenden Asche dieses Phoenix sich blühende Reiche zu bilden. Das haben sie erlangt, was bereits da war, allein die Verschönerung ihrer Staaten liegt noch in der rohen Masse, die ihnen jener Kopf, den man herabschlagen wird, verschafte! Diese Bildung also, die man damals, als man ihn noch nicht ehrte, kannte, hat ihre Ewigkeit verloren, und ihre Wärme ward zum kriechenden Laster. Über diese Menschen kann Mathilde nicht herrschen. Diese Masse braucht keine brittische Prinzessin. Man würde die Sanftmuth mit der herrschenden Rohheit vergiften. Also, mein theurester Monarch, schonen Sie des Edelmuths, der nur in Mathildens Herzen schlagen kann, mit dem Eifer und der allumgreifenden Gewissenhaftigkeit, die Ihnen eigen ist. Lassen Sie diese arme Leidende Dänemark verlassen. Ich hoffe auch, dass Ihnen Keith Bewegungsgründe angeben wird, die Sie ihm nicht widerlegen können.

(Er giebt ihm einen versiegelten Brief.)

König. (Nachdem er geleſen.) Ja, ich will es, ich will es. Sie ſollen ſogleich Briefe an den König und Mathilden erhalten. Ich ſehe die Wichtigkeit der angeführten Gründe ein. (Er ſieht in den Brief.) Mathilde ſoll nach Keiths Bitte das Schloſs Zelle beziehen. Der Geſandte hat gut gewählt. Aaalborg in Jütland hat er mir nicht minder vorgeſchlagen. Allein ſo bliebe ſie immer in den däniſchen Staaten, und das wünſcht' ich nicht. Ich will ſie ganz von der niederträchtigen Stiefmutter des Monarchen zu entfernen ſuchen. Sie hat genug geduldet. Ihre übrigen Tage ſoll ſie in Ruhe verleben.

Tiede. Und wen wollen Sie ihr auf der Reiſe zum Begleiter geben.

König. Keith ſchlägt mir den Hauptmann Mk Bride vor. Ich geſtehe, Keith hat gut gewählt. Melden Sie es ihm, damit er ſich darauf vorbereite, und dann laſſen Sie zwo Fregatten von 32 Kanonen, und einen Kreuzer ausrüſten, damit Sie bei Zeiten in Dänemark eintreffen können. Das übrige tragen Sie dem Baron Keith auf.

Tiede. Und die Entſchädigung des Throns von Dänemark ſoll beſtehen?

König. Ich glaube mich berechtiget zu finden, von dem König die Mitgift von 250000 Thl.

zurück zu fordern, und ihm anzudeuten, seiner Gemahlin eine lebenslängliche Pension von 30000 Thl. auszuwerfen. Diese Bedingungen, dächt' ich wenigstens, wären äusserst billig.

Tiede. Gewiss!

König. Sagen Sie das dem König und Keith. In zwo Stunden erwarten Sie in meinem Kabinette die Briefe!

Kopen-

Kopenhagen.

Der Königin Juliane Zimmer. Der Erbprinz. Osten. Ranzau-Aschberg. Thott. Köller. Eichstädt, und die Königin.

Juliane. Sie haben weit gesehen, Graf Ranzau, allein diese Warnung kommt zu spät.

Ranzau. Ich will nicht hoffen. Sollte der Eifer des Königes so geschwind zur That gereift seyn?

Juliane. (Lachend.) Ach, da hinaus wollen Sie? Nein, nein, lieber Mann, hier brauchen Sie nichts zu besorgen. Noch zieht der König meinen Triumphwagen.

Thott. Aber man spekulirt viel um den Thron herum. Noch giebts Männer im Staate, meine theure Königin, die wir bisweilen noch zu fürchten haben.

Köller. Auch wollt' ich glauben, daſs in Dänemark der Thron leichter zu erringen wäre, als ihn zu behaupten.

Juliane. Man sollte das? Die Verwegenheit einer solchen Seele müsste mit Christians unentschlossenem Karakter sich wunderbar vereinen, und gleichwohl kenne ich bis jetzt niemand, der sich seines geheimen Vertrauens werth zu machen schiene, denn er lebt ja von allet Welt abgesondert?

Köller. Und doch giebt es noch Männer im Staate, die ihn oft gesprochen haben.

Juliane. Die auswärtigen Minister? Diese machen auf mich keinen Eindruck. Lassen Sie immer das, Herr von Köller, was mich nicht beunruhigen kann. In meiner Hand liegt das ganze Staatsinteresse, und ich allein kann alles führen.

Erbprinz. (Schmollend.) Aber, Mutter, mich vergassen Sie. Bin ich weniger als d i e s e? (Ab.)

Juliane. (In die Lippen beissend. Zu Ranzau.) Diese Undankbarkeit schmerzt mich. Alles gethan zu haben, sich bewusst zu seyn, und noch Undank einzuärndten, ist schwer zu ertragen. Auf diesen allein lenkt' ich meinen Einfluss.

Ranzau. Lassen Sie ihn nur, er wird schon wiederkehren. Der entscheidenden Gewalt muss

man nicht zu viel in die Hände wägen, wenn sie nicht ausschweifen soll. Und ein anderes Resultat hab' ich bis jetzt noch nicht gefunden.

Eichstädt. Ich will ihn schon wieder ausöhnen. (Geht ab.)

Thott. (Scherzend.) Dass die Könige von Dänemark immer ihre Launen haben!!!

Digitized by Google

Kopenhagen.

Struensee. Doktor Münter.

Struensee. (Zu dem eintretenden Doktor Münter.) So eben hab' ich mein Urtheil erhalten, mein theurer Freund! Ich sterbe nach dem Troste, den Sie mir ertheilt, mit aller der Freudigkeit, die einem wahren Christen anständig ist.

Münter. (Erschreckend.) Ach, ich erstaune über die Schnelligkeit des Urtheils. Doch Gott der Allmächtige, der aller Menschen Herzen und auch das Ihrige kennt, wird Ihnen seinen Beistand nicht versagen, er wird Sie in seinen heiligen Schutz nehmen. Sie sind bereits an das Ziel gekommen, wo Sie aus seiner gütigen Vaterhand die Krone der Ehren empfangen werden, wo er Ihnen durch die Fürbitte seines Sohnes, Ihres gekreuzigten Mittlers, die Vergebung Ihrer Sünden ertheilt. Sie sind umgekehrt von dem Sündenwege, den Sie vor der Zeit Ihrer Bekehrung giengen, und der Allmächtige hat sich Ihrer Seele erbarmt! Und mit diesem festen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und seines Sohnes frag' ich

Sie um das Bekenntniss Ihres Glaubens: sind Sie fest überzeugt dass Jesus Christus Gottes Sohn sei, und dass er durch seinen Versöhnungstod aller Menschen Schuld und auch die Ihrige abgebüsst habe?

Struensee. Ja, ich bin davon fest überzeugt.

Münter. Glauben Sie dabei, dass er nur allein der Grund Ihrer Seeligkeit sei, und dass Sie nur durch ihn einst die Belohnung der Tugend erlangen werden?

Struensee. Ja, ich glaub' es.

Münter. O so müssen Sie auch bedenken, wie gross die Verbindlichkeit der Erlösten zu Gott sei, und wie Sie nur allein Liebe zu Gott und seinen Sohn finden können. Glauben Sie das?

Struensee. Ja, denn ich sehe Gott und Christus für meinen besten Freund an, und aus diesem Gesichtspunkte stell' ich mir die Pflichten der Liebe vor, die ich gegen Gott und meinen Erlöser empfinde.

Münter. Sie werden denn hierbei auch fühlen, was Sie Ihrem Wohlthäter und Freuud schuldig sind, nämlich kindliches Vertrauen und Gehorsam. Darüber hat er Ihnen eine Versicherung gegeben, die ich in dieser Stunde mit Ihnen

wenn Sie mir die Beruhigung Ihrer Seele verſichert und ein feuriges Bekenntniſs Ihrer Sünden abgelegt haben werden, erneuern will. (Münter ſetzt ſich. Man bringt einen Kelch mit Wein und eine Hostie.)

Struenſee. (Kniet nieder und beichtet.)

Münter. (Winkt nach geendigter Beichte der Wache. Die Thüren werden eröffnet, das Volk dringt herein, und Struenſee empfängt unter Thränen der Anweſenden das heilige Abendmahl.)

Kronenburg.

Zimmer der regierenden Königin Mathilde. Uhldahl.

Mathilde. (Fliegt ihm entgegen.) Ach, Uhldahl, bringen Sie mir Troſt? O in Ihren Mienen leſ' ich es! —

Uhldahl. (Zuckt die Achseln.) Meine Königin —

Mathilde. (Wirft sich voller Verzweiflung in einen Sessel.) Ach, es ist aus mit mir! Meinen Struensee haben Sie verurtheilt!

Uhldahl. (Naht sich zitternd zu ihr.) Noch seyn Sie getroſt, theureste Monarchin, ich habe noch Hoffnung. So sehr auch die Ankläger Struensee's alles aufzufinden sich bemühen, ihm das Leben abzusprechen, so bin ich doch geneigt, zu glauben, man werde ihm Gnade ertheilen.

Mathilde. Waren Sie beim Verhöre?

Uhldahl. (Schweigt, und wischt sich eine Thräne vom Auge.)

Mathilde. O Sie antworten mir nicht! (Sie schüttelt ihn mit dem Feuer der Verzweiflung, wodurch jener aus seiner Fassung gebracht wird.) Ja, ja, es ist unterschrieben, das fürchterliche Urtheil, man wird ihn morden! Mir ihn entreissen! Ach, ich unglückliche Mutter, ach, ich unglückliches Weib — man hat ihn dem Tode Preis gegeben! Klagt mich an! Ich will um ihn sterben! Nicht wahr, Jammermann, man hat ihn verurtheilt?

Uhldahl. (Weint und antwortet nicht.)

Mathilde. Ja, ja, Deine Thränen sagen mir es. In diesen Thränen liegt sein Märterertod. Geh, Armer, geh, Dein Anblick schlägt mich zu Boden. Mir hat man alles gestohlen! Ich habe nichts mehr!

Uhldahl. Es ist wahr, Monarchin, bald wird alle Hoffnung verloschen seyn. Allein der König hat seine Unterschrift noch nicht ertheilt. Auf diesen einzigen Punkt kommt viel, kommt alles an!

Mathilde. O da lebt meine ganze Hoffnung wieder auf. Er wird ihn und mich nicht verstossen, er wird mich nicht in ein endloses Elend herabstürzen! Versuchen Sie denn alles, mein theurer Uhldahl, mich und ihn zu retten. Reden

Sie alles ab mit seinem Vertheidiger, vielleicht, dass man sich über ihn erbarme. Der König wird gerecht, er wird gnädig seyn!

Uhldahl. Ich setze in seine Liebe und Barmherzigkeit ein grosses Vertrauen.

Mathilde. Ich war vielleicht unvorsichtig, aber nie übel gesinnt; mein Geschlecht, mein Alter, die Umstände, worinnen ich war, müssen meine Entschuldigung seyn!

Kopenhagen.

Brandt. Probst Hee.

Brandt. Sie glaubten, ich würde bei der Nachricht meines Todes erschrecken? Nein, nein, dann würde ich das innige Vertrauen auf Gott und Christus, das Sie mich gelehrt, für sehr ungültig annehmen, und das Bewustseyn, ich sey wahrer Christ, allmälilig verschwinden. (Mit einer heitern und zufriedenen Miene.) Lesen Sie es in meinen Blicken, dass ich auf alles gefasst war, und dass mir nur der Gedanke an meinen Tod und Befreiung von diesem irdischen Elende willkommen seyn konnte. Alles andre war mir Tand, und brachte mir kein Vergnügen!

Hee. Ich freue mich, theurer, erkaufter Freund, diese Beglaubigung in Ihnen zu finden. Sie sind der Ewigkeit um ein grosses Ziel näher gerückt. Sie werden denn auch bald Jesus, den Vollender Ihres Glaubens, umarmen, und aus seinen Wunden, die einst auch für Sie und Ihre Sünden bluteten, reichen Trost und eine ewige Beruhigung finden. Denn er nur verleihet Ihnen diese Beruhigung in Ihrem heraunahenden Tode, er nur ist der Trost, der Sie allein aufzurichten vermag.

Brandt. Ja, allein **er** ist es, nur auf ihn setz' ich mein Vertrauen, und den mir erworbenen Glauben. Ich sterbe gern, und empfinde in mir kein Grauen vor dem Tode, ja, ohne die geringste Heuchelei gehe ich aus diesem Elende, so wie ich ohne die geringste Heuchelei Gottes Gnade gesucht und gefunden habe. Mein Leichtsinn und die Verachtung des allerheiligsten Gottes und seiner Lehre ist gross gewesen, allein das bereue ich von Herzen, und hoffe in Rücksicht dieses Gnade und Vergebung von meinem Heilande. Ich bin ein armer Sünder, aber durch Gottes Barmherzigkeit und den Glauben an Jesus bin ich rein worden von aller Missethat. Hab' ich Sie, meine Herren, (zu den Anwesenden) beleidigt, so bitte ich vielmals um Vergebung! Meine Seele blutet bei diesem Gedanken! Aber Sie werden mir verzeihen, und alles vergessen, was ich Ihnen je Böses erwiesen habe!

(Sie treten alle weinend ab.)

Brandt. (Kniet nieder und beichtet.)

Hee. (Ertheilt ihm unter Thränen die Absoluzion und reicht ihm das heilige Abendmahl.)

Brandt und *Hee.* (Singen nach geendigtem Werke einige geistliche Lieder.)

K o p e n h a g e n.

Zimmer der verwittweten Königin. Der Graf von Osten. Juliane.

Juliane. Es freuet mich, Graf, dass ich Sie mit einer sehr angenehmen Nachricht überraschen kann. Struensee ist zum Tode verurtheilt. Der König hat bereits seine Unterschrift mir erlassen!

Osten. Wärs möglich? So bald? Gott sey Dank! Nun ist kein Rückfall mehr möglich. Wende meine Königin nun alles an, den Monarchen bei diesem Entschluss zu lassen.

Juliane. Dafür sorgen Sie nicht, es ist bereits geschehen, den König von der Wichtigkeit seines Todes zu überzeugen. Es ist wahr, es kostete mir einen sauren Kampf, ihn zur Unterschrift zu bewegen. Aber mein anhaltendes Bitten und meine Thränen verglühten die seinigen und ich erhielt den Sieg.

Osten. Und was wird mit dem Grafen Brandt?

Juliane. Er hat ein gleiches Schicksal. Um ihn kümmerte sich der König auch nicht in dem Grade als um Struensee. Er schien Brandt ganz vergessen zu haben.

Osten. Und wie wird der regierenden Königinn Schicksal ausfallen?

Juliane. Nicht minder gut, wie Sie leicht denken können, lieber Osten. Freilich zur Blutbühne können wir sie nicht führen. Allein Dänemark und den Thron ist sie zu meiden gezwungen. Dawider ist keine Rettung. Auch ist schon, wie ich vom Monarchen nach vielem Bitten erfahren habe, der dänische Gesandte, Baron von Tiede, bereits nach London abgereist, um mit dem brittischen Monarchen die gehörigen Maasregeln in Ansehung des künftigen Aufenthalts der Königin abzureden.

Osten. Man spricht vom Kurfürstenthum Hannover. Ob das Gerücht gegründet seyn mag?

Juliane. Noch weiss ich nichts davon. Vielleicht nur eine leere Sage.

Osten. Auch möglich. Ich hörte nur so neben bei, man hätte bei dem englischen Gesandten Keith davon gesprochen.

Juliane. Hier haben Sie das Endurtheil *) der Grafen Struensee und Brandt.

Osten. Soll ich es dem Grafen Ranzau mittheilen?

Juliane. Das steht bei Ihnen!

---

*) Folgt weiter unten.

Kronenburg.

(Zimmer der regierenden Königin. Die Königin sitzt mit einigen ihrer Hofdamen am Tische und speist. Sir Robert Keith tritt in Reisekleidung ein.)

Mathilde. (Springt auf.) Ach, was wollen Sie? Diese Kleidung?

Keith. Verkündiget Ihnen Rettung und Entschädigung Ihrer Leiden! Der Hauptmann Mk Bride und Baron von Tiede erwarten Sie am Bord in Helsingör.

Mathilde. (Im grössten Ausbruch des Schmerzens und der Verzweiflung.) Ach, ich soll Dänemark, mein Land, meinen König und meine Kinder verlassen? Ach, das kann ich nicht!

Keith. Monarchin, so sehr ich von Ihrem Schmerze überzeugt bin, so sehr tadele ich doch dieses Benehmen. Der Monarch, Ihr königlicher Bruder hat ausdrücklich befohlen, Sie nach Zelle zu bringen, damit Sie fern von der Scheelsucht, Konvenienz und den Betrügereien der verwittwe-

ten Königin Juliane Ihr Leben in Ruhe und Heiterkeit beschliessen können. Also fügen Sie sich mit Geduld in Ihr Schicksal. Hier ist auch ein Brief vom Monarchen, Ihrem Bruder.

Mathilde. (Nachdem sie gelesen.) Ach, Gott! dir sei Dank! Er zürnt nicht. Er hat mir vergeben! Ja, ja, ich folge Ihnen, lieber Sir, mein Monarch befiehlt es.

Vier Stunden darauf.

Keith. (Zu einer Hofdame.) Haben Sie alles besorgt?

Hofdame. Wir sind bereits seit einer Stunde fertig.

Keith. Um desto besser. Rufen Sie die Königin. (Pause.)

Königin. (Etwas erheitert.) Sir, meine Geschäfte sind besorgt. Wir können Kronenburg verlassen.

(Ihr kleiner Hofstaat erscheint, und unter ihnen Louise.)

Königin.

Königin. (Drückt sie an ihre Brust, sie küssend.) Ach, Dich muss ich verlassen, Du theures, geliebtes Kind. (Laut weinend.) Sie haben mir nichts gelassen! (Sie giebt die Prinzessin einer Dame.) Fort, fort, nun hab' ich nichts mehr! Lebt alle, lebt ewig wohl! Jenseits sehen wir uns wieder.

Keith. (Führt die Königin ab, und verlässt ausser den wenigen Damen, die sie mitnimmt, die übrigen. Hollstein folgt der Monarchin nach Helsingör.)

Louise. (Wird nach Kronenburg und dann nach der Hauptstadt zurück gebracht.)

Kopenhagen.

Struensee's Zimmer auf der Zitadelle. Struensee. Herr von Löwenthal, (wachthabender Offizier.)

Löwenthal. Herr Graf, man erwartet Sie.

Struensee. Gehen Sie nur voran. Ich werde sogleich folgen.

(Löwenthal ab. Struensee kniet vor einem Tische nieder und betet mit feuriger Inbrunst.)

Münter. (Tritt ein.) Mein theurer Freund, werden Sie mich nun mit Freudigkeit zu Ihrem grossen Vorhaben begleiten können? Es ist der letzte Schritt zu einer bessern Welt.

Struensee. Ich werde es mit Freudigkeit und Zuversicht, bald meinen Heiland zu umarmen.

Münter. Gott seegne Ihren Entschluss.

(Die übrigen Wachoffiziere nebst dem Herrn von Löwenthal treten herein, und führen den Grafen ab.)

Struensee. (Nimmt ein Gebetbuch, und folgt den Offizieren.)

Münter. (Geht ihnen nach.)

Auszug des Urtheils

in

Sachen des Generalfiskals.

»Wir u. s. w. halten uns befugt, die beiden
»Grafen Johann Friedrich Struensee und Ene-
»wold Brandt nach den Hauptpunkten der An-
»klage zu verurtheilen und erkennen daher für
»Recht: «

»Der Graf Struensee und Brandt soll Ehre,
»Leib und Gut verbrochen haben, und seiner
»gräflichen und aller andern ihm verliehenen
»Würden entsetzt seyn; sein gräfliches Wappen
»vom Scharfrichter auf dem Richtplatze zerbro-
»chen; hiernächst Enewold Brandts und Struen-
»see's rechte Hand und darauf der Kopf ihm le-
»bendig abgehauen; der Körper geviertheilt und

» aufs Rad geleget, der Kopf mit der Hand aber
» auf einen Pfahl gesteckt werden. «

In der Kommission auf dem Schlosse Christiansburg den 25ten April 1772.

I. K. Juel-Wind, (L. S.) *G. A. Braem,* (L. S.)
H. Stampe, (L. S.) *Luxdorph,* (L. S.)
A. G. Karstens, (L. S.) *Kofod Ancher,* (L. S.)
I. E. E. Schmidt, (L. S.) *F. C. Sevel,* (L. S.)
O. Guldberg, (L. S.)

Hollstein.

Rendsburg.

Zimmer des alten Superint. Struensee. Seine Gemahlin. (Hernach.)

Struensee. (Allein. Man bringt ihm einen Brief.) Woher dieser Brief?

Überbringer. Aus Kopenhagen.

Struensee. Aha. vermuthlich vom Doktor Münter! (Er erbricht den Brief und fängt an zu lesen.) Mein Gott, wie wird mir? Heiligen Mächte des Himmels! ich bin verlohren! Ich armer Vater! (Er stürzt halb ohnmächtig in einen Lehnstuhl.)

Gemahlin. (Kömmt und erblickt ihn in jener Lage.) Mein Gott, was ist dir? Du siehst leichenblass! (Sie stürzt über ihn, erkennt den Brief und reisst ihn aus den Händen.) Was bedeutet das?

Struensee. Dein Sohn Friedrich besteigt heut um 9 Uhr die Blutbühne!

Gemahlin. Jesus! Jesus! (Sie fällt ohnmächtig nieder.)

Struensee. (Stürzt als ein Rasender über sie.)

Kopenhagen.

Die Osterstrasse.

(Es ist an beiden Seiten vieles Volk umher versammelt.)

Einer aus dem Volke. Wissen Sie es schon? Der König ist ohnmächtig worden, weil er die Stunde von des Grafen Tode erfahren hat.

Der Andere. Ja, man hat mir's erzählt.

Der Dritte. Die Königin Juliane muss jetzo viel über den Monarchen vermögen.

Anderer. Nur bisweilen, wenn es die Noth erfordert.

Vierter. (Sieht nach der Uhr.) So eben wirds neun Uhr schlagen.

Anderer. Die Grafen müssen nun bald kommen.

Dritter. So eben schlägts. (Es schlägt 9 Uhr.)

Erster. Gehen wir den kurzen Weg zur Zitadelle.

(Sie gehen ab.)

Ein Anderer. (Zu einem Fünften.) Brandt soll sich bei der Ankündigung seines Todes sehr ruhig verhalten haben.

Fünfter. Ich will's glauben. Aber Struensee gewiss eben so ruhig. Er war ein grosser Mann!

Kopenhagen.

Zimmer des Königs. Christian der VII. Uhldahl.

Uhldahl. Ew. Majestät bericht' ich, dass Struensee und Brandt so eben das Blutgerüst betreten werden! Wollen Ew. Majestät bei der Szene gegenwärtig seyn?

Christian. Nein, nein, ich mag das unschuldige Blut nicht fliessen sehen. Verbrechen tischt man dem Mördertode auf, aber nicht die Unschuld, die nichts verbrochen hat. Könige weiden sich nicht an diesem Schauspiele! Lasst mich also immer in meiner Einsamkeit.

Uhldahl. Ich wollte Ew. Majestät zu zerstreuen suchen, weil ich eine Begebenheit Ihnen erzählen muss, die mir schon manche bittre Thräne gekostet hat.

Christian. Nun? Sie betrifft doch nicht etwa meine arme, unglückliche Gemahlin?

Uhldahl. (In Thränen.) Ach Gott! gestern hat man sie nach Zelle abgeholt.

Christian. Und ohne Abschied von mir? Nein, das ist zu viel, das ertrag' ich nicht!

(Er geht, sein Gesicht ins Schnupftuch gehüllt im Zimmer auf und nieder.)

Kopenhagen.

Das Blutgerüſt vor dem Oſterthore.

(Man ſieht auf einer Aue das Blutgerüſt, 8 Ellen im Viereck, in der Höhe 9 Ellen, es ruhet auf 4 Pfeilern, und einer Treppe von 15 Stufen. Eine Eskorte von Dragonern mit entblöſsten Säbeln ſtehen im Kreiſe um das Schaffot. Den ganzen Kreis umgeben 400 Mann von der Garniſon, und ein Detachement Dragoner umgeben die Auſsenſeiten. In der Runde herum eine groſse Menge Zuſchauer. Der General-Lieutenant von Eichſtädt kommandirt die Soldaten. Doktor Münter und Hee kommen bald darauf in groſser Stille gefahren und ſteigen aus. Beide betreten das Blutgerüſt. Die Scharfrichter treten aufs Blutgerüſt. Sie bringen alles in Ordnung. Tiefe Stille. Nach einer langen Pauſe kommen wieder 3 Wagen an dem Schaffotte an. Aus dem erſtern ſteigt der Generalfiſkal Wiwet, und des Königes Vogt, der Etatsrath Orwed, ferner deſſen Bevollmächtigter, der die Wappen trägt. Aus dem zweiten Wagen ſteigt Brandt, nebſt einem Offizier mit entblöſstem Säbel. Alle ſteigen aufs

Blutgerüst. Hee geht dem Grafen Brandt entgegen, und beide treten auf eine da befindliche Erhöhung. Struensee's Wagen kommt in der Ferne, und bleibt unten am Schaffot stehen.)

Brandt. (Tritt auf die Anhöhe, entblösst sein Haupt und tritt gerührt gegen das Volk. Eine allgemeine tiefe Todtenstille herrscht auf dem ganzen Platze.) Meine Mitbrüder in Jesu Christo! Ich stehe hier vor euren Augen und dem Angesichte Gottes angeklagt als ein Verbrecher und schwerer Sünder, und bekenne mit reuiger Seele, dass ich mich gegen Gott, seine heiligen Gesetze und den Willen meines gnädigsten Monarchen vergangen habe. Ich hoffe von dem Allmächtigen darüber die Versicherung einer ewigen Vergebung aller meiner von mir begangenen Sünden, mit der Überzeugung, dass auch Ihr und der allerchristlichste König, Christian der VII, mir und meinen Mitschuldigen von Herzen vergeben möget. Gott der Allbarmherzige seegne euch, den König und sein Land. Lebt alle ewig, ewig, ewig wohl!

(Er tritt herab, und geht einige Schritte zurück. Die Anwesenden weinen Thränen des Mitleids und der innigen Rührung.

Brandt. (Tritt vor den Scharfrichter und den Probst Hee.)

Hee. Sie kommen jetzt, mein Theurer in dem Herrn, der Ewigkeit um einen grossen Schritt näher. Seyn Sie getrost und unverzagt, und harren Sie des Herrn! Er ist Ihre Hülfe und Schutz. Er wird Sie nicht verlassen noch versäumen. Wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Er ist die ewige Gerechtigkeit, das Heil und das Leben, um Ihrentwillen starb er am Kreuz, für Sie ward er erwürgt, und die Hölle überwunden. Er ist das Lamm, das der Welt Sünde trägt. Fürchten Sie sich nicht. Sie sind frei und losgesprochen und um Christus willen gerechtfertiget, denn er sagt Ihnen selbst: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Brandt. Ja, sie sind in die Tiefe des Meeres versenkt. (Er kniet mit entblösstem Haupte nieder. Das Urtheil wird verlesen.)

Scharfrichter. (Tritt näher, und nimmt sein gräfliches Wappen aus der Hand des Bevollmächtigten, und zeigt es gegen das Volk und den Grafen Brandt.) Ist das Euer Wappen?. (Brandt schweigt. Er zerbricht es und wirft es auf die Erde nieder.) Das geschieht nicht ohne Ursache, sondern nach Verdienst!

Hee. Sie sehen; mein Geliebter, wie vergänglich der Menschheit Freuden sind, welche

eigne Schuld und Vergehungen so leicht vernichten können. Allein Sie besitzen darüber einen gewisseren Trost, den Ihnen niemand rauben kann: Sie sind in das Buch des Lebens und des gekreuzigten Versöhners Wunden eingegraben, und die Herrlichkeit, die sie dadurch empfangen, wird ewig, wird unvergänglich seyn! (Er betet das Unser Vater.)

Brandt. (Der sich stillschweigend ausgezogen und bis an den Hals entblösst hat, kniet nieder und legt die rechte Hand auf den Klotz.)

Hee. Erkennen Sie mit innerlicher Reue Ihre Sünden und hoffen mit festem Vertrauen Vergebung derselben um Christus willen?

Brandt. Ja, ich hoffe sie, und bitte nochmals, dass Gott die Kraft des Blutes Jesus über den König und sein Volk zum Segen kommen lassen wolle!

Scharfrichter. (Hauet die Hand ab.)

Hee. Herr Jesus dir leb' ich; Herr Jesus dir sterb' ich, dein bin ich todt und lebendig!

Scharfrichter. (Hauet den Kopf ab, den Brandt auf den Klotz gelegt hatte.)

Hee. Jesus Blut ruft für meine Seele! Amen! Amen!!

(Hee, Orwed und Wiwet gehen vom Blutgerüst. Der Knecht des Scharfrichters entkleidet Brandts todten Körper, nimmt ihm das Eingeweide heraus, und wirft es nebst dem abgehauenen Haupte in eine Bütte. Das Volk ist sehr bewegt, und alles in trauriger Erwartung. Struensee's Kutsche wird gegen das Blutgerüst gefahren, und der Graf hinauf geführt.)

Doktor Münter. (Kommt ihm entgegen.) Welch ein feierlicher Anblick, mein theurer und durch das Blut Christus erkaufter Freund, muss Ihnen diese Menge Volks nicht seyn, das Sie hier versammelt sehen, und das sämmtlich ein Zeuge Ihres Kampfes seyn will. Sie sind vor Gott und Ihrem Erlöser Jesu Christo gerecht erfunden worden, und werden heut' in dieser feyerlichen Stunde diejenigen Güter erlangen, die er Ihnen einst versprochen hat. Glauben Sie das mit Zuversicht?

Struensee. Ja ich glaub' es; weil es mir mein Erlöser mit seinem heiligen Blute bestätiget hat. Er

Er war ja die Versöhnung für meine und für der ganzen Welt Sünde! In ihm find' ich das Leben und den Trost, der mich jetzt stärken kann. Er ist das Unterpfand der Liebe Gottes, und der Weg zum Leben, den ich bald betreten werde! Ich bin freudig und getrost, und verlasse mich auf meinen Heiland.

(Er geht bis an die Erhöhung, grüsst die Umstehenden, und entblösst sein Haupt.)

Struensee. Mit einiger Beklemmung, meine Theuren! betrete ich diese Stäte. Allein wenn ich das bedenke, was Jesus und sein Verdienst an mir gethan, so freu' ich mich, dass mir dieses Loos zu Theil ward, weil ich dadurch versichert bin, ich werde einst ein Erbe der ewigen Seeligkeit seyn! Verzeihet, verzeihet mir alles, womit ich euch beleidiget habe! Meine Thränen fliessen mir von meinen Wangen (er weint laut. Das Volk wird gerührt.) wenn ich mein voriges Leben überdenke! Meine Seele blutet, wenn ich Menschen verlassen muss, die mich einst liebten, und die jetzt fern von dem Gewühle der Menschen Thränen des Jammers und der bittern Reue vergiessen! Aber ihr vergebt — ihr vergebt mir! Gott hat mir auch vergeben! So lebt denn wohl! Gott seegne Euch, den König und sein Land!

(Er steigt herab. Doktor Münter führt ihn einige Schritte seitwärts.)

Münter. Sie haben mit Jakob einen Kampf gekämpfet, in dem Sie die Seligkeit errungen haben. Der Ewige lächelt Ihnen entgegen. Er hat Ihnen vergeben. Ihre Sünde ist aus dem Buche der Gerechtigkeit getilgt, Sie sind rein erfunden vor Gott, dem allbarmherzigen und liebreichen Vater! Durch das Blut Jesus Christus sind Sie geheiliget worden, und Gott ist mit Ihnen! Er strecket seine väterliche Hand aus, und erquicket Sie mit seinem Geiste! Empfinden Sie aber auch bei diesen und dergleichen Gedanken die innerliche Seelenruhe, die Erquickung des Friedens und der Herrlichkeit Jesus?

Struensee. Ich bin ruhig und vergnügt! Der Anblick meines Todes macht mich unverzagt, denn ich werde durch ihn mit meinem Erlöser genau verbunden! Sinnliche und unangenehme Empfindungen drängen sich zwar in meiner Seele empor, allein ich werde sie dort nicht mehr haben, dort wo ich mit meinem Heilande ewig vereiniget werde. Meine Seele geht übrigens mit Ruhe und Hoffnung einer bessern Welt in die Ewigkeit über! Und wie wenig hab' ich zu leiden, was ich noch zu leiden habe, wie klein er-

scheinen alle diese Todesarten gegen die unaussprechlichen Martern meines Heilandes!

Münter. Erinnern Sie sich an seine Worte: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! und stellen Sie sich vor, welche unmenschliche Schmerzen ihm am Kreuze bevorstanden! Bleiben Sie bei diesem Vorsatze, und erkünsteln Sie, wenn Ihnen die Kräfte fehlen sollten, keine Standhaftigkeit. Gott wird sie Ihnen überdies verleihen! Denn ihm muss eine solche Verstellung missfallen! — Jesus betete noch am Kreuze für seine Mörder! Kann ich mich nun darauf verlassen, dass Sie mit ähnlichen Gesinnungen der Liebe gegen diejenigen, die Sie etwa für Ihre Feinde halten, die Welt verlassen?

Struensee. Ja, Sie können sich darauf verlassen!

Münter. Nun so sey der Ewige Ihr Schutz, und führe Sie bald in die friedlichen Auen der ewigen Seligkeit über!

Wiwet. (Verliest das Urtheil.)

Scharfrichter. (Zeigt ihm das Wappen.) Ist das euer Wappen? (Struensee schweigt, und kniet nieder. Der Scharfrichter zerbricht das Wappen und wirft es zur Erde.) Das geschieht nicht ohne Ursache, sondern aus Verdienst!

Münter. (Tritt näher.) Bereuen Sie, mein nun bald erlöster Freund, von Grund Ihres Herzens alles, womit Sie Gott und Menschen beleidiget haben?

Struensee. Sie kennen darüber meine Empfindungen, und können versichert seyn, das es noch immer dieselbigen sind.

Münter. Verlassen Sie sich, um vor Gott begnadiget zu werden, allein auf die Versöhnung Jesus Christus?

Struensee. Ich kenne kein anderes Mittel, als eben dieses.

Münter. Gehen Sie aus dieser Welt ohne feindselige Gesinnungen?

Struensee. Ja, weil ich nicht glaube, dass mich jemand persönlich hasst.

Münter. (Legt ihm die Hand aufs Haupt.) So gehen Sie hin in Friede Gottes, wohin Gott Sie ruft! Seine Gnade sey mit Ihnen!

(Struensee tritt vor den Scharfrichter, zieht seine Kleider selbst aus, und entblösst sich selbst den Arm und den Hals, legt sich mit einer Miene voll Angst und Unruhe auf den Klotz nieder.)

Münter. (Tritt hinzu.) Herr Jesus dir leb' ich, Herr Jesus dir sterb' ich, dein bin ich todt und lebendig, Amen!

(Der Scharfrichter hat ihm während dieser Worte die rechte Hand abgehauen.)

Struensee. (Springt auf, von Konvulsionen ergriffen.)

Scharfrichter. (Drückt ihn wieder nieder und hauet ihm das Haupt ab.)

Münter. Halt im Gedächtniss Jesum Christum, den Gekreuzigten, der gestorben ist, der aber auch auferstanden ist, und zur Rechten Gottes sitzt!

(Vorige Prozeduren. Man hört erkaufte Stimmen: Es lebe Christian der Siebente, unsere theuerste Königin Juliane und der Erbprinz! rufen, aber das Volk, das mit schweren und unruhigen Mienen und ohne den geringsten Laut, mit Thränen und innigem Mitleiden zurück kehrt, lässt sie unbeantwortet.)

Druckfehler des dritten Bandes.

Im Motto lies fasces, anstatt facies.
Seite 6 lies reiner statt meiner.
Seite 15 lies Staaten statt Senaten.
Seite 60 lies Wochenstube statt Wohnstube.

531242

Digitized by Google

BIBLIOTECA NAZIONALE FIRENZE